

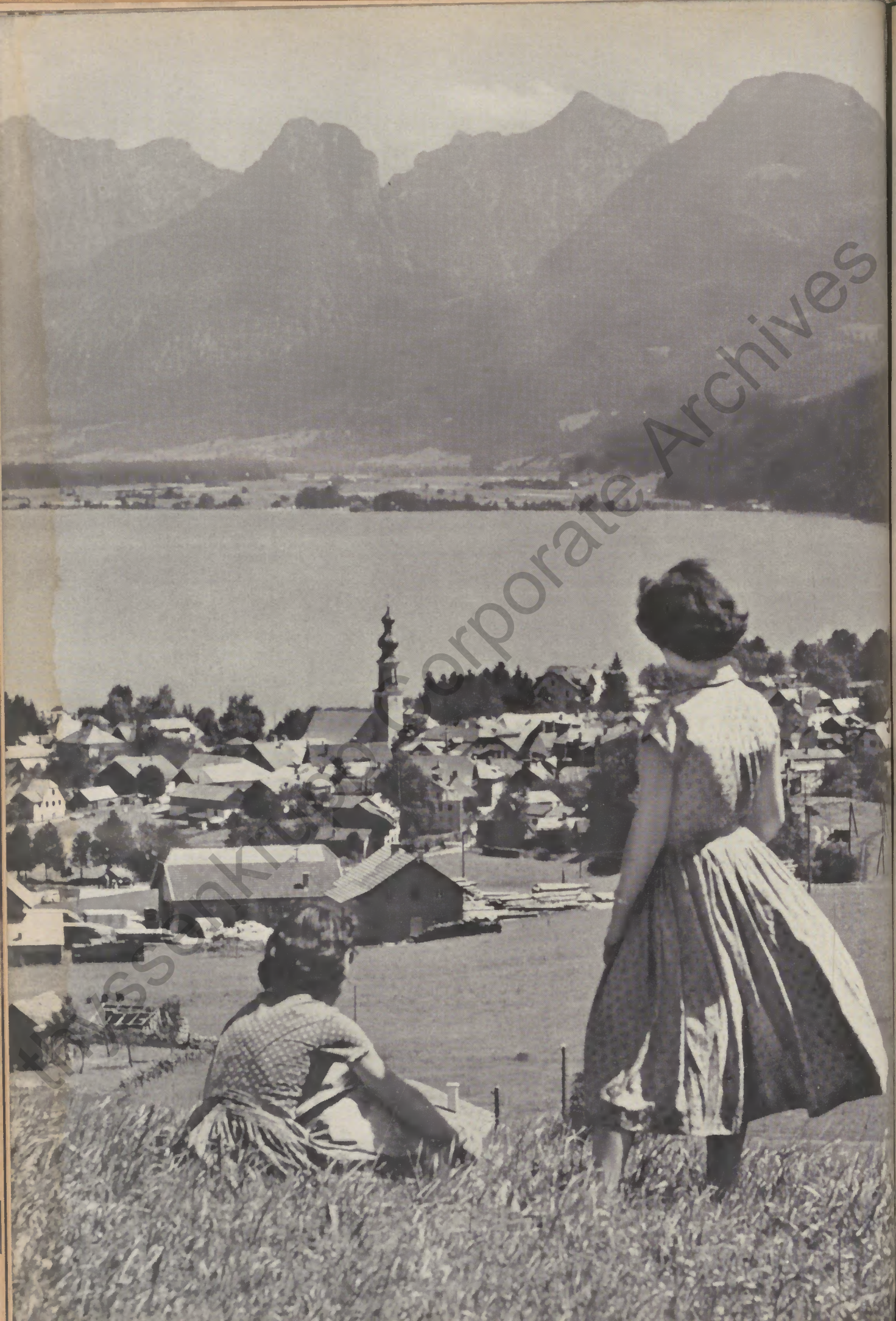


WESTFALENHÜTTE

Nur für Werksangehörige • 12. Jahrgang • August 1960 • L 7271 E

8





Wir haben einen Freund verloren: Unser alter Arbeitsdirektor Alfred Berndsen, seit Januar als Vertreter der Industriegewerkschaft Metall Mitglied des Beirates der Hütte, weilt nicht mehr unter uns. Er ist einem schweren, mit großer Willensstärke und Geduld ertragenen Leiden erlegen.

Am 1. September 1894 in Hörde geboren, ging er 1910, nach Erlernen eines handwerklichen Berufes, in das Hörder Walzwerk. Nach seiner Rückkehr aus dem ersten Weltkrieg wurde er Mitglied des Freien Metallarbeiterverbandes und der Sozialdemokratischen Partei, für die er nach 1945 als Stadtvertreter in das Dortmunder Stadtparlament gewählt wurde. Mit dem 1. Oktober 1949 berief die Industriegewerkschaft Metall den damaligen Betriebsratsvorsitzenden des Hörder Werkes zum Arbeitsdirektor unserer Hütte, wo er sich das uneingeschränkte Vertrauen aller erwarb.

Groß sind die Verdienste, die Alfred Berndsen sich um den Auf- und Ausbau unseres Werkes, um seine vorbildlichen sozialen Einrichtungen, um das Wohl aller Mitarbeiter erworben hat. Man kann sie nicht aufzählen. Sie werden und müssen unvergessen bleiben.

Alfred Berndsen hing mit ganzem Herzen an seinem Werk und an seinen Hüttenmännern. Ein Arbeiterkollege sagte uns einmal: „Alfred Berndsen ist ein ganzer Kerl. Er ist immer unser Kumpel geblieben.“ Das ist das höchste Lob, das ein Arbeiter sprechen kann.

Wir wollen oft an Alfred Berndsen denken und — er freute sich so gerne — an sein strahlendes, offenes Gesicht. So wollen wir ihn im Gedächtnis behalten.

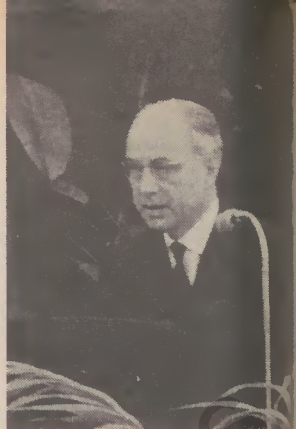
Wir haben wirklich einen guten Freund verloren, um den wir alle trauern.



ALFRED BERNDSEN †

WIR NAHMEN ABSCHIED

Hüttendirektor Dr. Albrecht Harr:



Alle Räder
standen still.
Nur Notbelegschaften
blieben
in den
Betrieben.
Unsere Tausende
Mitarbeiter
versammelten sich
auf dem Platz
vor der Versuchsanstalt,
auf dem sooft
unser früherer
Arbeitsdirektor
Alfred Berndsen
zu seinen Kollegen
in den Betrieben
und Abteilungen
gesprochen hatte.
Jetzt nahmen sie
Abschied von ihm.

Das Leben von Alfred Berndsen ist verloschen. Wir sind hier zusammengekommen, um an seinem Sarge seiner und seines Schaffens zu gedenken, um so von ihm Abschied zu nehmen.

Die Arbeit in unseren Betrieben und Büros ruht, und die Belegschaft ist im Arbeitszeug hier versammelt, um dem ersten Arbeitsdirektor unserer Westfalenhütte ein letztes Mal zu danken für seinen Einsatz und sein Wirken.

Viele, die dem Verstorbenen im Beruf, im gewerkschaftlichen, politischen und öffentlichen Leben, bei der Arbeit in den sozialen Organisationen, in der Vereinstätigkeit nahestanden und die ihm aus sonstigem Anlaß verbunden sind, sind zu unserer Trauerfeier herbeigeeilt.

Die Zahl der Teilnehmer ist ungemein groß, dies zeugt von der Achtung und Verehrung, die der Verstorbene genoß. Als Werksleitung sind wir dankbar für diese Teilnahme, und wir sind gewiß, daß auch die Angehörigen diese Anerkennung ihres Gatten und Vaters und Bruders trotz ihres Schmerzes tröstet und freut. Die Hallen des Werkes sind zu klein, um diese Trauerversammlung zu fassen, doch wissen wir, daß es im Sinne des Verstorbenen liegt, daß diese Abschiedsstunde am Ort seines Schaffens begangen wird, und so veranstalten wir sie unter freiem Himmel auf dem Hofe unseres Werkes.

Alfred Berndsen stammt aus Hörde. Nach der Schulzeit begann er bei seinem Vater die Schneiderlehre, doch bald erkannte er, daß nicht jedes Handwerk einen goldenen Boden hat, und so wechselte er bald zur Eisenindustrie über, ging zum Phoenix, dem jetzigen Werk Hörde der Dortmund-Hörder Hüttenunion. Hier schaffte er als Walzwerksarbeiter fast vier Jahrzehnte. Diese Zeit wurde nur durch den 1. Weltkrieg unterbrochen, an dem er von 1914 bis 1918 als Pionier teilnahm. Noch heute sprechen seine damaligen Kameraden, mit denen er verbunden geblieben ist, von seiner Treue und Kameradschaft.

Vorbereitet durch langjährige Tätigkeit in der Gewerkschaft und in der Politik, wurde der Verstorbene nach dem 2. Welt-

krieg Vorsitzender des Betriebsrates des Hüttenwerkes Hörde und wurde von dort aus bei der Entflechtung der Westfalenhütte aus der Hoesch Aktiengesellschaft am 1. Oktober 1947 hier als Arbeitsdirektor eingesetzt.

Unser Werk war wie kaum ein anderes an der Ruhr von den Bomben zerstört, die Anlaufgenehmigung der englischen Besatzung wurde erst spät erteilt, die Belegschaft war dezimiert. Noch lagen Schutt und Trümmer in den Betrieben und vor der Verwaltung. Da gehörte schon sein Mut, seine Disziplin gegenüber den Wünschen der Gewerkschaft, aber auch sein Selbstvertrauen dazu, um von Hörde aus einem weniger zerstörten Werk und einem vertrauten Arbeitsgebiet wegzugehen, um hier den Aufbau des Werkes und seiner Belegschaft mitverantwortlich zu übernehmen und den eben geschaffenen Posten eines Arbeitsdirektors zu gestalten.

Und dieser Einsatz hat sich gelohnt:

Unser Werk hat sich in damals nicht geahnter Weise entwickelt, und daran hat das Schaffen und Wirken des Verstorbenen großen Anteil. Aufsichtsrat und Vorstand bzw. Direktorium der Hütte, Betriebsrat, Angestellte und Arbeiter haben in schöner Gemeinschaft und in einer Zeit köstlichen Arbeitsfriedens schöne Arbeit geleistet. Der Arbeitsdirektor Berndsen wirkte auf der Nahtstelle zwischen Arbeitgeber und Belegschaft, seiner Person brachten beide Seiten das Vertrauen entgegen, aus dem sich dieses gedeihliche Zusammenarbeiten, ein selten gestörter Betriebsfrieden und ein gutes Betriebsklima entwickelten.

Auf Grund seiner eigenen Vergangenheit als Hüttenarbeiter, von der er immer gern sprach, hatte er ein gutes Verständnis für die beruflichen und menschlichen Sorgen unserer Mitarbeiter, und mit warmem und gütigem Herz faßte er die Aufgabe der Führung und Betreuung der ihm anvertrauten Belegschaft an. Das Ziel dieser sozialen Betreuung sah Alfred Berndsen nie in einer möglichst weitgehenden Mildtätigkeit, sondern in einer gerechten Behandlung hinsichtlich Lohn, Gestaltung

und Sicherung des Arbeitsplatzes, in der Gewährung ausreichender Bezüge bei Krankheit und bei Alter.

Hierfür wirkte er als Vorsitzender unserer Betriebskrankenkasse und in deren Organisationen, hierfür schuf er die Unterstützungseinrichtung der Westfalenhütte und förderte er die Werksfürsorgestelle.

Die besondere Sorge des Verstorbenen galt der beruflichen Ausbildung und der erzieherischen und menschlichen Betreuung unseres Nachwuchses. Auf seine Anregung hin wurde eine große, vorbildliche Lehrwerkstatt gebaut, und wir freuen uns, daß sich durch die gute Ausbildungsmöglichkeit immer noch übergenug Lehrlinge bei uns bewerben.

Unter seiner tatkräftigen Führung hat unser Werk erfolgreiche Anstrengungen im Wohnungsbau gemacht. Hierdurch konnte Tausenden unserer Mitarbeiter eine schöne, gesunde Wohnung beschafft werden.

Neben der Lehrwerkstatt entstand die Sozialwerkstatt, die vielen unserer Schwerverehrten einen guten Arbeitsplatz bietet.

Mit großer Liebe nahm sich Alfred Berndsen der weiteren Ausgestaltung unserer Sport- und Erholungsanlagen an. Hier schuf er mit Schwimmbad, Rollschuhbahn, Tennishaus und Sportheim Einrichtungen, die wie die Sportplätze und Parkanlagen der Bevölkerung des gesamten Stadtteils, dem Hoesch-Viertel, dienen.

Vor einem Jahr tat der Verstorbene den ersten Spatenstich für ein großes Werksgesundheitshaus, das am Rand dieser Sport- und Erholungsanlagen gebaut wird. Nach seiner Idee sollen hier die werksärztliche Dienststelle, die Krankenkasse und die Badeeinrichtungen zusammengefaßt werden. In wenigen Wochen wollen wir dieses Haus einweihen, wir können dann des Veranlassers nur noch dankbar gedenken. Sein Wunsch war es, hier ein Zentrum für die Gesunderhaltung unserer Belegschaft und ihrer Angehörigen zu schaffen.

Alfred Berndsen freute sich über das, was er für seine Leute geschaffen hatte, und war stolz darauf. Aber trotz allem blieb er bescheiden und sich selbst und seiner Vergangenheit treu. So blieb er eng verbunden mit dem Mann im Betrieb. An ihn dachte er bei der Gestaltung der Werkzeitschrift. Was die Belegschaft dachte, worüber sie lachte, suchte er zusammen in einigen Büchern zu sammeln. Und sein Herz gehörte den Kleinen, den Kindern, er war glücklich, wenn er ihnen im Kindergarten durch ein Sommerfest, durch die Weihnachtsfeiern eine Freude machen konnte.

Vielfältig war das Wirken dieses Mannes, und schöne Erfolge waren ihm vergönnt. Als er wegen seines schon damals schweren Leidens Ende 1959, 65 Jahre alt, aus dem aktiven Dienst ausschied, erkannte dies die Belegschaft dankbar an. Sie regte die

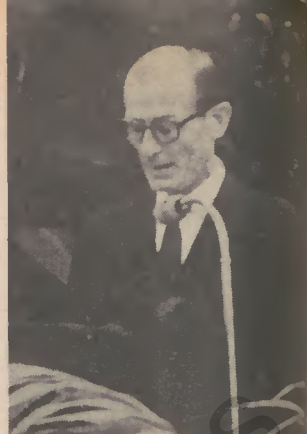
Werksleitung an, den Antrag auf Verleihung des Bundesverdienstkreuzes zu stellen. Wir freuen uns, daß diesem Antrag stattgegeben worden ist und der Herr Bundespräsident Herrn Arbeitsdirektor Alfred Berndsen das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen hat. Ich mache dies hier erstmalig bekannt. Infolge seines Todes konnte es leider nicht mehr zur Aushändigung des Ordens kommen. Auch ist diese ehrende Anerkennung dem Verstorbenen nicht mehr bekanntgeworden. Möge der Familie diese öffentliche Anerkennung ihres lieben Toten ein Trost in ihrem Schmerz sein. Wir sprechen ihr zu dem schweren Verlust, den sie erlitten hat, unser herzliches Beileid aus.

Durch das Ausscheiden des Verstorbenen aus dem aktiven Dienst verlor unser Werk und seine Leitung einen charaktervollen, kämpferischen Mann eigener Prägung. Wir hofften, daß uns sein Rat noch lange erhalten geblieben wäre.

In dieser Abschiedsstunde möchte ich im Auftrag des Beirates und im Namen des Direktoriums unserer Westfalenhütte unserem Alfred Berndsen herzlich danken für seinen Einsatz in unserem Werk, für sein Schaffen und Wirken, das sich nach außen dokumentiert durch Bauten für soziale Zwecke und das unsichtbar wirksam ist und bleibt durch den Geist, der in unserem Werke lebendig ist. Wir werden seiner stets dankbar und ehrend gedenken.



Betriebsratsvorsitzender Albert Pfeiffer:



Schmerzlich traf uns Angehörige der Westfalenhütte die Kunde vom Ableben unseres Alfred Berndsen, dessen guten Rat, begründet auf eine jahrzehntelange reiche Erfahrung, wir uns auch nach seiner mit dem Jahresbeginn erfolgten Pensionierung noch für möglichst viele Jahre hatten erhalten wollen.

Alfred Berndsen war mit ganzem Herzen unser Mann, ein echter Hüttenmann. 50 Jahre hat er im Hüttenwerk gestanden. Sein gutes Herz, seine aufgeschlossene Haltung und seine soziale Verpflichtung ließen ihn bereits vor über 40 Jahren, unmittelbar nach Beendigung des ersten Weltkrieges, in dem er mehrmals verwundet wurde, in den Freien Metallarbeiterverband und in die Sozialdemokratische Partei eintreten.

Und Alfred Berndsen war ein guter Arbeitnehmervertreter in den Organisationen der Arbeitnehmerschaft. Er dachte nicht an sich, nicht an Funktionen, nicht an Ehrungen — er dachte stets an das allgemeine Wohl seiner Berufskollegen und Schicksalsfreunde. Deshalb auch war er nach 1933 manchen Verfolgungen und Bedrängungen ausgesetzt.

Nach 1945 widmete er sich tatkräftig dem gewerkschaftlichen und politischen Aufbau. Schon bald berief ihn das Vertrauen der Arbeitnehmerschaft in den Betriebsrat seines Werkes und als Ratsvertreter in das Dortmunder Stadtparlament.

Am 1. Oktober 1947 wurde er auf Vorschlag der Industriegewerkschaft Metall und des Betriebsrates Arbeitsdirektor unserer Hütte. Er übernahm damals ein schweres Amt. Viele Betriebe waren nur noch ein Trümmerhaufen, denn das Werk war im Kriege dermaßen zerstört worden,

daß ab November 1944 der ganze Betrieb stilllag, weil einfach keine Produktionsmöglichkeiten mehr gegeben waren. Zu allem kam, daß die Arbeitnehmerschaft ausgelaugt und am Ende ihrer Kraft war. Über 12400 Wohnungen unserer Belegschaftsmitglieder waren völlig oder teilweise — mehrere tausend mehrmals — zerbombt. Unsere Kollegen hausten überwiegend in Elendsquartieren und Kellern. Es gehörten schon Mut und Verantwortung dazu, diesen hungernden und frierenden Menschen, denen der durchlebte Schrecken des Krieges und die Not der Inflation noch in den Gliedern saßen, zu sagen und davon zu überzeugen, daß sie Kummer und Elend, Hunger und Kälte gerade am Arbeitsplatz vergessen und beheben müßten.

So begann die Trümmerräumung, um mit dem Neuaufbau beginnen zu können. So begann der Auf- und Ausbau der Hütte.

Sicherlich war Alfred Berndsen nach dem Aktiengesetz gleichberechtigtes Vorstandsmitglied und dem Werk verpflichtet. Aber er blieb auch unter dem Gesetz, unter dem er angetreten war: er blieb dem Wohl der Arbeitnehmerschaft verhaftet. Er war eine ausgeprägte dynamische Kraft, der alle vorwärts riß. Er war ein eigenwilliger Mann, und er hatte das Recht, das zu sein. Entscheidend ist und bleibt, was für das Werk und für die Belegschaft bei allem geschaffen wurde, vieles, was heute von vielen als selbstverständlich betrachtet wird.

Es ist unmöglich, die vielen und großen Verdienste, die Alfred Berndsen sich um unsere Hütte, um ihre vorbildlichen sozialen Einrichtungen und Leistungen, um das Wohl aller Mitarbeiter erworben hat, auch nur anzudeuten. Der beste Beweis des Anerkennnisses und der persönlichen

Wertschätzung, die Alfred Berndsen in der Belegschaft genoß, war es, daß nicht nur der Betriebsrat, sondern daß eine Versammlung aller Vertrauensleute und daß eine Belegschaftsversammlung jeweils einstimmig beschlossen, ihn zu bitten, über das 65. Lebensjahr hinaus im Werk und an seiner Arbeit zu bleiben.

Aber ein Unfall und ein sehr schweres Leiden hatten ihn arg getroffen. Mit dem 1. Januar dieses Jahres beendete er seine Tätigkeit als Arbeitsdirektor. Das Vertrauen der Industriegewerkschaft Metall berief ihn gleichzeitig als ihren Vertreter in den Beirat der Hütte, um sein Wissen und seinen Rat noch dem Werk und der Mitarbeiterschaft möglichst lange zu erhalten. Es hat nicht sein sollen. Hätten ihm früher manche Freunde geraten, sich doch der verdienten Ruhe hinzugeben, so ist er jetzt zur ewigen Ruhe gegangen.

Wir neigen in Trauer unser Haupt vor dem Sarge unseres guten Freundes und Kollegen Alfred Berndsen. Wir werden sein Wirken für uns nie vergessen — wie unsere Mitarbeiter in den Betrieben immer daran denken sollen, was er für sie geschaffen hat.

Wir wollen auch daran denken, daß Alfred Berndsen uns auch im Gemeinschaftsausschuß aller Betriebsräte der Hoesch AG ein guter Freund und Berater war. Manche Initiative, manches Geschaffene ist mit auf ihn zurückzuführen. Und auch hierfür bleiben wir ihm zutiefst zu Dank verpflichtet.

So spreche ich Ihnen, verehrte Frau Berndsen, und den mit Ihnen trauernden Hinterbliebenen das innigste Beileid des Gemeinschaftsausschusses aller Betriebsräte der Hoesch AG, unseres Betriebsrates und aller Mitarbeiter unseres Werkes aus.



„Wir müssen in dieser Stunde Abschied nehmen von einem Freund und Kollegen, der über 40 Jahre der Gewerkschaft die Treue gehalten hat. Dem schaffenden Menschen zu helfen und zu dienen, ihn von der Not, der Angst und Sorge zu befreien, das waren seine Leitgedanken. Was wissen wir heute noch von dem Bekennermut, was wissen wir noch von den Opfern und Leiden. Es ist vieles zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Die Gewerkschaften und ihr Wirken haben die Anerkennung in der Öffentlichkeit gefunden. Das war auch das Ziel seines Kampfes“.

Diesem Ziel sei Alfred Berndsen nie untreu geworden. Das Ideal, dem schaffenden Menschen zu helfen, ihm den Frieden und die Freiheit und die soziale Gerechtigkeit zu geben, habe ihm und seiner Familie die innere Kraft gegeben, auch in schweren Zeiten nicht zu verzagen. „So gab es für Alfred Berndsen keine Zweifel und keine Resignation, als in Deutschland im Jahre 1933 dem Streben der freien und unabhängigen Gewerkschaften gewaltsam durch den Nationalsozialismus ein Ende gesetzt wurde“. Trotz Haß und Verfolgung sei er auch in diesen schweren Stunden seiner Gesinnung und Idee treu geblieben. Er habe gewußt, daß der Nationalsozialismus nicht die hohen Menschheitsideale, für die er gestritten habe, zertreten und vernichten konnte und daß der dunklen Finsternis der befreiende Morgen folgen mußte. In diesen Stunden der Bedrängnis sei auch bei ihm der Gedanke gereift, daß die Gewerkschaftsbewegung wieder neu und mächtiger entstehen müßte. Diese neue einheitliche Gewerkschaftsbewegung sei mit seiner Hilfe im Jahre 1945 entstanden. Er habe maßgeblichen Anteil am Aufbau unserer örtlichen Organisation gehabt.

Er kannte kein Ausruhen, kein Müdewerden. „Die gewerkschaftliche Arbeit war zu einer Selbstverständlichkeit für ihn geworden. Sie ist es auch bis zuletzt in seiner Stellung als einer der ersten Arbeitsdirektoren in der deutschen Stahlindustrie geblieben. Er wollte nie für seine Arbeit Dank. In dieser Stunde aber, da wir Abschied nehmen müssen, sagen wir Dank für seine Mitarbeit und Treue. Wir Jüngeren aber nehmen Abschied von einem väterlichen Freund. Seine Arbeit und sein Rat haben uns den Weg gewiesen. Wir nehmen Abschied von dem Menschen Alfred Berndsen, sein Werk wird bei ungezählten Menschen unvergeßlich bleiben. Die IG Metall wird ihm stets ein ehrendes Angedenken bewahren. In seinem Sinne weiterzukämpfen und zu streiten für den Frieden, die Freiheit und die soziale Gerechtigkeit für alle Menschen, soll unsere Verpflichtung sein“.

Karl-Heinz Troche, Vorstandsmitglied und 1. Bevollmächtigter der IG Metall, sprach im Auftrag des Vorstandes und der Verwaltungsstelle der IG Metall Dortmund:



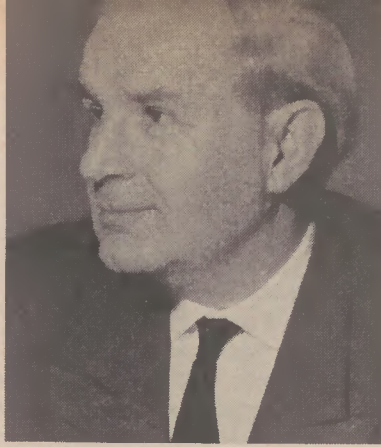
Josef Smektala, MdB, Ortsausschußvorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes:



Abschiedsworte an dieser Stelle, zu dieser Stunde für einen so treuen, der Sache der Arbeiterbewegung ergebenen Mitstreiter bis zu den letzten Atemzügen seines Seins sind für jeden, der mit ihm ging und mit ihm fühlte, schwer zu sprechen. Als einer der ersten habe Alfred Berndsen nach dem Zusammenbruch das Tor durchschritten, um in neuer Wirkungsart die Belange der Werktätigen zu sichern und sie entsprechend der geschichtlichen Verdienste höherzuerheben. Er habe, wozu ihn unser Vertrauen berief, in selten gelungener Weise in unserem Sinne, aber auch im Sinne der Wirtschaft unserer engeren Heimat in einer Weise gestritten, wie es kühnste Träume für diese hinter uns liegenden Jahre kaum erwarten ließen. Alfred Berndsen hatte bei vielen seiner Begegnungen, im Kreise der Freunde, mit der Belegschaft ein Wort auf der Zunge, und das lautete schlicht und einfach: „Bleib, wie du bist.“ Alfred Berndsen hat diesen Satz nicht nur gesprochen, sondern er ist zeit seines Lebens der geblieben, der er war in den Tagen und in der Stunde, in der er sich bewußt der Bewegung der Arbeitnehmerschaft wirtschaftlich und politisch verschrieb. Was uns hier umgibt, ein wohlfundierter Apparat des großen Werkes in unserer Stadt und eine den Umständen nach befriedigte Belegschaft, das alles hat durch ihn mitwerden können. Was ihm mit der Position eines gleichberechtigten Direktors in der

Leitung dieses Werkes besonders schwere Aufgaben setzte, war das, daß es nicht nur darauf ankam, mit der toten Substanz zu disponieren. Die Schwere der Aufgabe lag darin, nach der bittersten Enttäuschung mit der lebenden Substanz der enttäuschten Werktätigen ein neues Beginnen zu wagen. Wir sind nicht berufen, die Art und Einmaligkeit dieses Beginns zu wägen und zu richten. Alfred Berndsen ist es gelungen. Alfred Berndsen hat es mit der ihm eigenen Umsicht, eigenen Wesensart verstanden, dieses Beginnen zu einem Erfolg zu machen, von dem die trauernden Hinterbliebenen sagen dürfen: Es ist nicht nur gelungen, sondern bedeutet das Tor zu neuen Türen. Wir wissen, daß alle ehrende Anerkennung uns den für- und vorsorglichen Rat unseres verstorbenen Alfred Berndsen nicht wiederbringt. Aber das, was er lebendig gestaltet und was lebendig weiterwirkt, das wird dafür sorgen auf Jahrzehnte hinaus, daß dieser Mann in der Geschichte der Dortmunder Arbeitnehmerschaft unvergessen bleibt. Und zum Dank dafür stehen an dieser Stelle zu diesem Zeitpunkt nicht nur die sichtbaren Angehörigen des Werkes hier, sondern über 150000 Gewerkschafter des Heimatraumes und betrauern mit den Angehörigen den großen Toten der Gewerkschaftsbewegung, den großen Toten der politischen Fortschrittsbewegung Alfred Berndsen und unseren treuen Kollegen.

**Dipl.-Ing. Dr.-Ing. E. h. Willy Ochel,
Vorsitzender des Vorstandes der
Hoesch AG:**



„Wir nehmen heute Abschied von Alfred Berndsen. Sein Leben und sein Wirken sind in gebührender und anerkennender und verdienter Form dargelegt worden. Mir bleibt es nur noch, im Namen der Hoesch AG die letzten Grüße zu sagen, die letzten Grüße von Aufsichtsrat und Vorstand der Hoesch AG, aber nicht minder die letzten Grüße von allen unseren Gesellschaften, Geschäftsführungen, von allen Schaffenden in diesen Werken des weiten Hoesch-Kreises. Dieser Gruß kann nur ein

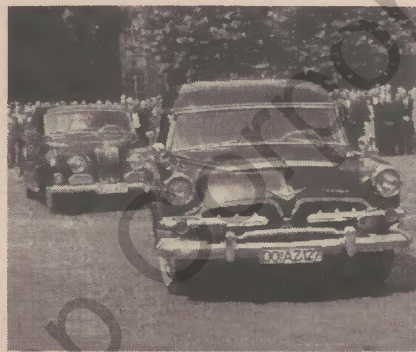
Gruß der Dankbarkeit sein, der dem Menschen Alfred Berndsen gilt, bei dem in allen Dingen schlicht zu sagen ist: Er hat sein Herz über den Verstand gesetzt, und dem Arbeitsdirektor, der mit uns den Grundstein gelegt hat, mit seinen Kollegen, die 1945 angetreten sind, um aus Schutt und Asche ein Fundament des Aufstiegs zu bauen. Das, was er als einer der ersten Treuesten und Hingebungsvollsten getan hat, das danken wir ihm an dieser Stelle, und damit verabschieden wir uns in herz-

licher Dankbarkeit von dem Menschen Alfred Berndsen und werden ihm immer ein ehrendes Gedenken bewahren und grüßen ihn zum letzten Male.“

Zum Abschluß der Trauerfeier spielte das Werksorchester das Lied, das Alfred Berndsen im Kreise seiner Freunde sooft gesungen und das mit den Worten abschließt: „Auf meinem Grab laßt mir die Worte schreiben: ein Sohn des Volkes wollt' er sein und bleiben.“ Unter dem Heulen der Sirenen wurde dann der Sarg durch die Menge der tiefbewegten Mitarbeiter zum Wagen getragen.

Tausende Bewohner des Hoesch-Viertels säumten die Oesterholzstraße, als der Wagen Alfred Berndsen zu seiner letzten Fahrt zum Hauptfriedhof fuhr. Überfüllt war die große Trauerhalle. Unter denen, die Alfred Berndsen die letzte Ehre erwiesen, sahen wir alle seine alten Freunde, aber auch die Spitzen der Dortmunder Stadtverwaltung, der Gewerkschaften, seiner Partei, seine früheren Kollegen unseres Direktoriums, Vertreter der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, der Kirchen, Schulen und vieler Verbände und Organisationen, für die Alfred Berndsen stets ein offenes Ohr und eine offene Hand hatte.

Oberbürgermeister Dietrich Keuning, MdB, widmete hier seinem alten Freund und früheren Ratsmitglied sehr ehrende Worte. Alfred Berndsen sei ein ganzer Kerl gewesen, der den Hüttenmännern auf Maul schaute, der immer für Frieden, Freiheit und sozialen Wohlstand für alle gekämpft habe. Er sei ein offener, freier Geist gewesen, und „der freie Geist lebt fort in Ewigkeit“.



Mit nachfolgendem Aufsatz setzen wir die Reihe unserer Beiträge fort, in denen wir zu aktuellen Fragen und Entwicklungen auf dem Eisen- und Stahlmarkt Stellung nehmen.

Zweck dieser in vierteljährlichem Abstand erscheinenden Unterrichtung soll es sein, unsere Mitarbeiter über die Stellung der westdeutschen Stahlindustrie im zeitlichen Konjunkturablauf ausreichend zu informieren und damit gleichzeitig die wirtschaftlichen Bedingungen aufzuzeigen, unter denen sich Beschäftigung und Absatz bei der Westfalenhütte vollziehen.

Gesamtwirtschaftlicher Überblick

Die gegenwärtige konjunkturelle Entwicklung in der Bundesrepublik droht immer stärker von einer Hochkonjunktur in eine sogenannte „Überkonjunktur“ mit allen ihren unerwünschten Begleiterscheinungen umzuschlagen. Diese Meinung vertreten die in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute in ihrem Lagebericht an der Halbjahreswende 1960, und sie stützen sich dabei auf wichtige wirtschaftliche Daten, die dieser Auffassung recht geben.

Auch im 2. Quartal 1960 waren Auftrags-eingänge und Produktion der westdeutschen Industrie von einer Welle des Wachstums getragen, deren Scheitelpunkt noch nicht überschritten sein dürfte. An der Spitze der anhaltend expansiven Produktionsentwicklung stand die Investitionsgüterindustrie. Irgendwelche Anzeichen für eine Anpassung der gesamten Nachfrage an das vorhandene Güterangebot sind noch nicht zu erkennen. Da die Auslastung der Kapazitäten nicht mehr in nennenswertem Umfang steigerungsfähig ist, andererseits sich aber auch die Produktivität kurzfristig kaum weitererhöhen lassen wird, wachsen die Auftragsbestände und mit ihnen die Lieferfristen in der westdeutschen Industrie zusehends. So reichen beispielsweise die Auftragsbestände in der Investitionsgüterindustrie heute für eine mehr als 5monatige Beschäftigung gegenüber einer Reichweite von etwa $3\frac{1}{2}$ Monaten zu Mitte vorigen Jahres. Und bisher deutet noch nichts darauf hin, daß die Investitionsneigung der westdeutschen Wirtschaft ihren konjunkturellen Höhepunkt erreicht hat. In diesem Zusammenhang sei auf die boomartige Nachfrage nach Erzeugnissen des Maschinenbaus hingewiesen, in der die verstärkte Neigung zu Rationalisierungsinvestitionen sichtbaren Ausdruck findet. Es ist jedoch gleichzeitig nicht zu verkennen, daß die konjunkturelle Expansion nunmehr — bedingt durch

Erschöpfung der Kapazitätsreserven und Arbeitskräftemangel — auf Grenzen stößt, die sich aller Voraussicht nach kurzfristig nicht mehr ausweiten lassen. Um den sich aus einer solchen Situation zwangsläufig ergebenden Preisauftriebstendenzen zu begegnen, hat die Bundesbank im Verlauf des 2. Quartals 1960 neue Maßnahmen ergreifen müssen (u. a. Erhöhung des Diskontsatzes), deren erste Auswirkungen, z. B. auf dem Bausektor, bereits spürbar werden.

Es erhebt sich anschließend die Frage, welche konjunkturellen Einflüsse innerhalb der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung für die westdeutsche Eisen- und Stahlindustrie spürbar geworden sind und welchen besonderen Bedingungen Stahlproduktion und Stahlabsatz im Berichtszeitraum unterworfen waren.

Anhaltend hohe Stahlproduktion ...

Die rege Nachfrage am Eisen- und Stahlmarkt gestattete den westdeutschen Hüttenwerken auch im 2. Quartal 1960 eine hohe Auslastung ihrer Kapazitäten, wobei allerdings immer noch Unterschiede im Hinblick auf einzelne Erzeugnisse bestehen. Der stärkste Grad der Kapazitätsauslastung wurde bei Feinblechen, der niedrigste bei Grob- und Mittelblechen erzielt. Wenn die Produktionsergebnisse für Roheisen, Rohstahl und Walzwerksfertigerzeugnisse trotzdem im Berichtszeitraum gegenüber dem Vorquartal leichte Erzeugungsrückgänge aufzuweisen haben, so liegen die Gründe hierfür fast ausschließlich in der saisonbedingten Häufung von Feiertagen und sind nicht etwa als erste Anzeichen einer beginnenden Stahlmarktschwäche zu werten. Nachdem die Rohstahlerzeugung der Bundesrepublik im ersten Halbjahr 1960 die beachtliche Höhe von fast 17 Millionen Tonnen erreichen konnte, rechnet man für das gesamte Jahr 1960 mit einer Produktion zwischen 32 und 35 Millionen Tonnen. Die Rohstahlerzeugung

der Montanunion dürfte sich im Vergleich hierzu auf 72 bis 74 Millionen Tonnen belaufen. Stahlmarktexperten bezeichnen das Jahr 1960 schon heute als neues Rekordjahr.

... bei langsamer wachsendem Stahlverbrauch ...

Eine solche optimistische Prognose findet ihre Stütze vor allem in der weiter aufwärtsgerichteten Entwicklung des inländischen Stahlverbrauchs. Zwar hat sich auch hier das seit Monaten anhaltende Wachstum in letzter Zeit etwas verlangsamt, da ein Teil der stahlverarbeitenden Industriezweige kaum noch über Spielraum für eine weitere Produktionssteigerung verfügt. Es ist aber anzunehmen, daß eine, wenn auch nur vorübergehende Stagnation im Stahlverbrauch insgesamt gesehen vorerst noch nicht eintreten wird. Vor allem beim Stahlbau und beim Schiffbau dürfte eine erhöhte Kapazitätsauslastung auch künftig ohne weiteres möglich sein.

Versucht man in diesem Zusammenhang ein Bild über die derzeitige Stahlbevorratung bei Verbrauchern und Händlern zu gewinnen, so zeigt sich allgemein eine erhöhte Reichweite der Lager. Das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung schätzt, daß die Stahlvorräte bei den Verbrauchern heute für etwa 86 Produktionstage reichen gegenüber 81 Produktionstagen zu Beginn dieses Jahres. Das bedeutet, daß die Lagerbevorratung in Walzstahl etwas stärker zugenommen hat, als es der produktionsbedingten Vorratshaltung entsprochen hätte. Ähnliches gilt für die Lagersituation beim Stahlhandel, wo die Bestände, bezogen auf das Umsatzvolumen, gegenwärtig ausreichen, um einem Bedarf von etwa $3\frac{1}{2}$ Monaten gerecht zu werden. Da spekulative Momente bei der Lagerbevorratung z. Z. keine Rolle spielen, kann man wohl davon ausgehen, daß die westdeutsche Stahlindustrie im Berichtszeitraum

durchaus in der Lage war — bis auf einige Engpaßerzeugnisse, wie Feibleche und Walzdraht —, die Verbraucher und den Handel in ausreichendem Maße mit Walzstahl zu versorgen. Diese Auffassung findet auch in der Entwicklung von Auftragseingängen, Lieferungen und Auftragsbeständen ihre Bestätigung. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Stahlimporte im 2. Quartal 1960 wieder in zunehmendem Umfang an der Deckung des inländischen Stahlbedarfes beteiligt waren. Mit einer Walzstahleinfuhr in Höhe von fast 250 000 t im Durchschnitt der Monate April/Mai wurden die monatsdurchschnittlichen Importmengen des vorangegangenen Halbjahres (Oktober 1959 bis März 1960) um etwa 14% überschritten und damit annähernd der hohe Stand des 3. Quartals 1959 erreicht.

... begünstigt Entspannung am Eisen- und Stahlmarkt

Nach Jahren einer ausgeprägten Stahlmangellage ist seit Beginn des Jahres 1960 durch die inzwischen angelaufenen, neu erstellten Stahlkapazitäten wieder der Zustand eines ungefähren Gleichgewichts zwischen Stahlangebot und Stahlnachfrage erzielt worden. Zwar lagen die Auftrags-eingänge im 2. Quartal 1960 immer noch über den Lieferungen der westdeutschen Hüttenwerke, aber die Spanne ist — verglichen mit der Situation gegen Ende 1959 — doch erheblich zusammengeschrumpft. Auch in der Zusammensetzung des Auftragseingangs haben sich im Berichtszeitraum gegenüber dem Vorquartal einige Veränderungen vollzogen. So ist der Anteil des inländischen Bestelleingangs an den Gesamtbestellungen von 80,6% auf 77,5% abgesunken, während das Gewicht der Auftragseingänge aus der Montanunion und dritten Ländern von 19,4% auf 22,5% zugenommen hat. Inwieweit der im Berichtszeitraum eingetretene Rückgang der inländischen Auftragseingänge um etwa 7% noch einer bewußten Zurückhaltung der Werke bei den Auftragsbuchungen zugeschrieben werden muß, ist nicht eindeutig zu erkennen. Vermutlich orientieren die inländischen Stahlverbraucher ihre sich auf hohem Niveau bewegendem Walzstahlbestellungen angesichts der nunmehr ausreichenden Lieferkapazität der deutschen Hüttenwerke stärker als zuvor am produktionsbedingten Bedarf, zumal sie nicht mehr mit einer Verlängerung der Lieferfristen oder einer baldigen Stahlpreiserhöhung glauben rechnen zu müssen.

Gleichzeitig hat sich der Bestelleingang aus den übrigen Montanunionländern (+ 3%) und besonders aus 3. Ländern (+ 19%) beachtlich verstärkt, so daß der

gesamte Auftragseingang in Höhe von 1,98 Millionen t Walzstahl im Monatsdurchschnitt des 2. Quartals 1960 nur um 3% unter dem Stand des 1. Quartals 1960 blieb. Nachdem um die Jahreswende nach der Beilegung des amerikanischen Stahlarbeiterstreiks zunächst eine Abschwächung der internationalen Stahlnachfrage eingesetzt hatte, ist die seit Ende April d. J. eingetretene Belebung und Stabilisierung auf den Stahlexportmärkten um so erfreulicher. Seitdem haben auch die abgesunkenen Walzstahlexportpreise leicht angezogen und sich damit wieder annähernd dem inländischen Preisniveau angeglichen. Dieser Tendenz konnten jedoch nicht alle Stahlerzeugnisse gleichmäßig folgen.

Die auf eine Entspannung des Stahlmarktes hinwirkenden Tendenzen äußern sich nicht zuletzt in der Entwicklung der Auftragsbestände bei den deutschen Hüttenwerken. Da Lieferungen und Auftrags-eingänge im 2. Quartal 1960 in etwa gleicher Relation leicht rückläufig waren, stagniert der Auftragsbestand gegenwärtig auf ungefähr gleicher Höhe wie zu Ende des 1. Quartals 1960. Schon seit Beginn dieses Jahres ist im Wachstum des gesamten Walzstahl-Auftragsbestandes eine merkliche Verlangsamung zu verzeichnen, wobei erstmalig im Verlauf des Monats Mai ein, wenn auch relativ geringfügiger Abbau des Bestandes einsetzte, der inzwischen jedoch wieder einer leichten Aufwärtsentwicklung Platz gemacht hat. Vom gesamten Bestandsvolumen in Fertigerzeugnissen sind z. Z. etwa 77% für den Inlandsabsatz, 10% für den Absatz in die übrigen Montanunionländer und die restlichen 13% für Lieferungen in dritte Länder bestimmt. Bezogen auf das Liefervolumen des 2. Quartals 1960 würde der vorhandene Auftragsbestand im Durchschnitt aller Erzeugnisse für eine mehr als 3/monatige Beschäftigung der westdeutschen Stahlindustrie ausreichen.

Zusammenfassend möchten wir feststellen, daß die gegenwärtige Lage auf dem westdeutschen Eisen- und Stahlmarkt, ebenso wie auf den übrigen Märkten der Montanunionländer, sowohl für die Hüttenwerke als auch für die Stahlverbraucher recht zufriedenstellende Aspekte bietet. Durch eine weitere Anpassung von Stahlangebot und Stahlnachfrage auf dem erreichten hohen Niveau läßt sich aller Voraussicht nach eine von spekulativen Momenten freie, reibungslose Versorgung der in- und ausländischen Stahlverbraucher ermöglichen. Neuesten Nachrichten zufolge wird auch die amerikanische Stahlabsatzflaute, die dazu führte, daß zeitweilig mehr als 50% der US-Stahlkapazität stillgelegt werden mußte, mit Beginn des Herbstes ihren Tiefpunkt überwunden

haben. Die bisher latent drohende Gefahr eines Übergriffs der amerikanischen Stahlmarktschwäche auf die Stahlmärkte anderer Länder scheint damit vorerst gebannt.

Vollbeschäftigung auch bei der Westfalenhütte

Im Rahmen der guten Stahlkonjunktur waren die Erzeugungskapazitäten unserer Hütte im Berichtszeitraum voll ausgelastet. Die Spitzenergebnisse des Monats März 1960 konnten jedoch auf Grund der vielen Feiertage nicht erreicht werden. Gegenüber dem 1. Quartal 1960 trat daher ein leichter Rückgang in der Produktion von Roheisen, Rohstahl und Walzstahl ein.

	Monatsdurchschnitt	
	2. Quartal 1960	1. Quartal 1960
Roheisenerzeugung	141 400 t	150 300 t
Rohstahlerzeugung	179 300 t	197 600 t
Walzstahlerzeugung	157 900 t	161 400 t

Da wir weiterhin um eine sorgfältige Abstimmung der Bestelleingänge mit den vorhandenen Produktionsmöglichkeiten bemüht waren, gibt die Entwicklung unserer Auftragseingänge im Berichtszeitraum kein echtes Spiegelbild der auf uns zukommenden Stahlnachfrage. Dies gilt insbesondere für das an der Spitze der Bedarfsskala rangierende Erzeugnis: Feiblech. Wie sehr wir andererseits darum bemüht waren, unseren inländischen Lieferverpflichtungen nachzukommen und die Lieferfristen in Grenzen zu halten, geht daraus hervor, daß es uns gelungen ist, die im 1. Quartal 1960 unter weit günstigeren Arbeitsbedingungen erreichten Liefermengen in etwa zu halten.

Im Zuge dieser absatzpolitischen Maßnahmen hat sich die Schere zwischen den von uns gebuchten Bestellungen und den gleichzeitigen Walzstahllieferungen — ebenso wie bei den übrigen Hüttenwerken — allmählich zu schließen begonnen. Während die Auftragseingänge im 1. Quartal 1960 monatsdurchschnittlich noch um rd. 11 000 t über den Lieferungen lagen, betrug der Überhang im 2. Quartal 1960 nur noch rd. 4 000 t. Der derzeitige Auftragsbestand sichert der Westfalenhütte eine mehr als 3monatige Beschäftigung. Vom gesamten Auftragsbestand sind 87% für Inlandslieferungen und 13% für den Export bestimmt. Damit bildet das Inlandsgeschäft im Berichtszeitraum, genauso wie im 1. Quartal 1960, weiterhin das Rückgrat im Stahlabsatz unserer Hütte.

Es besteht aller Anlaß, auch der weiteren Entwicklung in den kommenden Monaten zuversichtlich entgegenzusehen.

AUS UNSERER SOZIALARBEIT

Belegschaftsstand

Wir beschäftigten am 30. Juni 1960

Arbeiter (einschl. 36 Mann von Barop)	13 248
Praktikanten und Werkstudenten	58
gewerbliche Lehrlinge	441
Arbeiterbelegschaft	13 747
Angestellte	2 154
kaufmännische Lehrlinge	82
Gesamtbelegschaft	15 983

Im Januar übertraf die Zahl der Einstellungen die der Kündigungen um 253, im Februar um 208, im März 252, im April um 137, im Mai um 17 und im Juni um 84, so daß seit Anfang Januar die Belegschaftszahl sich um 951 erhöhte.

Unterstützungen

An Unterstützungen wurden im ersten Halbjahr 1960 92104,80 DM ausgezahlt, und zwar im Monat Januar 11775,— DM, im Februar 12880,— DM, im März 10651,— DM, im April 16000,— DM, im Mai 20500,— DM, im Juni 18623,80 DM und an Sonderzuwendungen 1675,— DM

Pensionsaufenthalte

1107 erholungsbedürftige Belegschaftsmitglieder und Familienangehörige wurden in Pensionsaufenthalte verschickt. Dazu zusätzlich 164 Kinder.

Im Kindergarten der Kindererholungsanlage wurden 79 Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren und im Kinderhort 143 Kinder im Alter von 7 bis 15 Jahren monatlich betreut.

Lehrwerkstatt

Im Monat Juni befanden sich in Ausbildung

	im 1. Lehrjahr	im 2. Lehrjahr	im 3. Lehrjahr	im 4. Lehrjahr
Lehrlinge	142	112	120	22
Anlernlinge	—	27	24	2
Praktikanten	27	12	—	—
	169	151	144	24

Für die allgemeine Ausbildung waren tätig

- 1 Ausbildungsleiter
- 1 Obermeister
- 5 Meister
- 4 Techniker
- 34 Vorarbeiter und Lehrgesellen

Die Wochenarbeitszeit

Sie teilte sich am 30. Juni wie folgt auf:

78 Stunden je Woche 48 Mann (Feuerwehr) = 0,4%, 44 Stunden je Woche 7737 Mann = 56,3% und 42 Stunden je Woche 5962 Mann = 43,3%.

Die durchschnittliche Sollarbeitszeit betrug 43,2 Stunden je Woche.

Sozialwerkstätten

Im Juni waren 149 Mann beschäftigt, davon 121 in eigener Werkstatt. 28 Mann waren in anderen Abteilungen beschäftigt. Von der Belegschaft sind 65 Mann anerkannte Schwerbeschädigte, während 15 Mann den Bergmannsversorgungsschein besitzen.

Wäscherei

Nach Einstellung von 4 Wäscherinnen waren insgesamt 27 Personen beschäftigt. Die Einrichtung der Wäscherei wurde durch eine Pullmann-Waschmaschine mit Gleitentleerung und eine elektrisch beheizte Bügelpresse ergänzt.

Werksaufsicht

Der Werkschutz hatte im Juni eine Belegschaftsstärke von 213 Mann. Mehrfach wurden Baubuden von Unternehmerfirmen aufgebrochen und wertvolle Werkzeuge, Schweißkabel usw. gestohlen. Bei Kontrollen an den Eingängen wurde bei Belegschaftsmitgliedern und Unternehmerleuten Werkseigentum vorgefunden. Es kam zu fristlosen Entlassungen.

Die Werksfeuerwehr hatte im Juni eine Belegschaftsstärke von 51 Mann. Durch die Feuerwehr wurden 9 und durch Handfeuerlöscher 87 Brände gelöscht.

Arbeitsschutzstelle

Im Monat Juni ereigneten sich 110 leichte und 10 schwere Unfälle. Die Schulung der Meister, Vorarbeiter und Unfallvertrauensmänner in der Schulungsstätte für Arbeitsschutz der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft in Gelsenkirchen wurde fortgesetzt. Dasselbe trifft zu für die Lehrgänge für Kranführer in der Lehrwerkstatt auf dem Fachgebiet Unfallverhütung.

Das neue Unfallmeldeverfahren wird seit dem 1. Juni in den Stahlwerken, den Kaliberwalzwerken und der Lehrwerkstatt durchgeführt. Diese Betriebe sollen zunächst feststellen, wieviel Zeit die Meister für die Ausfüllung der Meldeformulare benötigen. Nach Angabe der Betriebsärztlichen Dienststelle betrug die Zahl der Erstverbände vor Einführung des Meldeverfahrens rund 5000 im Monat, während sie Anfang Juli bereits auf etwa 2700 zurückgegangen ist.

Schwerbeschädigte und Pensionäre

Im Juni waren von der Arbeiterbelegschaft 560 und von den Angestellten 73 Schwerbeschädigte.

Im Juni hatten wir 642 Pensionäre und 2651 Rentner.

Betriebskrankenkasse

Der Bestand unserer Betriebskrankenkasse betrug am 31. Mai 2513333 DM. Das Vermögen hatte seit dem 1. Januar um 487139 DM abgenommen. Die Abnahme im Mai 36875 DM. Die Verluste in

den ersten Monaten gehen auf die bekannte Grippewelle zurück, deren finanzielle Folgen sich erfahrungsgemäß auch noch einige Zeit nachher auswirken. Bei dem Verlust im Monat Mai handelt es sich um eine reine betriebstechnische Angelegenheit insofern, als Forderungen, die teilweise schon vor längerer Zeit ausgeglichen waren, nunmehr buchmäßig abgesetzt worden sind.

Der Gesamtmitgliederstand unserer Betriebskrankenkasse betrug am 31. Mai bei der Westfalenhütte 18696. Gegen Ende dieses Monats waren 4,72% der Mitglieder arbeitsunfähig.

Bücherei

Im Juni wurden 6060 Bände ausgeliehen.

Unsere Wohnungen

Im Monat Juni wurde mit dem Bau von 36 Wohnungen auf dem Gelände Soester/Tiefe Straße begonnen. Auch die Arbeiten am Großobjekt Akazienstraße sind angelaufen.

Der Wohnungsbestand betrug am 31. Mai 205 Werkhäuser mit 1107 Wohnungen. In diesen Wohnungen wohnten 1133 Hauptmieter, in der Wohnunterkunft Schlägelstraße 36 34 Mieter.

Hiervon sind 721 Werksangehörige, 50 Pensionäre, 19 Bergleute und 377 Invaliden, Witwen und Werksfremde.

Nach dem Stande vom 31. Mai 1960 waren 1340 Wohnungsuchende eingetragen.

Unsere offene Tür

Allein im Monat Juni besichtigten 1106 Besucher unser Werk. Unter ihnen befanden sich 94 Ausländer.

**Na klar, ich Sorge an
meinem Arbeitsplatz für
Ordnung u. Übersicht!**

DIE NEUEN LOHN- UND GEHALTSABKOMMEN

Für die Arbeiter

I. Arbeitszeit

1. Die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit darf

bis zum 31. 12. 1961 44 Stunden

ab 1. 1. 1962 42 Stunden

ab 1. 7. 1965 40 Stunden

nicht überschreiten.

2. Zum Ausgleich für die Verkürzung der Arbeitszeit werden die Tariflöhne folgendermaßen erhöht:

ab 1. 1. 1962 um 4,8%,

ab 1. 7. 1965 um 5%.

Die Parteien sind sich darüber einig, daß bei Inkrafttreten der einzelnen Stufen der Arbeitszeitverkürzung die Arbeiter so gestellt werden sollen, daß unter Zugrundelegung der jeweiligen tariflichen regelmäßigen wöchentlichen Arbeitszeit kein Lohnausfall eintritt.

3. Die jeweils geltende wöchentliche Arbeitszeit gilt auch dann als eingehalten, wenn sie aus Gründen der Schichtenteilung in 2- und 3-Schicht-Betrieben um Bruchteile einer Stunde je Woche im Durchschnitt überschritten wird.

4. Die Parteien stimmen darin überein, daß der zwischen ihnen vereinbarte Stufenplan zur Verkürzung der Arbeitszeit sowohl der Erhaltung der Arbeitskraft der Arbeitnehmer dienen als auch die Wirtschaft in die Lage versetzen soll, rechtzeitig die notwendigen Maßnahmen zu treffen, um den ihr obliegenden Produktionsaufgaben gerecht zu werden.

Deshalb vereinbaren die Parteien:

a) In den Jahren, in denen Arbeitszeitverkürzungen mit neuen Lohnregelungen zusammentreffen, sind die materiellen Auswirkungen der Arbeitszeitverkürzung zu berücksichtigen.

b) Die Tarifvertragsparteien werden, wenn eine von ihnen es wünscht, 3 Monate vor den in 1 genannten Terminen in ein Gespräch über die Durchführbarkeit der Arbeitszeitverkürzung unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage eintreten. Unbeschadet dieses Gespräches werden die Arbeitszeitverkürzungen zu den vertraglich vereinbarten Terminen ausgeführt, es sei denn, daß die Tarifvertragsparteien in freiwilliger Übereinkunft eine andere Regelung treffen.

5. Die Urlaubsbestimmungen des Manteltarifvertrages für Arbeiter sind erstmalig zum 31. 12. 1961 kündbar.

II. Lohn

6. Der tarifliche Ecklohn für Volllohnempfänger des Lohngebietes A wird mit Wirkung vom 1. 7. 1960 um 8,5% und ab 1. 7. 1961 um weitere 5% erhöht; die übrigen Tariflöhne erhöhen sich entsprechend.

Das Lohnabkommen ist mit Monatsfrist zum Monatsende, erstmalig zum 31. 12. 1961, kündbar.

7. Einführung eines Samstagszuschlages für Früh- und Spätschicht (6 bis 22 Uhr) in Höhe von 15% auf den Tarifecklohn für Zeitlöhner.

8. Konti-Arbeiter 42 Stunden.

§ 2 Ziff. 1b—c des Manteltarifvertrages für die Arbeiter vom 29. 12. 1958 bleibt bis zum 1. 7. 1965 in Kraft, wobei sich die Parteien verpflichten, spätestens 6 Monate vor Ablauf dieses Termins über eine besondere Behandlung der 42-Stünder zu verhandeln.

Für die Angestellten

I. Arbeitszeit

1. Die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit darf

bis zum 31. 12. 1961 44 Stunden

ab 1. 1. 1962 42 Stunden

ab 1. 7. 1965 40 Stunden

nicht überschreiten.

2. Die jeweiligen Tarifgehälter sind in voller Höhe weiterzuzahlen.

3. Neuer Teilungsfaktor

ab 1. 1. 1962 1/182

ab 1. 7. 1965 1/173

4. Für Meister und sonstige Betriebsangestellte, die mit der Arbeiterschaft unmittelbar zusammenarbeiten, gilt die jeweils geltende regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit auch dann als eingehalten, wenn sie aus Gründen der Schichtenteilung in 2- und 3-Schicht-Betrieben um Bruchteile einer Stunde je Woche im Durchschnitt nicht überschritten wird.

5. Die Parteien stimmen darin überein, daß der zwischen ihnen vereinbarte Stufenplan zur Verkürzung der Arbeitszeit sowohl der Erhaltung der Arbeitskraft der Angestellten dienen als auch die Wirtschaft in die Lage versetzen soll, rechtzeitig die notwendigen Maßnahmen zu treffen, um den ihr obliegenden Produktionsaufgaben gerecht zu werden.

Deshalb vereinbaren die Parteien:

a) In den Jahren, in denen Arbeitszeitverkürzungen mit neuen Gehaltsregelungen zusammentreffen, sind die materiellen Auswirkungen der Arbeitszeitverkürzung zu berücksichtigen.

b) Die Tarifvertragsparteien werden, wenn eine von ihnen es wünscht, 3 Monate vor den in 1 genannten Terminen in ein Gespräch über die Durchführbarkeit der Arbeitszeitverkürzung unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage eintreten. Unbeschadet dieses Gespräches werden die Arbeitszeitverkürzungen zu den vertraglich vereinbarten Terminen ausgeführt, es sei denn, daß die Tarifvertragsparteien in freiwilliger Übereinkunft eine andere Regelung treffen.

II. Gehalt

6. Die Tarifgehälter werden mit Wirkung vom 1. 7. 1960 um 8,5% und ab 1. 7. 1961 um weitere 5% erhöht.

Außertarifliche Zulagen werden in ihrer Höhe durch den Abschluß dieses Abkommens nicht berührt.

Das Gehaltsabkommen ist mit Monatsfrist zum Monatsende, erstmalig zum 31. 12. 1961, kündbar.

7. Einführung eines Zuschlages für regelmäßige Schichtarbeit an Samstagen (in der Zeit von 6 bis 22 Uhr), soweit sie nicht gleichzeitig Mehrarbeit ist, für Meister und sonstige Betriebsangestellte, die mit der Arbeiterschaft unmittelbar zusammenarbeiten (§ 3 Ziff. 2 MTV für Angestellte), in Höhe von 1/190 von 15% des Gehalts der Gruppen K T 3 nach dem vollendeten 21. Lebensjahr im 1. und 2. Beschäftigungsjahr in der Gruppe je Stunde.

III. Lehrlinge

8. Die Lehrlingssätze werden mit Wirkung vom 1. 7. 1960 wie folgt erhöht:

im 1. Lehr-(Anlern-)jahr	von 80,— DM auf 88,— DM
im 2. Lehr-(Anlern-)jahr	von 95,— DM auf 105,— DM

im 3. Lehrjahr
im 4. Lehrjahr

von 112,— DM auf 123,— DM
von 135,— DM auf 149,— DM

mit Wirkung vom 1. 7. 1961

im 1. Lehr-(Anlern-)jahr
im 2. Lehr-(Anlern-)jahr
im 3. Lehrjahr
im 4. Lehrjahr

von 88,— DM auf 92,— DM
von 105,— DM auf 110,— DM
von 123,— DM auf 129,— DM
von 149,— DM auf 157,— DM

Die Zulage zu 2 und 3 des Lehrlingsabkommens vom 5. 5. 1958 wird von 15,— DM auf 20,— DM erhöht.

Das Taschengeld nach Ziff. 4 des Tarifabkommens vom 5. 5. 1958 erhöht sich

im 1. Lehr-(Anlern-)jahr
im 2. Lehr-(Anlern-)jahr
im 3. Lehrjahr
im 4. Lehrjahr

von 15,— DM auf 20,— DM
von 17,— DM auf 23,— DM
von 20,— DM auf 27,— DM
von 25,— DM auf 33,— DM

Laufdauer: 31. 12. 1961.

9. Die Einwendungen gegen den § 3 des mit dem Verband metall-industrieller Arbeitgeberverbände NRW gemeinsamen Lehrlingsabkommens vom 23. 2. 1959 betreffend Arbeitszeit in Lehrlingswerkstätten werden gemeinsam mit dem Verband NRW geprüft.

Es ist ein Erfolg

Betriebsratsvorsitzender Albert Pfeiffer wendet sich mit folgender Erklärung an die Belegschaft:

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Am 7. 7. 1960 nahm ich in der Belegschaftsversammlung zu dem Arbeitszeit- und Lohnabkommen Stellung. Ich sagte damals wörtlich: „Höhere Löhne und Gehälter und kürzere Arbeitszeit bei vollem Lohnausgleich sind tragbar.“

Nunmehr sind die Verhandlungen beendet. Das Ergebnis liegt vor. Ich bin vollstens mit diesem Ergebnis zufrieden, denn unsere Forderung war:

10%ige Lohn- und Gehaltserhöhung

Arbeitszeitverkürzung von 44 auf 42 Stunden.

Wir haben durch gemeinsame Bemühungen von Arbeitern und Angestellten folgendes erreicht:

Löhne und Gehälter ab 1. Juli 1960 8,5%ige Erhöhung

ab 1. Juli 1961 5%ige Erhöhung

Arbeitszeit ab 1. Januar 1962 42 Stunden

ab 1. Juli 1965 40 Stunden

15% Zuschlag für die Sonnabendfrüh- und -mittagschicht.

Ich will hiermit sagen, daß dies Erreichte immerhin, und das bitte ich besonders zu beachten, ein Ergebnis von Verhandlungen gewesen ist.

Durch gemeinsames Handeln von Arbeitern und Angestellten gemeinsame Erfolge der IG Metall.

Für 2 Millionen Mitglieder ist der Schwerpunkt unseres Aktionsprogramms des DGB verwirklicht worden.

Die 40-Stunden-Woche ist kein Wunschtraum mehr.

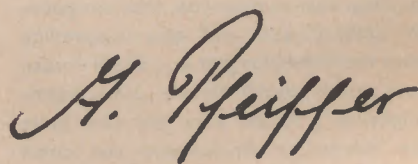
Freie Zeit dient dem Menschsein in der Familie.

Diese freie Zeit wollen wir sinngemäß nutzen.

Allen unseren Vertretern, die an diesem guten Ergebnis mitgearbeitet haben, sage ich meinen Dank. Möglich war dies nur, weil Ihr, liebe Kolleginnen und Kollegen, hinter den Forderungen standet.

In eine bessere Zukunft gehen heißt gemeinsam zusammenstehen. Dazu ein

Glückauf!



Großartig!

Der stellvertretende Betriebsratsvorsitzende und Angestelltenvertreter Helmut Latta erklärte:

Das ist meiner Meinung nach ein großartiger, wenn nicht der größte Erfolg der Gewerkschaftsbewegung, daß innerhalb eines Jahrzehntes die Arbeitszeit um 8 Stunden je Woche bei vollem Lohn- und Gehaltsausgleich verkürzt wurde. Es liegt jetzt bei uns, die Arbeitszeit wirklich echt zu verkürzen. Der Stufenplan gibt uns alle Möglichkeiten dazu.

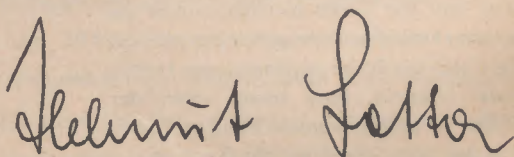
Die Forderung der Arbeitnehmer in bezug auf die Arbeitszeitverkürzung ist vorerst erfüllt.

Es liegen noch eine Menge Aufgaben vor uns. Lohn- und Gehaltsfragen sollten wir weiterhin in den Vordergrund stellen. Wichtig ist auch die tarifliche Absicherung wesentlicher Sozialleistungen

und vor allem ein längerer Urlaub und ein im Tarifvertrag verankertes Urlaubsgeld für alle Arbeitnehmer.

Die gewerkschaftlichen Erfolge sind abhängig von der Solidarität aller Arbeitnehmer, ganz gleich, ob Arbeiter oder Angestellte. Jeder Arbeitnehmer, der außerhalb der Gewerkschaft steht, schädigt die Gewerkschaft und verzögert die Verwirklichung unserer berechtigten Forderungen.

Der letzte sollte sich jetzt zu uns bekennen, zu unserem gemeinsamen Handeln und unseren gemeinsamen Erfolgen. Es soll weiter aufwärtsgehen.



Ferien

Wenn bei uns von Ferienreisen ins Ausland die Rede ist, dann prallen die Meinungen aufeinander, und es kommen ein paar bombenfesteste Vorurteile heraus, die schon eine Überlegung wert sind. Da steht zunächst die Frage: Soll man überhaupt??? Nun, wenn die Staaten einander ihre Grenzen öffnen, dann kann jeder einzelne selbst entscheiden, ob er diese Grenzen überschreiten will oder nicht, namentlich, wenn die Ferienorte des eigenen Landes keineswegs Not leiden. Eine Reise in ein anderes Land kann zu einem unvergeßlichen Erlebnis werden, und wenn einer, der die ganze Welt gesehen hat, mit müder Lässigkeit behauptet, es sei ja doch überall dasselbe, dann ist mit dem Mann irgendwas nicht in Ordnung. Vielleicht hat er vor lauter Sehapparaten, Hörapparaten und Aufnahmeapparaten vergessen, seine Augen und Ohren weit aufzumachen, denn für die gibt es immer noch keinen Ersatz, auch nicht im Urlaub...

Und jetzt kommen die obengenannten Lehr- und Kernsätze, die ich gesammelt habe:

1. Auslandsreisen sind keine Erholung, sondern eine Anstrengung...

Das hängt vom einzelnen ab. Wer das ganze Jahr daheim sitzt und eine langweilige Arbeit verrichtet (das gibt es, und die werden meist besser bezahlt als die „interessanten Tätigkeiten“), für den kann eine weite Reise eine notwendige Abwechslung und damit eine Erholung sein.

2. Wer die Landessprache nicht spricht, ist verraten und verkauft...

Nun, die Schönheit einer Landschaft ist auch ohne Worte verständlich, nur eben wie ein stummer Film. Wer die Sprache beherrscht, der lernt manches, was in keinem Buch der Welt steht.

3. Der Süden ist für Frauen gefährlich...

Jawohl, das ist er. Wenn z. B. eine einzelne Dame unbedingt kurz vor Mitternacht im Hafenviertel von Neapel lustwandeln muß, dann kann es geschehen, daß ihr ein edler Ritter Arm und Geleit anbietet. Nimmt sie an, dann kann der Süden gefährlich werden. Wenn sich die Sache im Hamburger Hafenviertel abspielte, dann könnte sogar der Norden gefährlich werden. Denn es kommt nicht nur beim Schach auf die Dame an...

4. Im Süden wird schon am frühen Mittag gefaulenzt...

Tatsächlich. Da ist es höchste Zeit, daß man den Burschen da unten einmal zeigt, was nordische Tüchtigkeit ist. Am besten gehen Sie einmal zwischen 12 und 15 Uhr in der Sonne spazieren. Ein kleiner Sonnenstich wird Sie reich belohnen. (Die Faulenzer arbeiten manchmal noch abends um zehn Uhr.)

5. Wer einkaufen geht, muß auch handeln können...

Das Einkaufen ist kein Geschäft, sondern eine Art Zweikampf. Zwar hat vor langer Zeit einer versucht, feste Preise einzuführen, aber das war leider ein Politiker. Der ging, nein, der wurde gegangen. Und was ein abgesägter Politiker sich so ausgedacht hat, das kann man doch unmöglich gutheißen. Man hat also den Diktator mit dem Bade ausgeschüttet, und jetzt wird munter weitergehandelt. Wer Zeit und Geduld hat, kann den Strohhut zu einem Drittel des Selbstkostenpreises erwerben, und der Händler verdient immer noch dran; denn was ein richtiger Händler ist, der lebt vom Draufzahlen. Als ich in Rom an einem Straßenverkaufsstand das Preisschildchen einer der hübschen bunten Taschen umdrehte, nahm es mir der Chef entrüstet aus der Hand: Diese Preise seien für die anderen, aber doch nicht für eine Frau wie mich!!! Hätte ich da vielleicht widersprechen sollen? Der Unterschied machte 20% aus, die hatte er vorher draufgeschlagen.

6. Die Südländer sind ausnahmslos tolle Hechte...

Da wage ich nicht zu widersprechen. Wenn da ein Feriengast im knappsten Strandanzug, auf hohen Stelzen und mit einem Riesenstrohhut einherwandelt, dann kommen die Burschen gleich herap, um den Fall zu untersuchen. Manche kommen aus rein technischem Interesse, ob und wie lange die Nähte wohl solcher Beanspruchung gewachsen sind. Während bei uns daheim die

Männer bei diesem Anblick beide Hände vors Gesicht halten und weinend davonlaufen würden. Ich selbst laufe zu Hause wie im Urlaub ziemlich angezogen herum. Der Parmesanhändler in Venedig, der mich mit „schönste Frau“ betitelte, war also auf reine Vermutungen angewiesen. Es war meine Schuld, daß ich ihm nicht geglaubt habe. Ich könnte sonst heute noch dort sein und alle Tage Parmesankäse essen. Das menschliche Leben ist eine Kette von verpaßten Gelegenheiten; aber andererseits besteht Weisheit manchmal darin, ein paar Dummheiten bleibenzulassen. (Teil meiner Privatphilosophie, deren Verwendung ich hiermit freigebe.)

8. Der Süden ist laut, und den meisten Krach machen die Deutschen...

Ich weiß nicht, wer diesen Unsinn erfunden hat. Ich bin in einer Fremdenstadt aufgewachsen und habe Menschen aller Länder in fröhlichster Ferienstimmung lärmern hören. Sie genießen in Heidelberg am Neckar die gleiche Narrenfreiheit wie an der Adria. Vom Krachmachen wird auch im Süden keiner unbeliebt, wohl aber von Überheblichkeit und Herablassung, also Eigenschaften, die auf dem Boden der Dummheit am besten gedeihen. Aber diese Frage hat eine verteuftelteste Seite: Wer hinausgeht, wird zum Botschafter seines Landes, ob er will oder nicht. Wenn du freundlich und höflich bist, dann nennt man dich die nette Frau aus Deutschland. Bist du herablassend wie Hoheit auf Reisen, dann zischt es hinter deinem Rücken: „diese Deutschen!“ Es wird also verallgemeinert wie überall. Aber wenn es im kleinen zischt, dann donnert es manchmal im großen. Und nach Gewittern haben wir doch alle kein Verlangen mehr...

Mit der Versicherung, daß ich weder an einem Reisebüro noch an der Bundesbahn beteiligt bin, wünsche ich meinen Freunden einen vergnügten Urlaub, im Inland, im Ausland oder im Strandbad.

Grete Hafner

im Süden ???



Die einmillionste Tonne Breitband gewalzt

Nach einer Betriebszeit von 26 Monaten wurde am 9. August 1960 auf der Breitbandstraße unserer Hütte die einmillionste Tonne Breitband gewalzt. Die Straße, die im Sommer 1958 ohne große Anlaufschwierigkeiten in Betrieb ging, war mit einem Kostenaufwand von 120 Millionen DM gebaut worden. Sie hat die Erwartungen voll erfüllt und die Richtigkeit der Planung bewiesen. Inzwischen ist die Kapazität der Straße durch Nachfolgeinvestitionen auf 80 000 Monatstonnen erweitert worden. Im Zusammenhang mit der mit der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG vereinbarten Zusammenarbeit laufen die Vorbereitungen für den weiteren Ausbau der Breitbandstraße. In der Endstufe wird eine Kapazität von mehr als 150 000 Tonnen erreicht.



Durch eine sehr gutbesuchte Elternversammlung wurde die Verbindung zwischen den Eltern unserer neuen Lehrlinge und dem Ausbildungsbetrieb vertieft, ein Einblick in die Ausbildungsarbeit gegeben und vor allem Verständnis geweckt für die hüttenmännischen Berufe. Nach den Angaben des Ausbildungsleiters Heinrich Freund wurden zu Ostern aus der sehr großen Zahl der Bewerber 273 geprüft und 175 eingestellt. Davon sind 143 männliche und 6 weibliche Lehrlinge, 9 Fachschul- und 17 Hochschulpraktikanten. Von den 143 Lehrlingen sind — nach Berufen aufgeteilt — 2 Maschinenschlosser, 19 Starkstromelektriker, 29 Betriebselektriker, 25 Bau-schlosser, 8 Dreher, 2 Schmiede, 6 Schwei-ßer, 4 Maurer, 6 technische Zeichner und 42 Hüttenjungmänner.

Bei 70 Lehrlingen ist ein Vater oder sonstiger Verwandter auf der Hütte tätig. 105 waren bisher werksfremd. Betriebschef Freund führte u. a. aus: Sich

mit Ausbildungsfragen beschäftigen heißt Mittel und Wege suchen, um einen bestimmten Menschen so zu formen, daß er einem uns und ihm selbst vorschwebenden Vor-bild ähnlich wird. Welches ist nun das uns vorschwebende Vorbild, das die uns anver-trauten Jugendlichen anstreben sollten?

Eltern in unserer Lehrwerkstatt

Zunächst einmal ist es der in den verschie-denen Betriebsabteilungen an den mannig-fachsten Arbeitsplätzen tätige Facharbeiter, der in täglichem, persönlichem, körper-lichem und geistigem Einsatz für die Ein-satzbereitschaft der technischen Anlagen des Hüttenwerkes sorgen soll. Von ihm

wird ein hohes Maß an fachlichem Können und Wissen, Verantwortungsbewußtsein, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit erwartet, das ihm das Vertrauen seiner Vorgesetzten entgegenbringt. Fernerhin schwebt uns als Vorbild der Produktionsmann in den ver-schiedenen hüttenmännischen Abteilungen

vor, der die gleichen Eigenschaften wie der Facharbeiter haben muß, dem — soweit es sich hierbei schon um untere Führungs-kräfte handelt — Werte anvertraut werden, die bei unsachgemäßer Behandlung zu enormen Verlusten führen können. Fach-arbeiter in den Instandhaltungsbetrieben

bzw. Hüttenmann in den Produktions-betrieben zu werden, sollte zunächst auch unseren Jugendlichen als Ziel, das zu erreichen sich lohnt, vorschweben. Hier-durch ist in dem beruflichen Aufstieg zunächst auch ein Abschnitt erreicht, jedoch werden sich viele unserer Jugendlichen mit dem Erreichten nicht zufriedengeben, son-dern weitere Ziele anstreben und sich somit ein Vorbild an den in unseren Betriebsabteilungen tätigen Vorarbeitern, Meistern, Ingenieuren und den Personen der Betriebsleitung nehmen, die maßgebend für die betriebliche Gestaltung und für die Gestaltung der Wirtschaft sind.

Im Anschluß an die Besprechung hatten die Eltern Gelegenheit, sich in der Lehrwerk-statt von den von ihren Kindern inzwischen durchgeführten Arbeiten zu überzeugen und mit den zuständigen Meistern und Lehrgesellen über das fachliche und per-sönliche Verhalten ihrer Kinder sich ein-gehend auszusprechen.



UNSERE JUGEND IM URLAUB



Gruppe Rosemeyer beim Verlassen der Freusburg

188 Lehrlinge unserer Lehrwerkstatt fuhren auf Einladung der Hütte mit ihren Ausbildern in einen vierzehntägigen Urlaub, und zwar 116 zur Jugendburg Freusburg, 24 zur Jugendburg Bilstein, 21 zur Jugendherberge Finntrop und 27 zur Jugendherberge Littfeld. Doch lassen wir die Jungen selbst sprechen. Wolfgang Mokross erzählt uns von der Freusburg:

Vom 11. 7. bis 23. 7. fuhren wir 116 Lehrlinge der Hoesch AG Westfalenhütte zur Freusburg ins Siegerland. Uns begleiteten unsere Ausbilder und der Betriebschef Freund. Sie betreuten uns nachsichtig und ließen uns viel Freiheit. Es war bereits das zehnte Mal, daß Lehrlinge auf Kosten der

Westfalenhütte zur Freusburg fuhren. Licht, Luft und Sonne haben wir ausgiebig genossen. Trotz einiger unerfreulicher Ereignisse haben uns die Tage in Freusburg gefallen. Viel haben wir erlebt und noch manches zu erzählen. Außer uns hatten auch noch holländische Mädchen zu unserer und der Ausbilder Freude auf der Burg Quartier bezogen. Für Abwechslung war also gesorgt.

In der ersten Woche wurden die

Gruppenspiele um die Lagermeisterschaft

ausgetragen. Wir kämpften in zwei Gruppen mit je drei Mannschaften. Für

das Endspiel qualifizierten sich die Kameradschaften Rosemeyer und Heiermann. Der Sieg war hart umkämpft, denn nach regulärer Spielzeit hieß das Ergebnis 1:1 (Halbzeit 1:0 für Kameradschaft Heiermann). Buchstäblich in der letzten Minute der Verlängerung fiel das entscheidende Tor für die Mannschaft Rosemeyer, die damit verdient Lagermeister wurde.

Aber nicht nur Fußball, sondern auch Tischtennis und Federball spielten wir. Die Sportgeräte dazu waren eigens aus Dortmund mitgebracht worden.

Bei schönem Wetter wanderten wir durch den Wald nach Wehbach ins Schwimmbad.

Gruppe Rosemeyer beim Einnehmen ihrer Mittagsmahlzeit



Hier konnten wir das Frei- und Fahrten-schwimmerzeugnis oder aber auch den Jugendschwimmschein erwerben. Auf dem Programm standen außerdem Wanderungen zum Tüschebachs Weiher. Dort wurde ebenfalls gebadet, oder wir unternahmen Kahnfahrten.

Die Burg lag vom nächsten größeren Ort einige Kilometer entfernt. Um unser Taschengeld nicht für Busfahrten auszugeben, trampften wir kurzerhand. Wir mußten uns oft lange gedulden, bevor ein Auto anhielt und uns mitnahm. Das Warten auf ein Auto dauerte meistens länger als ein Fußmarsch. Uns störte dieser unliebsame Aufenthalt wenig, denn wir wurden ja zu unserem Zielort gefahren, egal, ob zusammengedrängt auf der Ladefläche eines Lieferwagens oder ganz vornehm in einem Straßenkreuzer.

Wie gesagt, das

Taschengeld spielte eine wichtige Rolle

Manfred hatte z. B. nach den ersten fünf Tagen keinen einzigen Pfennig mehr. Um

und wurde dabei mit Ruß beschmiert. Eine Fahrt zum Mond hatte er sich bestimmt anders vorgestellt. Ich selbst trat als Zauberkünstler auf, fing unter anderem Zigaretten aus der Luft, verkettete fest-verknotete Seilringe und verschluckte haar-scharfe Rasierklingen, die ich dann auf einem Faden aufgereiht wieder aus dem Magen hervorbrachte. Viele meiner Zuschauer zerbrechen sich bestimmt noch heute die Köpfe über diese Tricks. Im ganzen war es ein gelungener Nachmittag. Wenn wir am Abend auch auf das Fernsehprogramm verzichten mußten, so konnten wir uns manchmal einen Spielfilm, der uns in der Jugendherberge gezeigt wurde, ansehen. Sonst trafen wir uns vor dem Schlafengehen

unter der Rotbuche

und sangen Lieder, während Ausbilder Pahlke uns mit seiner Gitarre begleitete. Über den Wettergott können wir uns eigentlich nicht beklagen. Trotz einiger Regenschauer war das Wetter schön. Es war nicht sehr heiß, aber zum Wandern gerade richtig.



Freusburg: Beim Singen unter der Rotbuche

Geld zu verdienen, putzte er für 10 Pfennig (!) ein Paar Schuhe. Er brachte Betten in Ordnung und wusch sogar Socken. So kam er auf einen Tagesverdienst von 2,— DM.

Der Höhepunkt war für uns der bunte Nachmittag. Vor dem Betriebsrat, der an diesem Tag gekommen war, führten wir Sketche auf, sangen Lieder und taten alles, um unsere Gäste zu unterhalten. An einer sogenannten

Raketenfahrt

nahm auch Ausbildungsleiter Freund teil

Als wir am Samstag in Dortmund ankamen, waren wir froh, wieder zu Hause essen und schlafen zu können. Die Herbergsbetten sind nicht so weich wie das eigene Bett, und das Essen, das in der Herberge für eine so große Masse bereitet wird, kann nicht so gut sein, wie wir es daheim gewöhnt sind.

Nun haben für uns die immer wiederkehrenden fünf harten Arbeitstage begonnen, und noch lange werden wir an Freusburg und an unseren ersten Urlaub zurückdenken.



Hans-Dieter Pfeiffer:

Wir Bilsteinfahrer

Mit viel Gesang und einer guten Stimmung ging es am 11. Juli auf die große Fahrt nach Bilstein.

Bilstein liegt mitten im Sauerland. Als schönste Stelle und großer Anziehungspunkt gilt der Aussichtsturm der Hohen Bracht. In der Jugendherberge, die in einer alten Burg eingerichtet worden ist und oberhalb von Bilstein liegt, bekamen wir zwei Schlafräume in der „Freiheit“ zugeteilt, in denen wir uns nach Belieben einrichten und ausschlafen konnten. Nach dem Mittagessen ging es sofort in den Ort: „Großbesichtigung der Kneipen, wo ist das Bier am billigsten und wo schmeckt es am besten“. Endstation „Gasthof zu den Linden“.

Am nächsten Morgen erklärte uns Meister Wirtz, unser Lagerleiter, wie er sich den Tagesablauf auf der Burg vorstellte und was wir tun und nicht tun durften. Dann ging es hinauf zum Sportplatz. Hier wurden die eingerosteten Knochen wieder in Schwung gebracht unter der Leitung unseres Preisboxers Ulrich. Nach dem Sport fielen die hungrigen Mägen über das Essen, das es gut und reichlich gab, her. Am Nachmittag konnten wir uns dann so richtig austoben, einmal tun und lassen, wie es uns gefiel.

Einige Tage später ging es dann zur Hohen Bracht. Der Weg wurde von den rauchgeschwärzten Lungen nur mit großer Mühe und Not bezwungen. Auf dem Aussichtsturm hatten wir dann einen schönen Ausblick über das weite und schöne Sauerland. Nach so einem anstrengenden Marsch mußte schließlich der Durst gelöscht werden, was dann im Turmrestaurant auch restlos besorgt wurde.

So ging es dann jeden Tag: 7 Uhr Wecken mit den neuesten Schlagern, 12.30 Uhr Mittag und 18.30 Uhr Abendessen. Die andere Zeit konnte sich jeder nach Belieben gestalten, ob er nun im Wasser planschte, zum Sportplatz ging oder sich die Gegend anschaute, es ging nach Wunsch unter dem Thema: „Heut' bin ich mein eigener Herr!“

Selbst eine Nachtwanderung durfte bei uns nicht fehlen. So ging es dann bei nassem Gras und regnerischem Wetter in den Wald. Der ganze Haufen wurde in zwei Gruppen geteilt, die getrennt losmarschierten. Eine Gruppe verlief und verrutschte sich in dem nassen Gras, die andere Gruppe wollte Tiere beobachten, aber nichts war zu sehen. Nur ein Fohlen, das in der Dunkelheit als Reh angesehen wurde, erschreckte die schwachen Herzen. Viel zu schnell gingen die schönen Tage in Bilstein zu Ende, wobei es das Wetter nicht immer gut mit uns meinte, aber

dennoch werden eine schöne Zeiterinnerung und viele Erlebnisse in uns zurückbleiben.

Littfeld

Hartmut Steegmann:

Wir konnten es kaum erwarten. Die Fahrt im Bus kam uns viel zu lang vor. Endlich war es soweit. Wir waren am Ziel. Die Herberge, herrlich oberhalb des Dorfes gelegen, lud uns ein. Die Herbergsmutter war sehr freundlich und wies uns unser Zimmer zu. Wir lebten uns schnell ein. Wir fanden kaum Schlaf. Es war noch so ungewohnt. Das Wetter war nicht immer sehr freundlich, aber wir fanden Abwechslung.

Hinter der Herberge befand sich eine Turnhalle, die uns zur Verfügung stand. Hier veranstalteten wir gemeinsam ein Federballturnier. Es waren sogar Preise ausgesetzt. Sehr bald hatten wir das Dorf und seine Umgebung kennengelernt. Nach diesen Wanderungen kamen wir stets hungrig zurück. Oft wanderten wir des Nachmittags über grüne Wiesen und durch rauschende Wälder zum Schwimmbad nach Eichen. Es lag herrlich im Tale, von großen Bäumen und Büschen umgeben. Jeder tummelte sich nach Belieben auf der großen Wiese oder im Wasser. Erschöpft fielen wir abends ins Bett.

Es waren ausgefüllte Tage. Wir konnten zufrieden sein. Die Dorfjungen, die wir

schon kennengelernt hatten, forderten uns eines Tages auf, gegen sie ein Fußballspiel auszutragen. Wir spielten, von unseren Kameraden angefeuert, groß auf. Aber die Dorfjungen behielten zum Schluß die Oberhand. In einer Revanche spielten wir unentschieden. Wir hatten uns vollkommen verausgabt. Zur Stärkung gab unser Meister Rose für jeden eine Flasche Sprudel aus.

Die nächsten Tage verbrachten wir mit Wanderungen durch die schöne, ruhige Gegend. Auf dem Kindelsberg (618 m) befand sich ein Aussichtsturm. Diesen steuerten wir an einem klaren Morgen an. Der herrliche Ausblick und der frische Wind ließen uns ein Gefühl des Wohlbefindens überkommen. An dem darauffolgenden Tag unternahmen wir eine Tageswanderung nach Hilchenbach. Wir wanderten über schmale Pfade und über Berg und Tal. Plötzlich entdeckten wir einen sehr kleinen, aber klaren See. Er wurde von allen begrüßt, denn eine kleine Abkühlung tat uns wirklich gut.

Hilchenbach, ein kleines, mittleres Dorf, liegt im Tal, von großen Wäldern umgeben. Hier aßen wir mit großem Appetit zu Mittag. Auf dem Heimweg fanden wir eine Blindschleiche. Ein Kamerad wickelte sie in sein Taschentuch. Wir konnten alle das Tierchen bestaunen. In der Nähe befand sich ein uraltes Hammerwerk. Unser

Meister ging in das Büro und fragte, ob wir uns dieses seltene Werk einmal ansehen dürften. Unser Schlangenfänger hielt den Kopf der Blindschleiche durch das offenstehende Büfenster. Dann hörten wir mehrere Aufschreie, und das Büro war im Nu leer. Weiter wanderten wir an dem bläulich schimmernden Wasser der Breitenbachtalsperre vorbei in Richtung Herberge.

Unsere Tage waren nur noch gezählt. Wir erlebten außerdem ein dörfliches Schützenfest, das uns allen sehr gefiel. Jetzt war es die letzte Nacht. Wieder fanden wir keinen Schlaf. Einigen fielen die Augen zu. Leise schlichen wir uns an die Betten der Schlafenden und bemalten sie mit Zahnpasta und Schuhkrem. Sie sahen aus wie Indianer auf dem Kriegspfad. Morgens früh stand der Bus vor der Tür. Der Abschied von der Urlaubsheimat kam. Unserer Herbergsmutter, die uns so gut versorgt hatte, sangen wir ein Abschiedslied.

Finnentrop-Bamenohl

Walter Weirich schreibt uns:

Am 11. 7. 1960 rollt unser Bus ins Sauerland. Unser Ziel ist die Jugendherberge in Finnentrop-Bamenohl. Nach etwa zwei Stunden Fahrt erreichen wir die Jugendherberge. (Der Bus fährt mit einer 2. Gruppe weiter nach Bilstein.)

„Unsere“ Herberge liegt, umgeben von Nadelwald, abseits der Hauptstraße. Schlicht und einfach ist der Bau. „Mit Freuden und Freunden erbaut ...“, so steht am Giebelbalken geschrieben. Es ist eine der wenigen Privat-Jugendherbergen im Bundesgebiet. Die Herbergseltern Jupp Schöttler und Frau Agnes haben uns schon erwartet. Die Begrüßung ist herzlich. Wir sind 21 Jungen und 2 Ausbilder.

Die Herbergseltern haben sich ganz der Jugend verschrieben. Die gute Küche und die Kameradschaft bei uns tragen mit dazu bei, daß wir schöne Ferientage erleben.

Nach dem Frühstück wurde täglich der Tagesplan durchgesprochen. Wir machen alle mit, ob es nach Attendorn zur Attahöhle, zum Ahauser See, nach Elspe zur Freilichtbühne oder über Bilstein und Hohe Bracht nach Altenhundem geht, keiner schließt sich aus. Viel Spaß machte auch ein Fußballspiel gegen den Sportverein Bamenohl, das wir haushoch ... verloren.

Das Wetter machte uns gar nichts aus. Wir waren immer unterwegs. So verging die Zeit im Fluge.

Gebräunt und gut gelaunt konnten wir am 23. 7. 1960 die Heimfahrt wieder antreten, so daß wir zum Mittagessen wieder zu Hause waren.

Freusburg: Von „oben“ sieht es leichter aus





Von links nach rechts: Walter Stache, Norbert Albersmeier, Arbeitsdirektor Walter Hölkeskamp, Alfred Simon, Karl Hünecke, Betriebsratsvorsitzender Albert Pfeiffer und Heinrich Tuxhorn

Neuer Vorstand nahm die Arbeit auf

Der neue Vorstand der Vertrauensleute hat seine Arbeit aufgenommen. Der 1. Vorsitzende, Norbert Albersmeier, Maschinenabteilung Hochofen, ist alter Vertrauensmann und schon seit vier Jahren Vorsitzender. Der 2. Vorsitzende, Alfred Simon, Fabrikationsbüro der Kaliberwalzwerke, ist alter Vertrauensmann seit 1946 und war lange Jahre 1. Jugendobmann und 2. Vorsitzender des Jugendausschusses. Schriftführer Karl Hünecke, Elektrotechnische Abteilung, ist alter Vertrauensmann und bereits seit vier Jahren Schriftführer im Vorstand. Martha Gorny, ältestes Vorstandsmitglied, bekleidet seit langen Jahren ehrenamtliche Funktionen in der Gewerkschaft. Heinrich Tuxhorn, Maschinenabteilung Hochofen, ist alter Vertrauensmann und seit 1954 Mitglied der Vertreterversammlung. Walter Stache, SM-Werk, ist alter Vertrauensmann und gehörte früher dem Betriebsrat an. Dieter Dordack hat viel in der Jugendarbeit geleistet. Bei ihnen allen liegt die große Aufgabe sicherlich in guten Händen.

An der ersten Augusstsitzung nahmen Arbeitsdirektor Walter Hölkeskamp und Betriebsratsvorsitzender Albert Pfeiffer teil, die beide zusagten, den Vorstand der Vertrauensleute im Interesse der Gesamtbelegschaft nach besten Kräften zu unterstützen. Norbert Albersmeier erklärte uns:

Am Anfang einer neuen Amtszeit Zukunftsprognosen aufzustellen, ist in einer demo-

kratischen Organisation schwer. Obwohl die Hauptaufgabe — das stetige Bemühen um bessere Lebensbedingungen für alle Schaffenden — gleichbleibend ist, ist die Verbandspolitik wie in allen anderen demokratischen Organisationen durch viele nicht beeinflussbare Ereignisse veränderlich. Darum möchte ich nur einige Betrachtungen und Wünsche des Vorstandes der Vertrauensleute aufzeigen.

Bei der letzten Vollversammlung zeigte sich schon bei der Nennung der Kandidaten, daß nur solche Kolleginnen und Kollegen vorgeschlagen wurden, die durch rege Gewerkschaftsarbeit bekannt sind. So ist es nicht verwunderlich, daß alle Kollegen des Vorstandes auf jahrelange Tätigkeit als Funktionäre unserer IG Metall zurückblicken können. Das mag auch die Einstimmigkeit bei der Wahl des 1. und 2. Vorsitzenden und des Schriftführers erklären.

Welchen Weg wollen wir beschreiten?

Dazu möchte ich einmal mein persönliches Stimmergebnis auswerten. Die 282 Stimmen galten nicht dem 1. Vorsitzenden, sondern dem gesamten Vorstand, dessen Sprecher ich in den vergangenen zwei Jahren war, d. h., dem Vorstand wurde die Richtigkeit „seiner Politik“ bestätigt. Nach wie vor gilt deshalb für uns: Toleranz jeder Meinung im Vertrauenskörper, das Recht der sachlichen Kritik

unserer Funktionäre und unserer Organisation, die Auseinandersetzung mit dem politischen Geschehen, die Ablehnung der atomaren Aufrüstung und unser Bekenntnis für eine Politik des Friedens, all diese Dinge bleiben für uns verbindlich. Wir sind weder für noch gegen irgendeine Partei. Wir wehren uns gegen jede Beschneidung unserer gewerkschaftlichen Rechte.

Innerbetrieblich möchten wir, die wir mit allen Arbeitskollegen engste Fühlung haben, bei allen wichtigen Entscheidungen des Betriebsrates genau wie in der Vergangenheit mitwirken. Es darf keinen Gegensatz — hier Vertrauensmann, hier Betriebsrat — geben. Alle Kollegen müssen gemeinsam wirken, wobei sich der Bessere als Vertreter der Belegschaft, als Betriebsratsmitglied, durchsetzen möge.

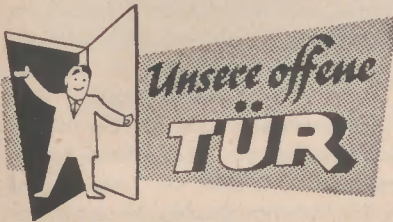
Daß unser Arbeitsdirektor Walter Hölkeskamp unserer Arbeit volles Verständnis entgegenbringt, hat sich nicht nur durch den Besuch der Vollversammlungen — das könnte Höflichkeit sein — gezeigt. Vielmehr ist es die Art und Weise, wie er seine Tätigkeit erfüllt, und sein Bemühen um die Mitbestimmung, das uns feststellen läßt:

Wir haben den richtigen Mann.

Einmal möchte der Vorstand auch der Pressestelle danken, danken für die prächtige Zusammenarbeit mit uns Vertrauensleuten.



Auf wild und verwegen stehen hier Jungs aus Hamburg, dem „Tor zur Welt“



In den letzten vier Wochen besuchten uns: 30 Schüler der Gewerblichen Berufsschule Göppingen, 32 Studienreferendare, 30 Schüler der Berufsschule Herford, 24 Schüler des Gymnasiums Bände, 50 Mitglieder der Gewerkschaft ÖTV, Wanne-Eickel, 30 Bewohner des Jugenddorfes Oespel, 80 Lehrlinge der Firma Niedick & Co., Lobberich, 20 Mitarbeiter der Firma DuMont Schauberg, Köln, 40 Mitarbeiter von Hoesch-Eisenhandel, Dortmund, 30 Lehrlinge der Dürkoppwerke, Bielefeld, 28 Hörer der Bergschule Essen, 20 Schüler der Landweherschule Dortmund, 30 Hörer der Volkshochschule Köln, 20 Studenten der Pädagogischen Akademie, Dortmund, 25 Mitglieder der Ostwestfälischen Handels-

kammer, Bielefeld, 20 kaufmännische Lehrlinge vom Harpener Bergbau, 25 Luxemburger, 25 Mitglieder der Ostwestfälischen Handelskammer, Bielefeld, 15 Lehrlinge der SSW, Dortmund, 30 Hörer der Universität Zürich, 25 Studierende der Ingenieurschule Essen, 24 Lehrlinge von BBC, Dortmund, 30 Lehrlinge der Dürkoppwerke, Bielefeld, 30 Amerikaner, 20 Bewohner des Jugenddorfes Oespel, 60 Meisteranwärter der Handelskammer Bielefeld, 15 Mitglieder des Deutschen Turnerbundes, 28 Schüler des Daimler-Gymnasiums, Stuttgart, 78 Sänger aus Jugoslawien, 40 Studenten aus Marburg, 40 Frauen vom Kleingartenverein „Schwarzer Kamp“ und 8 Studenten aus München.

Die Sozialakademie Dortmund ist stets ein gern gesehener Gast. Hier erläutert Arbeitsdirektor Hölkeskamp (2 v. r.) Fragen der Mitbestimmung und betrieblichen Sozialpolitik. Links neben ihm Prof. Bayer





Rechts: Alois Wöhrle, 2. Vorsitzender der Industriegewerkschaft Metall

GEWERKSCHAFTER DER MONTAN-UNION BESUCHTEN DIE HÜTTE

Fragen einer noch engeren und noch besseren Zusammenarbeit der Gewerkschaften, die in den Ländern der Montan-Union die Bergarbeiter und die Arbeiter der Stahlindustrie vertreten, standen auf dem Programm einer Zusammenkunft des Montan-Ausschusses des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften Mitte des vergangenen Monats im Heidekrug in Dortmund. Zwei Tage lang berieten die Vertreter der Berg- und Metallarbeitergewerkschaften aus der Bundesrepublik, Frankreich, Belgien, den Niederlanden und Luxemburg all die vielen Probleme, die sich für die Arbeitnehmer der betroffenen Industriezweige aus der Tätigkeit der Hohen Behörde der Montan-Union in Luxemburg ergeben. Den Vorsitz der Arbeitstagung hatte der zweite Vorsitzende der IG Metall für die Bundesrepublik Deutschland, Alois Wöhrle.

Neben den Fragen einer engeren und besseren Zusammenarbeit der freien Gewerkschaften in den Ländern der Montan-Union wurden besonders die Probleme diskutiert, die in den letzten Wochen im Beratenden Ausschuß der Hohen Behörde eine Rolle spielten. Der Beratende Ausschuß der Hohen Behörde setzt sich bekanntlich aus Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer der Länder der Montan-Union zusammen. Im Mittelpunkt stand bei den Beratungen das, was sich für die Arbeit-

nehmer an Fragen und Problemen aus der fortschreitenden Technisierung und Modernisierung des Arbeitsprozesses im Bergbau und in der Stahlerzeugung ergibt. Die Gewerkschaftsvertreter untersuchten vor allem die Auswirkungen des technischen Fortschritts auf die Produktivität, die Arbeitsbedingungen und die Löhne. Die Schlußfolgerungen, gezogen vor allem aus der praktischen Arbeit und den bisherigen Erfahrungen, werden nun den Arbeitnehmervertretern im Beratenden Ausschuß vorgelegt und von diesen der Hohen Behörde vorgelegt. In einer Resolution erklärte der Montan-Ausschuß nach der Dortmunder Tagung, er sehe es als besonders dringend und wichtig an, daß sich die Gemischten Ausschüsse, also jene, in denen Arbeitnehmer und Arbeitgeber gemeinsam vertreten sind, so schnell wie möglich mit diesen Fragen beschäftigen.

Im übrigen ließen die in Dortmund versammelten Gewerkschaftsvertreter keinen Zweifel daran, daß sie die bisherigen Ergebnisse der Arbeit der Gemischten Ausschüsse als noch nicht befriedigend ansehen. Es sei noch ein sehr weiter Weg, bis das Ziel der Montan-Union, die Harmonisierung der Lebens- und Arbeitsbedingungen in den einzelnen Ländern der Gemeinschaft, erreicht sei. Die Gewerkschaftsvertreter begrüßten es deshalb auf ihrer Dortmunder Tagung, daß die Arbeitnehmergruppe des Beratenden Ausschusses bei der Hohen Behörde beantragt hat, daß über die Tätigkeit und über das bisherige Resultat der Arbeit der Gemischten Ausschüsse in der nächsten Volltagung des Beratenden Ausschusses diskutiert wird.

Den Abschluß der Dortmunder Tagung des Montan-Ausschusses des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften bildete ein Besuch der Westfalenhütte. Mit großem Interesse verfolgten dabei die Vertreter der Stahl- und Bergarbeitergewerkschaften der Montan-Union-Länder die Ausführungen von Direktor Dr. Harr über die Entwicklung der Hoesch AG und über ihr gegenwärtiges Arbeitsprogramm sowie die Zukunftspläne des Unternehmens. Bei einem Rundgang durch die Westfalenhütte fanden neben den Produktionsanlagen besonders die Lehrlingswerkstatt und die Sozialwerkstätten das Interesse der Gewerkschaftsvertreter. In kurzen, treffenden Worten erläuterte dabei der zweite Vorsitzende der IG Metall, Alois Wöhrle, bei dem Besuch der Sozialwerkstätten den blinden Kollegen den Sinn der Montan-Union und den Zweck der Zusammenkunft der Gewerkschaftsvertreter in Dortmund.

Frage und Antwort zwischen den Vertretern der Gewerkschaft und der Direktion und dem Betriebsrat der Westfalenhütte beendeten den internationalen Besuch. H.B.

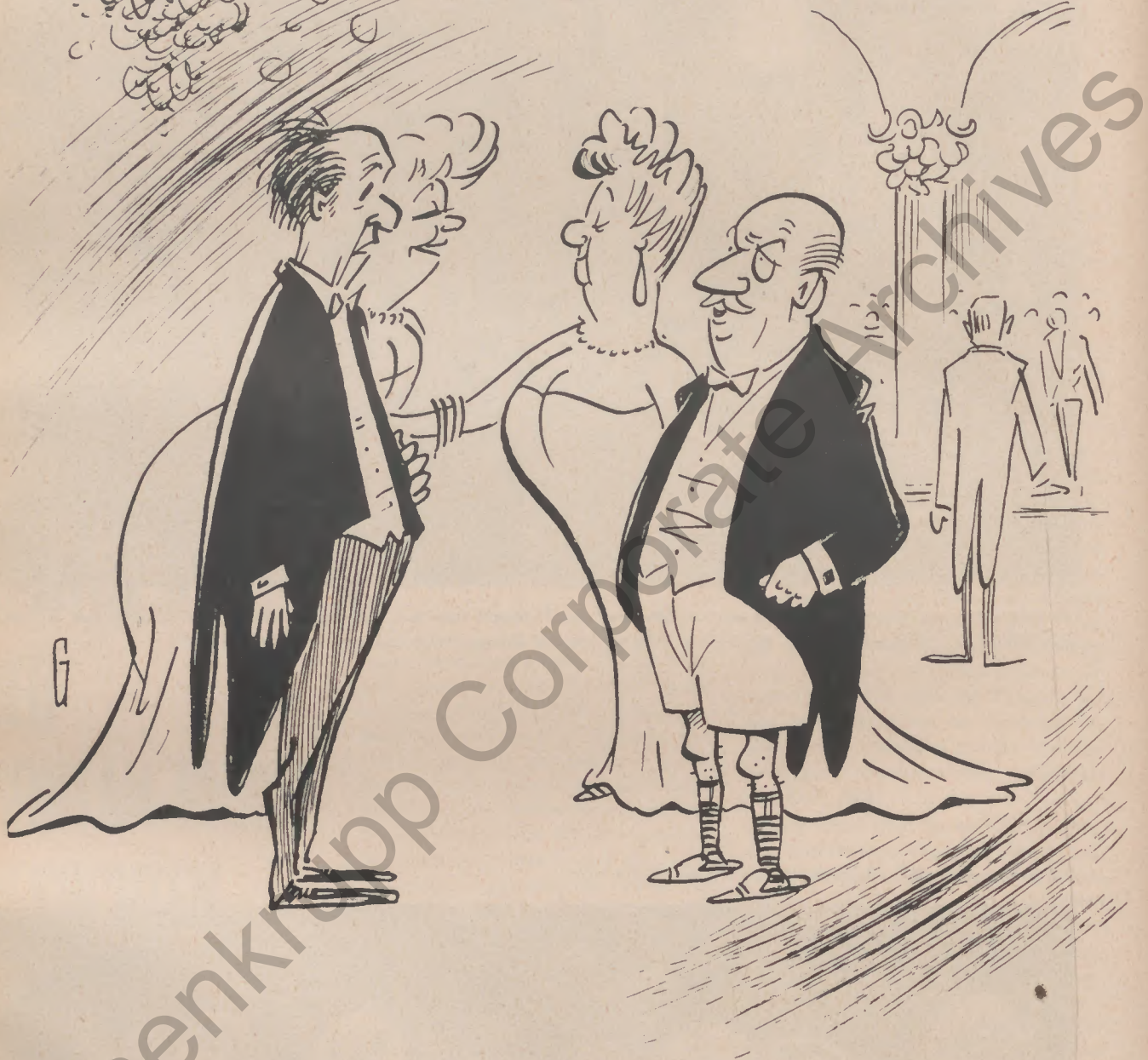


Von links: Johannes Hoischen; Horst Berger vom Vorstand der IG Metall Frankfurt; eine Dolmetscherin; Alois Wöhrle, 2. Vorsitzender der IG Metall; Dr. Schwarz von der Montan-Union Luxemburg; Richard Schäfer

Dritter von links: stellv. Betriebsratsvorsitzender Helmut Latta



Irgendetwas fehlt hier...



... und hier sieht man es auf den ersten Blick. Das ist nicht immer so einfach. An seinem Arbeitsplatz muß man schon den Kopf etwas anstrengen, wenn man eine Fehlerquelle erkennen oder eine Verbesserung anbringen will. Aber auch da gibt es bestimmt viele Möglichkeiten — selbst beim ausgefülltesten Produktionsgang, selbst bei der besten Maschine. Das gilt auch für die Unfallverhütung. Soviel auch die Unfallingenieure und Unfallmeister getan haben und tun — nichts ist vollkommen und ohne Fehler. Vielfach lauern noch Gefahren, die ausgemerzt werden müssen. Und es lohnt sich doch, ein wenig darüber nachzudenken, wo irgend etwas fehlt.

UNSERE EHRENTAFEL

Verdienstvolle Mitarbeiter

Karl-Heinz Penczek, Lokwerkstatt: Der Vorschlag, Simmerringe zur Abdichtung an Kupplungen der Dieselkrane zu verwenden, hat sich bewährt und wurde ausgeführt.

Heinz Sonntag, Maschinenabteilung Walzwerk I/III: Der Vorschlag, das Warmbett II im Walzwerk III um 5 bis 6 m zu verlängern, ist gut und bringt betrieblich manche Vorteile. Darüber hinaus kann das Warmbett dadurch ein größeres Volumen an Walzmaterial stapeln.

Edmund Manka, Maschinenabteilung Kessel: Der Hinweis, daß die Steigeleitern an den Saugzugmaschinen im Walzwerk I nicht mehr unfallsicher sind, ist für den Betrieb sehr wertvoll gewesen. Der Vorschlag wird ausgeführt.

Anton Lange, Gleisbau: Die Änderung an der Gleishebwinde hat sich im Betrieb gut bewährt. Hierdurch ist es nicht mehr notwendig, daß Schienen, die über Träger oder Beton verlegt sind, umständlich durch Hochkeilen angehoben werden, um die darunterliegenden Holzzwischlagen auswechseln zu können.

Ferdinand Kolar, Sinteranlage: Durch die Anbringung von Schildern an den Notschaltern der Sinteranlagebänder ist es jetzt sichergestellt, daß im Falle von Gefahr die Notschalter sofort erkannt und bedient werden können. Eine zusätzliche Anbringung von roten Glühlampen wird noch von der Elektrotechnischen Abteilung geprüft.

Jubilare August 1960

50

BRUNO WODZIK
MA-Stahlwerke
FRIEDRICH BÄRHOLD
MA-Kaliberwalzwerke

40

WALTER HELFRICHT
Elektrotechnische Abteilung
PETER GERBENZ
Sozialabteilung
JOHANN WENZEL
Elektrotechnische Abteilung
JOHANN MACKOWIAK
Thomaswerk
OTTO KURTZE
Bauhof
JOHANN AFFELDT
Elektrotechnische Abteilung
HERMANN STECKEL
Elektrotechnische Abteilung
HEINRICH HAGENKÖTTER
Drahtverfeinerung
ERICH SCHEMANN
MA-Stahlwerke
HEINRICH JÜRGENS
Lohnbüro
EUGEN JOESTER
Neubauabteilung

25

WILHELM KRAMME
MA-Stahlwerke
JOSEF JANOWSKI
Breitbandwalzwerk
ARTUR KONSTANTI
MA-Hochofen
JOHANN IGIELSKI
Thomaswerk
ERNST DUMKE
MA-Hochofen
GUSTAV BERGANDER
Kaltwalzwerk
OTTO MEINBERG
MA-Hochofen

Verdienstvolle Mitarbeiter

Heinz Klein, Steinfabrik: Durch den Einbau des Durchgangshahnes ist die Leistung der Kalkpumpenanlage in der Steinfabrik gesteigert worden. Außerdem ist die Betriebssicherheit dieser Anlage jetzt wesentlich größer.

Heinz Seefeldt, Maschinenabteilung Hochofen: Durch die Anbringung der vorgeschlagenen Wasserstandsanzeiger an den Kühlturmstassen I und II im Pumpenhaus 21 ist die Betriebssicherheit größer und die Übersicht über die Wasserschwankungen besser geworden.

Emil Kramer, Hochofen, und Heinz Jansch, Maschinenabteilung: Durch die Aufhängung der Manschette an zwei Ketten ist jetzt das Entfernen von Fremdkörpern aus dem Koksbrecher wesentlich leichter geworden. Diese Fremdkörper treten immer wieder auf und sind auch bei sorgfältigster Arbeit nicht zu vermeiden. Die Reparatur des Koksbrechers war sehr oft notwendig und gab zu erheblichen Störungen Anlaß. Bei der jetzigen Arbeitsweise ist die Reparaturzeit auf ein Mindestmaß herabgesetzt.

Friedhelm Eger, Versuchsanstalt: Bei der Strahlmittel-Prüfmaschine leiden sehr stark die Trichterwände der Maschine, da die Stahlteilchen immer wieder zurückspringen und die Trichterwände langsam zerstören. Die Ersatzbeschaffungen hierfür sind sehr teuer, da die Maschine im Ausland gebaut wurde. Durch den Einbau eines Innentrichters aus Stahlblech wird diesen starken Verschleißerscheinungen entgegengewirkt.

Krankentransporte

Unsere Betriebskrankenkasse bittet wiederholt um Beachtung:

Es besteht Veranlassung, wieder daran zu erinnern, daß wir in Dortmund und der näheren Umgebung den Krankenwagen des Werkes zur Verfügung haben und infolgedessen die Transportkosten für einen fremden Wagen nicht übernehmen können. Unser Werkswagen ist telefonisch zu erreichen unter 8941/4221.

Es haben schon mehrere Mitglieder die Transportkosten selbst bezahlen müssen, weil die Angehörigen einen fremden Wagen bestellt haben. Wir raten unseren Mitgliedern daher, ihre Angehörigen rechtzeitig, d. h. jetzt gleich und nicht erst nach Eintritt eines Krankheitsfalles, zu orientieren.

Die Krankenhäuser lassen unsere Mitglieder ebenfalls bitten, bei erforderlichen Transportkosten auf die Transportmöglichkeit durch unseren Werkswagen aufmerksam zu machen. Das gleiche bitten wir zu tun, wenn ein Transport von der Praxis des Arztes nach Hause nötig sein sollte.

Krankmeldungen

Wir müssen auch wieder darauf aufmerksam machen, daß das Krankengeld ruht, solange die Krankmeldung nicht bei der Kasse eingegangen ist, und daß die Krankmeldung bei der Kasse und an keiner anderen Stelle abzugeben ist. Besteht hierzu keine Möglichkeit, so genügt die sofortige Zusendung durch die Post oder eine vorläufige Mitteilung mit Postkarte ebenfalls.

Wir sind an die gesetzlichen Vorschriften gebunden und bitten unsere Mitglieder, durch Beachtung dieser Vorschriften sich selbst vor Schaden zu schützen und uns Unannehmlichkeiten zu ersparen.

Wer kennt pyyheliina?

Man kann statt dessen auch sagen: l'asciugamano oder la toalla oder et hánkklaede oder la serviette de toilette oder the towel oder de handdoek oder auf gut Deutsch: das Handtuch. Das ist nur eine einzige kleine Probe aus einem 80 Seiten umfassenden Büchlein, das der Internationale JH-Verband soeben zum Nutzen aller derer herausgegeben hat, die auf Auslandsfahrt gehen wollen in Länder mit italienischer, spanischer, dänischer, französischer, englischer, niederländischer oder

Wir kommentieren und glossieren

Die Luftkissenfahrzeuge: fliegende Teppiche der Neuzeit

Auf einem Kai der Insel Wight im Ärmelkanal kletterte ich in die Führerkabine des neuesten Luftfahrzeuges der Welt. Es war eine dicke, aluminiumverkleidete Untertasse von rund 9×7 m, aus der ein gedrungener Turm herausragte, ähnlich dem Schornstein eines Passagierdampfers. Das seltsame Vehikel stand direkt auf dem Beton und hatte weder Räder noch Fahrwerk. Korvettenkapitän a. D. Peter Lamb, einer der Chefeinflieger der britischen Flugzeugfirma Saunders-Roe, die das Schwebefahrzeug gebaut hat, gab Gas und bewegte leicht eine Art Steuerknüppel. Die Maschine erhob sich sanft etwa 40 Zentimeter über den Boden und schwebte dort wie ein Kolibri auf der Stelle. Es war, als säße sie auf einem elastischen Luftkissen — und so war es auch tatsächlich. Die Luftschaube eines horizontal liegenden Triebwerkes im Turm preßte durch Düsen Luft unter die Plattform.

Dieses hochinteressante Vehikel ist die *Hovercraft*, die Ingenieure nennen es Luftkissenfahrzeug. Ich stand mit dem Erfinder, C. S. Cockerell, auf dem Kai und sah zu, wie Lamb die Hovercraft die verschiedensten Manöver machen ließ. Im Hintergrund pflügte majestätisch die „Queen Mary“ vorbei; hoch oben heulte ein Düsenjäger. Dieses Fahrzeug wird ein Zwischending sein — schneller als ein Schiff, langsamer als ein Flugzeug. Dank der geringen Reibung des Luftkissens könnte ein solches Schwebefahrzeug auf 225 km/st kommen (der gleiche Motor liefert auch Gebläsewind für den Vortrieb). Es startet senkrecht, seine Bau- und Betriebskosten sind weit geringer als die eines Flugzeuges, und es kann Frachten billiger befördern. Kurz und gut, es ist ein völlig neues Transportmittel.

Auch andere Pioniere sind von der Brauchbarkeit ihrer Luftkissenfahrzeuge absolut überzeugt. Curtiss-Wrights Air Car wurde vergangenen November mitten in New York vorgeführt. Das viersitzige, räderlose Auto von knapp sechseinhalb Meter Länge und 300 PS kann mit 100 km/st über Land und Wasser dahinsurren. Inzwischen arbeitet ein finnischer Ingenieur an seiner Variante eines Luftschlittens. Schon 1930, als er einen Segelschlitten übers Eis fegen sah, kam ihm der Gedanke an ein auf einer dünnen Luftschicht dahingleitendes Fahrzeug. Er bastelte ein kleines Modell und nahm es hinter einem Kraftwagen in Schlepp, so daß der Fahrwind ein Luftpolster darunter bildete, auf dem es schwebte. Seitdem hat er mehrere solcher Fahrzeuge mit Eigenantrieb gebaut, die ihn in etwa zehn Zentimeter Höhe über Eis, Wasser, Land oder Schnee tragen.

Im Oktober vorigen Jahres tagten über 200 Erfinder, Wissenschaftler und Ingenieure aus sechs Ländern in den USA, um ihre Erfahrungen auszutauschen und über Probleme der Luftkissenfahrzeuge zu diskutieren. Zum Abschluß der Tagung wurden sieben Luftschlitten der verschiedensten Typen vorgeführt. Alle diese Modelle haben noch ihre Schwächen. Sie wirbeln zuviel Staub auf und können deshalb auf Autostraßen nicht zugelassen werden. Außerdem drängen Seitenwinde sie aus der Fahrtrichtung, so daß sie den Verkehr gefährden würden. Eines aber, sagen die Erfinder, sei sicher: Die fliegenden Teppiche werden bleiben. (Aus „Das Beste“)

Wirtschaftliche Automatisierung

Die Automatisierung der Verwaltungsarbeiten in den hochindustrialisierten Ländern ist bereits von den Großverwaltungen weit in den Bereich der Betriebe eingedrungen. Der Ablauf und die Tätigkeiten spielen sich allmählich auf dieses neue Instrument der Technik ein. Sogar der zwischenbetriebliche Verkehr, der für ein Funktionieren automatischer Abläufe unerlässlich ist, beginnt sich schon zu normalisieren, wie etwa die Vereinheitlichung von Überweisungsvordrucken im Verkehr der Kreditinstitute, die Angleichung des Vordruckwesens und andere Standardisierungsbemühungen beweisen.

Ein Feld, das aber noch nicht genügend bewältigt und systematisiert sein dürfte, ist die Wirtschaftlichkeitsberechnung und -erfassung der Automationsvorgänge in der Verwaltung. Dabei ist es notwendig, nicht nur im engeren Sinne die Wirtschaftlichkeit des „Roboters“ zu erfassen.

Auf diesem engeren Bereich haben die Herstellungsfir­men in den letzten Jahren Beachtliches an Systematik geleistet. Viel wesentlicher noch ist die Erfassung der Umstellungskosten vom bisherigen Verwaltungsablauf in einem kaufmännischen Feld auf die neu­geplante Automation, die Vorbereitungs- und Programmierungskosten zu fixieren und schließlich die ökonomische optimale Ablauf­form der neuen Planung zu umreißen. Diese Gebiete sind Neuland. Es ist aber unerläßlich, zu einem klar erfassbaren System eines Automationskontenrahmens vorzustößen, der jedem Unternehmen und jeder Verwaltung die Möglichkeit gibt, die verschiedenen Kostenarten von der Automationsplanung über die Umstellung bis zur neuen Arbeitsweise zu erfassen und — darauf kommt es vor allem bei der Neueinrichtung an — zu vergleichen.

Es ist deshalb zu begrüßen, daß der Ausschuß für wirtschaftliche Verwaltung (AWV) in einem Arbeitskreis „Wirtschaftliche Datenverarbeitung“ innerhalb des Fachausschusses „Automation in der Verwaltung“ in Gemeinschaftsarbeit diesem schwierigen, aber vordringlichen Problem zu Leibe rückt. In speziellem Auftrag werden zunächst an praktischen Fällen in der gewerblichen Wirtschaft und der öffentlichen Verwaltung Beispiele erarbeitet und methodisch analysiert. Gegen Ende dieses Jahres ist an eine Zusammenstellung und Veröffentlichung der ersten Ergebnisse gedacht, um bei der Entscheidung über die Einrichtung einer automatischen Anlage zugleich auch mit dem Rechenstift die Wirtschaftlichkeit überprüfen zu können.

deutscher Sprache. Wie ist es doch oft lästig, wenn man die einfachsten Gegenstände nicht benennen kann oder die einfachste Redewendung nicht zu formulieren weiß. Da hilft dieses kleine nützliche Buch mit dem Titel „The International Conversation Book for hostellers“ („Sprachführer“), das den ganzen weiten Umkreis des Fahrtenlebens umspannt und für jede Lebenslage das rechte Wort anbietet.

Zum Preise von 1,20 DM gegen Voreinsendung des Betrages und des Rückpostgeldes zu beziehen von: Deutsches Jugendherbergswerk, Hauptverband, Detmold, Postfach 220, Postscheckkonto Dortmund Nr. 557 69.

UNSERE ROHSTAHLERZEUGUNG IN 1000 TONNEN



Monatsdurchschnitt 1958 = 141 635 t
Monatsdurchschnitt 1959 = 164 207 t

Nachkriegshöchst­erzeugung März 1960 = 208 500 t

Vorkriegshöchst­erzeugung März 1939 = 123 536 t

Der Preisindex für die Lebenshaltung

Die Verfolgung der Preisbewegungen hat in der Wirtschaftsbeobachtung und Konjunkturanalyse seit je eine besondere Rolle gespielt. Da es praktisch unmöglich ist, die Vielzahl der Einzelpreise in den verschiedenen Wirtschaftsbereichen zu erfassen und zu überblicken, fällt der Wirtschaftsstatistik die Aufgabe zu, repräsentative Indexziffern zu errechnen, die die *Preistendenzen* in den einzelnen Sektoren verläßlich widerspiegeln. Eine zutreffende Beurteilung von Indexreihen setzt jedoch voraus, daß über die Zusammensetzung und Berechnungsweise eines Index hinreichende Klarheit besteht.

Unter allen Indexziffern kann der Preisindex für die Lebenshaltung wohl für sich in Anspruch nehmen, die am meisten verwendete und vielleicht auch die am häufigsten mißdeutete Zahl zu sein. Er gilt schlechthin als Ausdruck für den Grad der Geldwertstabilität und damit als Maßstab für die Erhaltung der Wertbeständigkeit von laufenden Geldleistungen; er hat in einer Reihe von Tarifverträgen als Bestimmungsfaktor für deren Laufzeit Aufnahme gefunden; er spielt zweifellos auch eine wichtige Rolle bei wirtschafts- und kreditpolitischen Entscheidungen. In anderen Ländern ist sogar die Lohnhöhe oder auch der Nominalwert von Spareinlagen zum Teil unmittelbar an einen „Lebenshaltungskostenindex“ gekoppelt.

Der in der Bundesrepublik allmonatlich veröffentlichte Preisindex für die Lebenshaltung wird in der heutigen Form seit dem Jahre 1952 errechnet und ist auf das Basisjahr 1950 (= 100) bezogen. Der Index soll ausschließlich die Preisbewegungen erfassen, die sich bei den von den privaten Haushaltungen für die Lebenshaltung in Anspruch genommenen Gütern und Dienstleistungen ergeben. Änderungen in der effektiven Ausgabenhöhe der Haushalte, wie sie sich beispielsweise in der Folge von Lohn- und Gehaltserhöhungen und durch Änderungen in der Verbrauchsstruktur ergeben, bleiben in der Indexberechnung unberücksichtigt. Die häufig gebrauchte Bezeichnung „Lebenshaltungskostenindex“ ist insofern zumindest irreführend.

Der „Warenkorb“

Zur Isolierung der Preisbewegung wurde als Verbrauchsschema ein „Warenkorb“ ermittelt, der die von einem durchschnittlichen 4-Personen-Arbeitnehmerhaushalt im Jahr 1950 verbrauchten Mengen an Waren und Dienstleistungen in etwa 300 Einzelpositionen enthält. Der genannte Haushaltstyp wurde auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung von 1950 ausgewählt, nach denen die durchschnittliche Größe der westdeutschen Haushaltungen bei 3,5 Personen lag. Die Indexziffer gibt nun an, wie sich die für diesen Warenkorb aufzuwendende Gesamtsumme im Laufe der Zeit ändert.

Die Preisunterlagen für die Indexberechnung werden in 107 über das ganze Bundesgebiet und alle Gemeindegrößenklassen etwa nach Maßgabe der Bevölkerungszahl verteilten Gemeinden beschafft. Die Mindestzahl der von den örtlichen Stellen zu befragenden Betriebe ist genau festgelegt und schwankt nach der Größe der Berichtsgemeinden. Preise für Bekleidung und Hausrat werden nur in Gemeinden mit mindestens 20 000 Einwohnern erhoben. Für alle erfaßten Waren und Dienstleistungen stehen monatlich mindestens je 500, in den meisten Fällen 600–650 Einzelpreise zur Verfügung. Lediglich bei Markenartikeln ist die Erhebung auf etwa 30 bis 50 Geschäfte beschränkt. Die Wohnungsmieten werden in rd. 2000 Altbau-, Neubau- und Nachkriegswohnungen erfragt. Diese *breite Erfassung* bietet Gewähr dafür, daß zufällige Schwankungen von Einzelpreisen sich nicht verfälschend auf die Durchschnittsziffern auswirken können.

Begrenzte Vergleichsmöglichkeit

Wie aus den eben kurz skizzierten Angaben zur Errechnung der Preisindexziffer ersichtlich, stellt dieser Index absolut aussagbare Ziffern zur Verfügung, die für breiteste Bevölkerungskreise unmittelbar Geltung haben dürften. Gleichzeitig werden aber auch die Grenzen sichtbar, die für jede Indexberechnung gelten, denn praktisch verfügt jeder individuelle Haushalt über eine eigene Indexziffer, die von den er-

rechneten Durchschnittswerten nach oben oder unten abweichen kann. Will man einen Kaufkraftvergleich über längere Zeiträume hinweg durchführen, so bieten die Preisindexe für die Lebenshaltung wegen ihrer Zeitbedingtheit ebenfalls nur begrenzte Anhaltspunkte. Da die Zusammensetzung des Warenkorbs entsprechend den sich ändernden Verbrauchsgewohnheiten und auch Verbrauchsmöglichkeiten zumindest in größeren Zeitabständen geändert werden muß, ist eine Verkettung mehrerer aufeinanderfolgender Indexreihen immer problematisch und kann auch nur grob die *Tendenz der Preisentwicklung* aufzeigen. Ähnliches gilt für internationale Kaufkraftvergleiche, weil bei wesentlich abweichenden Verbrauchsschemata in verschiedenen Ländern zur Indexberechnung kaum vergleichbare Ergebnisse entstehen können.

Ist der Index veraltet?

Das Verbrauchsschema auf Grund der Verhältnisse von 1950 ist in letzter Zeit wiederholt als Mangel der Indexberechnung herausgestellt worden, da in der Zwischenzeit bei einer Reihe von Gütern erhebliche Qualitätsänderungen vorgenommen wurden, andere Waren neu in den Ausgabenetat der Haushaltungen Eingang gefunden haben und sich bei steigenden Einkommen teilweise Verschiebungen der anteiligen Ausgaben von den Gütern des täglichen Bedarfs zu denen des gehobenen Bedarfs ergeben haben. Das Statistische Bundesamt hat daraufhin *Kontrollrechnungen mit einem neuen Wägungsschema* auf der Grundlage der Verbrauchsverhältnisse von 1957 durchgeführt, in das z. B. auch Fernsehgeräte, elektrische Waschmaschinen usw. einbezogen wurden. Einer solchen *Modernisierung des Warenkorbs* sind aber enge Grenzen gesetzt, da sie nur dann sinnvoll durchzuführen ist, wenn für einen längeren zurückliegenden Zeitraum vergleichbare Preisreihen aufgestellt werden können. Immerhin haben auch die Berechnungen eindeutig ergeben, daß sich bei Zugrundelegung eines aktuelleren Verbrauchsschemas für den Zeitraum von 1950 bis 1957 wesentlich geringere Preissteigerungen errechnen als bei der üblichen laufenden Berechnungsweise. Dies erklärt sich zwanglos daraus, daß die in den letzten Jahren stärker in den Vordergrund getretenen hochwertigen industriellen Verbrauchsgüter im Durchschnitt nur relativ geringe, die Grundnahrungsmittel dagegen recht beachtliche Preiserhöhungen zu verzeichnen hatten. Der laufend errechnete Index ist also eher überhöht, als daß man ihm vorwerfen könnte, er drücke die tatsächlichen Preissteigerungen nur unvollkommen aus.



Wohnungs- Tausch



Biete: 4 Zimmer, 74 qm, mit Bad und Speisekammer und Toilette, Wiederaufbau, Parterre, Privatwohnung, Miete 98,— DM

Suche: 4—5 Zimmer, Etagenwohnung, Miete bis 110,— DM (822)

Biete: 3½ Zimmer, 60 qm, mit Bad, Neubau, III. Etage, Privatwohnung, Miete 74,— DM

Suche: gleichwertige Wohnung, Scharnhorst oder Eving, Miete bis 90,— DM (823)

Biete: 2 Zimmer mit Kochnische, 45 qm, mit Bad, Neubau, Parterre, werksgeb. Wohnung, Miete 44,— DM

Suche: 3½—4 Zimmer mit Bad, Miete bis 120,— DM (824)

Biete: 3½ Zimmer, 68 qm, mit Bad, werksgeb. Wohnung, Neubau, III. Etage, Miete 81,— DM

Suche: 2½—3 Zimmer mit Bad, Hombruch/Barop, Miete bis 80,— DM (825)

Biete: 2½ Zimmer, 40 qm, mit Bad, Werkswohnung, Neubau, I. Etage, Miete 53,— DM

Suche: 3 Zimmer, auch Altbau, Miete bis 70,— DM (826)

Biete: 3 Zimmer, 50 qm, mit Bad, Neubau, I. Etage, Privatwohnung, Werksnähe, Miete 58,— DM

Suche: 3—4 Zimmer am Stadtrand, Miete bis 100,— DM (827)

Biete: 3 Zimmer, 60 qm, mit Toilette, Neubau, Parterre, werksgeb. Wohnung, Miete 61,— DM

Suche: 3½—4 Zimmer, Nähe Körnerplatz, Miete bis 150,— DM (828)

Biete: 3 Zimmer, abgeschlossen, werksgeb. Wohnung, Miete 50,— DM

Suche: 3—4 Zimmer, möglichst mit Bad, abgeschlossen, Werksnähe, Miete bis 100,— DM (829)

Biete: 3 Zimmer mit Bad, Balkon, Speisekammer, Miete 66,— DM

Suche: 3 Zimmer und Kochküche, möglichst mit Bad, Miete bis 80,— DM (830)

Biete: 2 Mansarden, abgeschlossen, Privatwohnung, Miete 28,— DM

Suche: 3—3½ Zimmer, möglichst abgeschlossen, nicht im Vorort, Miete bis 60,— DM (831)

Biete: 2 Zimmer, 42 qm, mit Bad, II. Etage, Neubau, Privatwohnung, Miete 42,— DM

Suche: 2½—3 Zimmer, Miete bis 65,— DM (832)

Biete: 2 Zimmer, 45 qm, abgeschlossen, I. Etage, Werkswohnung, Werksnähe, Miete 23,— DM

Suche: 3—3½ Zimmer, Miete bis 95,— DM (833)

Biete: 2 Zimmer, 28 qm, mit Brausebad, Neubau, I. Etage, Privatwohnung, Miete 34,— DM

Suche: 3 Zimmer, Miete bis 90,— DM (834)

Biete: 3 Zimmer, 45 qm, abgeschlossen, mit Brausebad, I. Etage, werksgeb. Wohnung, Miete 39,— DM

Suche: 2 Zimmer in Lünen, Miete bis 40,— DM (835)

Biete: 3½ Zimmer, 52 qm, mit Balkon und Bad, Neubau, Parterre, in Aplerbeck, Miete 83,— DM (nur für Mitglieder des Spar- und Bauvereins)

Suche: 3—4 gleichwertige Zimmer, Werksnähe, Miete bis 80,— DM (836)

Biete: 2 Zimmer, 39 qm, mit Bad, Neubau, IV. Etage, Privatwohnung, Miete 39,— DM

Suche: 2½—3 Zimmer, Miete bis 60,— DM (837)

Biete: 2½ Zimmer, 38 qm, mit Bad, Neubau, I. Etage (Zweifamilienhaus), werksgeb. Wohnung, Miete 38,— DM

Suche: 3—3½ Zimmer mit Bad, Miete bis 80,— DM (838)

Biete: 3 Zimmer, 52 qm, mit Balkon, abgeschlossen, Altbau, Miete 44,— DM

Suche: 3 Zimmer mit Bad, Miete bis 70,— DM (839)

Biete: 2 Zimmer, 50 qm, abgeschlossen, Parterre, Zechenwohnung Kaiserstuhl I, Miete 34,— DM

Suche: 2—2½ Zimmer, abgeschlossen, auch auswärts, Miete bis 50,— DM (840)

Biete: 3 Zimmer mit Bad und Speisekammer, Werkswohnung, Miete 43,— DM

Suche: 3 Zimmer mit Kochküche, nur im Vorort, Miete bis 80,— DM (841)

Biete: 2 Zimmer, 18 qm, Parterre, mit ¼ Morgen Land, Miete 15,— DM (nur für Angehörige der Harpener Bergbau AG)

Suche: 2½ Zimmer, Kirchderne, Scharnhorst, Eving, Miete bis 50,— DM (842)

Biete: 2 Zimmer, 32 qm, Privatwohnung, Miete 31,— DM

Suche: 3—3½ Zimmer, Werksnähe, Miete bis 70,— DM (843)

Biete: 2 Zimmer, 30 qm, mit Bad und Balkon, IV. Etage, Privatwohnung, Miete 42,— DM

Suche: 3 Zimmer, Werksnähe, Miete bis 55,— DM (844)

Biete: 2 Zimmer, 32 qm, I. Etage, Altbau, Werkswohnung, Miete 22,— DM

Suche: 3 Zimmer, Miete bis 70,— DM (845)

Biete: 2 Zimmer, 32 qm, III. Etage, Altbau, Privatwohnung, in Hombruch, Miete 20,— DM

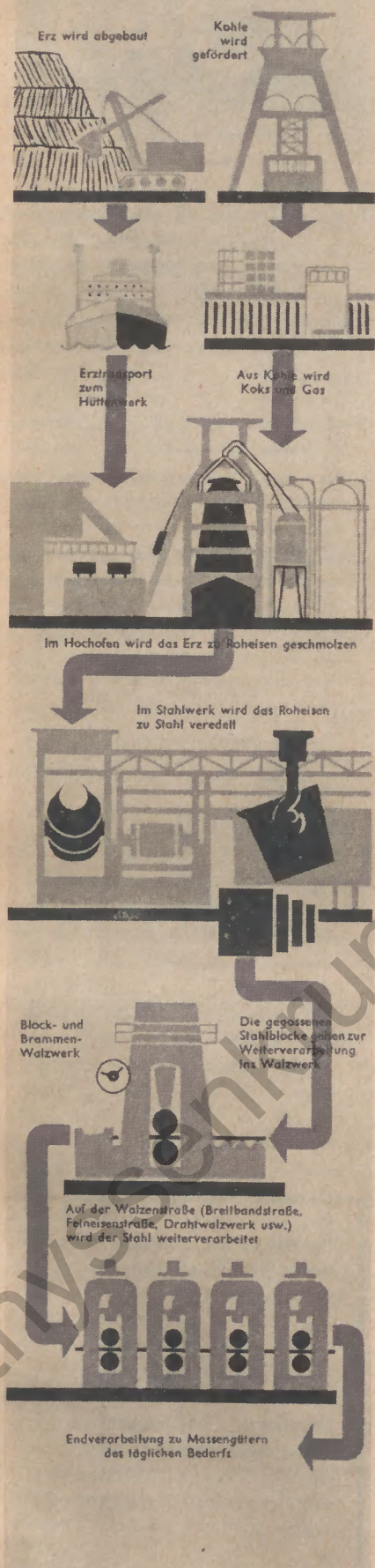
Suche: 2—3 Zimmer, Parterre, in Hombruch, Miete bis 40,— DM (846)

Anfragen: Pressestelle, Eberhardstraße 23, Werkruf 4616 (Frl. Ottensmeyer)

In Ausübung seines Berufes
verunglückte tödlich unser Be-
legschaftsmitglied

Hans Kullberg
Eisenbahn

Vorstand, Betriebsvertretung
und Belegschaft betrauern
seinen Tod und werden ihm
ein ehrendes Gedenken be-
wahren.



Lärmbekämpfung im Bergbau

Die bisherigen Ergebnisse der Lärmbekämpfung im Bergbau berechtigen zu großen Hoffnungen. Die besten Ergebnisse wurden durch Ändern der Maschinenbauart nach schalttechnischen Gesichtspunkten sowie durch Anbringung von Dämpfern und Kapseln an der Maschine selbst erzielt. Dabei sind Lärminderungen von 20 dB, ja sogar von 30 und 40 dB erreicht worden. Selbstverständlich kann man, worauf besonders die Hersteller elektrischer Maschinen gern hinweisen, auch durch bauliche Maßnahmen, z. B. durch schallschluckende Auskleidung der Maschinenräume, zur Lärmbekämpfung beitragen. Die dabei zu erreichenden Erfolge sind jedoch bescheiden und überschreiten selten 5 dB. Natürlich gibt es auch heute noch manchen störenden Lärm im Bergbau, zumal unter Tage. Die Beseitigung oder Verminderung ist häufig aus betrieblichen Gründen nicht ohne weiteres möglich. Die über Tage erzielten Erfolge werden jedoch wegweisend wirken. In den meisten Fällen ist die Lärmbekämpfung im Bergbau, das muß besonders betont werden, von den Betriebsleitungen aus eigener Verantwortung ohne behördliche Einflußnahme begonnen worden. (Aus „Glückauf“ Heft 13 vom 18. 6. 1960, Seite 785 bis 793, 14 Abb.)

Entwicklung der Zustellungs-technik von Siemens-Martin-Öfen

Für den heutigen amerikanischen Siemens-Martin-Ofenbetrieb ergibt sich folgendes Bild: Die Einführung basischer Gewölbe bei den großen Öfen ist in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht vollzogen. Die Bemühungen der amerikanischen Stahlwerker, die Leistung ihrer Öfen vor allem durch Verwendung größerer Mengen Sauerstoff zu steigern, gaben den Anstoß zur allgemeinen Verwendung von basischen Gewölben. Für die Verwendung basischer Gewölbesteine ist beim derzeitigen Stand der Technik kennzeichnend, daß die Gewölbe zum größten Teil abgestützte Ausführungen sind. Hängestützgewölbe im europäischen Sinne sind nicht vorhanden. Hängedecken werden nur in geringer Zahl angewendet. Die Verwendung großer Mengen an Versteifungsblechen als Gewölbebaustoff ist als Kennzeichen besonders auffällig. Die Umstellung der Brenner und Gewölbe auf vermehrte Sauerstoffverwendung lieferte schon nach kurzer Erprobung Gewölbehaltbarkeiten, die nicht wesentlich unter den Werten ohne Sauerstoffanwendung liegen. (Aus „Stahl und Eisen“ Nr. 12 vom 9. Juni 1960, Seite 788 bis 796, 11 Bilder.)

Kombinierte Schweißkonstruktion aus Stahlguß und Stahl

Ein Auslaßventilgehäuse einer Großgasmaschine wurde bisher aus Grauguß hergestellt. Da die Auspuffgase eine Temperatur von etwa 530° C haben, wenn sie das Ventilgehäuse verlassen, wird das Material sehr hoch beansprucht. Die neuerdings angewendete Verbundbauweise bringt wesentliche Vorteile gegenüber der Graugußausführung: 1. wird das Gehäuse erheblich leichter, da der Kühlwassermantel in Stahlblech hergestellt wird und bei den Gußteilen eine Verringerung der Wand- bzw. Flanschdicke möglich ist, und 2. ermöglicht die geringere Wanddicke des Stahlgußkrümmers außerdem eine bessere Wärmeabfuhr. Durch die Wahl der Blech- und Stahlgußqualität sowie durch die Verwendung entsprechender Schweißelektroden wird ein befriedigendes Materialgefüge erreicht. Die Konstruktion ist ein Beispiel für die Zweckmäßigkeit der Schweißkombination von Stahlguß und Stahlblech, die auch schon bei anderen Maschinenteilen angewendet wird, wie z. B. bei Zylindern für Großgasmaschinen und Grundplatten für Dieselmotoren. (Rheinstahl Eisenwerke Mülheim/Meiderich AG, Mülheim/Ruhr.)

Westdeutschland führt in der Rohstahlerzeugung je Kopf der Bevölkerung

Nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes betrug die Weltrohstahlerzeugung im vergangenen Jahr je Kopf der Bevölkerung 103 kg. Unter den Hauptländern des Stahlverbrauchs lag die Stahlerzeugung in der Bundesrepublik bei 499 kg, in den USA bei 477 kg, in der Montanunion bei 377 kg und in der Sowjetunion bei 284 kg je Kopf. Die USA lagen mit ihrer Stahlproduktion trotz des Stahlarbeiterstreiks, der zu einer Auslastung von nur 63,3 % der Kapazität der Stahlwerke führte, mit 29,2 % der Weltstahlproduktion an der Spitze der 39 stahlerzeugenden Länder der Erde.



Der Hosenträger wird salonfähig

Fröhliche Urständ werden demnächst die bisher so verpönten Hosenträger feiern. Zu dieser Hoffnung berechtigt ein Foto, das vor kurzem in einer Zeitschrift erschien. Es zeigte einen umschwärmten Filmschauspieler, der mit eindrucksvoller Nonchalance Hosenträger trug.

Mögen die Herren mit Hosen, deren Sitz sie der Wohlgestalt ihres männlichen Körpers anvertrauen, allenfalls knospigen Teenagern imponiert haben — reifere Frauen hegten angesichts der Fehlkonstruktion dieses männlichen Kleidungsstückes schon immer leise Zweifel am konstruktiven Denken des Mannes. Ihnen war mit einem Blick klar, daß bei dem anatomischen Bau des männlichen Beckens selbsttragenden Beinkleidern nichts anderes übrigblieb, als zu rutschen. Mangels natürlicher Haltevorrichtung und nach dem Gesetz der Schwerkraft können sie gar nicht anders. Die Hosen unserer Männer befanden sich in permanenter Rutschgefahr. Ihnen selbst schien das nicht viel auszumachen. Für uns war aber ein über den Hosenbund quellendes Embonpoint ein ziemlich unästhetischer Anblick.

Bei den Schlanken war es nicht viel besser

Was sie durch einen von Hosenträgern unbehinderten Oberkörper an Schönheit gewannen, verloren sie beinahe durch schlotternde Röhren und hängende Hosenträgerböden. Die Hosen hatten keinen Sitz mehr, die Kunst des Schneiders war zuschanden gemacht. Im Interesse seines Berufes hätte er protestieren sollen, ebenso die Ärzte im Interesse der Volksgesundheit. Die unsichere Tragweise ihrer Hosen zwang die Männer zu einer verkrampften Körperhaltung. Eine gesunde, kräftige Bauchatmung wurde unmöglich. Selbst das Niesen war mit der Gefahr herabgleitender Hosen verbunden. Saßen sie stramm, standen Leber und Magen dauernd unter Druck. Das legte sich auf die Stimmung und beeinträchtigte das harmonische Familienleben. Im Gedanken an den sich weitenden Magen und den sich verengenden Hosenbund blieb dem Mann das saftigste Steak im Halse stecken. Halbsatt erhob er sich vom Mittagstisch.

Unbekümmerte Naturen öffneten in solchen Fällen ein Ventil:

den obersten Knopf. Sie verletzten damit nicht nur die feinen Tischsitten, sondern behielten diese unziemliche Bequemlichkeit oft auch noch den ganzen Abend hindurch bei. Wenn es unerwartet klingelte, fuhren sie nervös auf. Sie mußten sich erst einmal wieder richtig anziehen. Der Anblick eines Mannes, der aus dem Sessel hochfährt, sich den Hosenbund eilig zufummelt und dabei mit verkniffenem Gesicht wohl auch noch eine Zigarette zwischen den Lippen hält, ist wahrlich kein Genuß für seine Frau.

Auf gummidurchwirkte elastische Hosenstoffe in der Art unserer Badeanzüge sind die Männer bisher nicht gekommen. Sie hätten das Problem selbsttragender Beinkleider genial gelöst. Nun werden also nach dem Vorbild jenes Filmhelden die guten alten Hosenträger wieder in Mode kommen. Die Männer werden wieder freier, beweglicher und ansehnlicher sein. Und wir Frauen haben wieder etwas, das wir ihnen außer der Krawatte schenken können.

... und vergiß die vielen Rechnungen nicht, die am 2. August fällig sind: die Miete, das Radio, das Telefon, die Automobilsteuer, die Abzahlung für den Kühlschrank ..."



Hygiene im Alltag

Wenn Sie ein „Krabbelkind“ haben, also ein Kleinkind, das nicht mehr im Laufgitter ist, aber noch auf allen Vieren in der Wohnung herumkriecht, sollten Sie dafür sorgen, daß niemand das Zimmer mit Schuhen betritt, an denen noch Straßenschmutz haftet.

Säuglinge

müssen beim Baden so vorsichtig gehalten werden, daß sie kein Wasser und keine Seife in Mund, Augen, Ohren und Naschen bekommen, andernfalls kann sich eine jahrelang dauernde Abneigung gegen das Waschen und gegen das Wasser überhaupt bei ihnen entwickeln, wodurch die Erziehung zur Reinlichkeit sehr erschwert wird.

Windeln

müssen besonders gründlich gewaschen und gespült werden, damit sie saugfähig (Entfernen der Cremespuren) bleiben. Versuche haben ergeben, daß sie nach 50maligem nachlässigem Waschen 10 bis 15 Prozent Fremdstoffe enthalten, die starke Hautreizungen hervorrufen können.

Bücher,

die aus der Leihbibliothek entliehen werden, sollten stets sofort einen Schutzumschlag bekommen, besonders bei kranken Kindern, die das Buch im Bett lassen.

Sehr wichtig ist stets ein

gründliches Abtrocknen,

nicht nur wegen der Erkältungsgefahren, sondern auch wegen der Pilzkrankungen. Besonders zwischen den Zehen muß jede Feuchtigkeit beseitigt werden. Weiße Stellen der Haut deuten auf eine beginnende Pilzkrankung hin, die das gesamte Wohlbefinden ungünstig beeinflussen kann. Auch Badezimmer müssen deshalb immer wieder gelüftet werden, damit sich keine Feuchtigkeit in ihnen hält.

Ein eigenes Handtuch

im Badezimmer für jedes Mitglied der Familie ist selbstverständlich. Sollte daneben nicht auch noch Platz sein für ein besonderes Gästehandtuch mit einem kleinen Hinweisschild darüber? Man schaltet damit zugleich eine weitere, bislang noch oft unbeachtete Ansteckungsquelle aus.

SCHIRME IMMER SCHÖNER



Nein, Sie brauchen ihn wirklich nicht nur dann, wenn dunkle Regenwolken vom Himmel drohen. Nein, ein Regenschirm ist längst ein so selbstverständliches, modisches Zubehör, daß er auch bei Sonnenschein an Ihrem Arm nicht fehlen sollte. Denn selbst der schönste Sonnenschein kann uns manchmal so zusetzen, daß wir gern unter einem schattigen Dach Zuflucht suchen. Für diese Fälle hat sich allerdings die Schirmindustrie etwas ganz Besonderes ausgedacht: den Sommerschirm 1960.

Der Sommerschirm hat ein viel kleineres Dach als seine anderen Schirmgeschwister, ist aber durch seinen gestreckten Griff im ganzen gesehen doch genauso lang wie sie. Er liebt helle Farben, oft auch kleine Rüschen oder Spitzen und ist überhaupt etwas verspielt, so, wie es sich für ein richtiges Sonnenschirmchen gehört.

Aber auch unsere Regenschirme sind während der warmen Jahreszeit so farbenfroh und leicht, daß sie sich ruhig unter einem heiteren Himmel sehen lassen können. Da gibt es buntgestreifte Dächer, geblünte, einfarbige und solche, die außen anders ausschauen als innen. Natürlich sind nicht alle Dächer rund — im Gegenteil, die hübsche Pagodenform (am hübschesten fünfeckig) mit ihrem herabgezogenen Rand wird immer modischer. Natürlich braucht es nicht immer der schlanke Modenschirm zu sein, mit dem man sich vor Sonne und Regen schützt; wie wär's mit einem Taschenschirm? Er ist längst modisch und technisch so vollkommen geworden, daß er sich vom simplen Gebrauchsgegenstand zum schicken Accessoire entwickelt hat.

Neben den Herrenschirmen, die sich in Deutschland schon eine beachtliche Anzahl „Schirmherren“ erobert haben, werden jetzt auch besonders reizende Kinderschirme angeboten, die die Kleinen dazu erziehen sollen, nicht mehr pitschnaß aus der Schule zu kommen, wenn sie unterwegs ein Regenguß überraschte.

Sie sehen, Schirme für die ganze Familie. Die meisten und schönsten gibt es natürlich für Sie, verehrte Leserin, denn Sie können doch unmöglich das elegante neue Sommerkostüm mit einem alten Schirm in müdem Grau kombinieren.

Die „kleinen Vier“

Sie machen keine Weltgeschichte wie ihre großen Namensvettern, doch in der Geschichte der Mode spielen sie eine tragende Rolle:

Hut, Handschuh, Tasche und Schuh

Zum Richtigangezogensein sind sie so unentbehrlich wie die Würze zur Speise. Selbst das teuerste Modellkleid würde nicht wirken ohne den Rahmen der „kleinen Vier“.

Doch nicht allein das Vorhandensein genügt, wichtig ist die richtige Auswahl und Zusammenstellung. Dabei bedarf es keiner großen Ausgaben, sondern sorgfältiger Überlegungen beim Einkauf. Vorteilhaft ist es, aus den „kleinen Vier“ zwei genau aufeinander abgestimmte Pärchen zu machen, z. B. Hut und Handschuhe, Tasche und Schuhe. Hut und Handschuhe können dann den modischen Farbfleck darstellen, Schuhe und Tasche wählt man lieber in einer dezenteren Farbe. Jede Frau hat ja „ihre“ Farben, die ihr Haar, ihren Teint, ihre Figur am besten unterstreichen. Auf diese Grundfarbe(n) wird dann die Garderobe mit den „kleinen Vier“ abgestimmt, besonders die wertvollen Stücke, die länger getragen werden sollen.

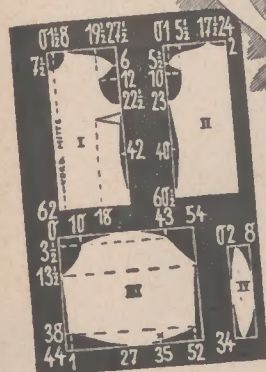
Hüte sind das Sorgenkind der Frauen und ein dankbares Objekt für Witzblätter. Oft werden sie mit Begeisterung gekauft, um dann im Schrankwinkel ein verschämtes Dasein zu fristen. Dabei ist jede Frau ein Hut-Typ, sie muß nur die richtige Auswahl treffen. Haar- und Augenfarbe, Gesichtsförm, Körpergröße und nicht zuletzt die Garderobe, zu der er passen soll, müssen berücksichtigt werden. Dies alles unter einen „Hut“ zu bringen, ist nicht so einfach.

Für den Huteinkauf muß also viel Zeit aufgewendet werden. Was auf jeden Fall vermieden werden soll: Große Hüte für kleine Frauen, breite Ränder für volle Gesichtsförm, Lila bei blauen Augen und Gelb bei blondem Haar. Wer einmal nicht so sehr „behütet“ sein möchte, ist auch mit einer hübschen Kappe oder einer schicken Mütze gut angezogen, doch gehört dazu sportliche Kleidung.

Handschuhe auszusuchen, ist dagegen ein Vergnügen. Hier ist erlaubt, was gefällt. Das Angebot ist groß und vielseitig, ausgefallene Farbwünsche werden gern eingefärbt. Deshalb ist es ratsam, den Handschuh zum Hut und nicht den Hut zum Handschuh zu kaufen.

Taschen sollen aus sehr gutem Material sein, weil eine billige Tasche den Wert der gesamten Kleidung mindert. Reptilleder ist zwar teuer, aber immer modern, elegant und sehr strapazierfähig, so daß sich die Ausgabe lohnt. Auch bei Taschen brauchen keine besonderen Rücksichten genommen zu werden, doch sollten kleine und zierliche Frauen keine zu großen Stücke tragen.

Beim *Schuh* paßt dagegen der kleine Fuß in jede Form, während für große Füße besser Modelle gewählt werden, die den Fuß kürzer erscheinen lassen. Hat man Hut und Handschuhe in der gleichen Farbe gekauft, sollte man es bei Tasche und Schuhen ebenfalls tun. Noch schöner ist es, wenn man Tasche und Schuhe aus gleichem Material bekommen kann. Zur sportlichen Kleidung können Schuhe mit flachem Absatz getragen werden, eleganter wirkt aber immer ein Schuh mit höherem Absatz. Entgegen der verbreiteten Meinung ist auch nicht der Schuh mit dem flachen Absatz, sondern der mit mittelhohem Absatz am gesündesten.



Eine wirklich elegante Bluse

Dieses reizende Modell wirkt, aus elfenbeinfarbener Seide und mit der leichten Kreuzstichstickerei verziert, sehr elegant, während es, aus gemustertem Washstoff hergestellt, für Haus und Beruf bestens geeignet ist.

Für 92 cm Oberweite werden etwa 2 m Stoff, 80 cm breit, benötigt. Figur I = Vorderteil, II = Rückenhälfte, III = Ärmel, IV = Kragen. Figur I, III und IV sind je zweimal zuzuschneiden, Figur II einmal im Stoffbruch. Nähte zugeben. Nach dem Zuschneiden führen Sie zuerst über Stramin, bei welchem vier Karos einen Zentimeter messen, bildmäßig die blau-rote Kreuzstichstickerei aus. Als Material dient 4fädiger Seidentwist. Dann schließen Sie Abnäher, Schulter- und Seitennähte, belegen den rechten Vorderrand mit 3 cm breiter Schlußpatte, der 5 Knopflöcher eingearbeitet werden, und versehen den linken Vorderrand mit einem Untertritt. Sie schließen die Ärmelnähte und fassen die unteren, eingereichten Ränder zwischen die doppelten, etwa 5 x 27 cm großen Bündchen, deren Naht bei x liegt. Den oberen Ärmelrand kräuseln Sie an der Kugel und setzen die Ärmel ein. Der doppelte Kragen wird außen verstürzt zusammengenäht und der Halsrand der Bluse zwischen die inneren Kragenränder gefaßt. Unteren Blusenrand säumen.

Blindgewordene Metallknöpfe,

zum Beispiel an einem Trachtenkleid, schmücken nicht mehr. Dabei sind sie manchmal recht kostbar, etwa aus ziseliertem Silber. Wie alles Metall, kann man sie regelrecht putzen. Um aber den Stoff des Kleides zu schonen (abtrennen dauert lange!), schiebt man eine Pappscheibe auf, bei der die Knopfreihe in den Mittelschlitz zu sitzen kommt. Gefahrlos widmet man sich so dem Putzen der Knöpfe.



Hölzerne Schalen,

Brotteller oder Brettchen, die in der Küche gern unansehnlich werden, können sehr einfach mit Olivenöl aufgefrischt werden. Nachdem wir sie saubergerieben haben, pinseln wir sie sorgfältig mit etwas Olivenöl ein und lassen das Öl eine Nacht lang in die hölzernen Gegenstände einziehen. Am nächsten Morgen entfernen wir etwaige Ölrückstände.



Eine Roßkur für Roßhaare

Von Natur sind Roßhaare nahezu unverwüsthlich, ein Grund, weshalb man sie für besonders wertvolle Matratzen verwendet. Die Roßhaare verlieren aber ihre Elastizität, wenn man ihnen mit dem Teppichklopfer zu Leibe rückt. Das nehmen sie übel und fangen an zu brechen. Schonen Sie also Ihr wertvolles Material, benutzen Sie eine weiche Bürste und den Staubsauger.



Erlauben Sie das Rauchen

in Ihrem Auto? Wenn alle Fenster geschlossen sind, sollte der Lenker des Autos den Mitfahrenden das Rauchen nicht gestatten. Die Luft in dem kleinen Raum wird ungesund und zu schnell verbraucht. Für alle Fälle halten Sie immer feinen Sand in den Aschenbechern, dann erlischt die Glut der Zigarettenreste sofort, und es gibt kein übelriechendes Nachglimmen.



INDER PIELEN JR ELTERN



Der Jugendhort lud die Eltern der Kinder zu einem musikalischen Nachmittag in den Festsaal ein. Er wollte etwas aus seiner Arbeit der Gruppen zeigen, die den Eltern nicht so bekannt sind wie die Werkgruppen, die sichtbare Zeichen ihres Fleißes mit nach Hause nehmen können. Die musischen Gruppen hingegen können den Eltern nicht so verständlich sein, da sie zu Hause sich lediglich im Üben zeigen, das nicht immer als beglückend empfunden wird. Aber daß nur durch Fleiß und Ausdauer etwas erreicht werden kann, bewies die Gemeinschaftsleistung der Kinder an diesem Nachmittag. Sie führten die szenische Kantate „Der Struwelpeter“ von dem zeitgenössischen Komponisten Cesar Bresgen auf. Das alte, bekannte, aber ewig neue Struwelpeterbuch wurde hier lebendig. Die Geschichten vom Hans Guckindieluft, Paulinchen, dem bösen Friederich, Zappelphilipp, Suppenkaspar und dem Mohren wurden auf der Bühne pantomimisch dargestellt, ein Spiel, das nur aus Bewegungen besteht. Den Text sang der Kinderchor, begleitet von einem Kinder-Instrumentalkörper. Die Kinder zeigten beachtliche Leistungen, besonders in ihrem musikalischen Können. Auffallend war die Freude, die die Kinder beim Musizieren hatten. Es hat der Komponist Cesar Bresgen vortrefflich verstanden, das von Karl Orff entwickelte Instrumentarium mit den Glockenspielen, Xylophonen, Cymbeln, Hand- und Holzblocktrommeln, Pauken und Triangeln zur Belebung des Geschehens einzusetzen. Wenn mit Trommel- und Paukenwirbel und

dumpfem Schlagen auf Xylophonen, grellen Dissonanzen bei Triangeln und Glockenspielen der Zappelphilipp das Tischtuch samt Gedecken und Speisen vom Tisch zieht, so entspricht das der Erlebnisfähigkeit des Kindes. Oder wenn der Suppenkaspar entkräftigt zu Boden sinkt, nach einem Takt Totenstille — Pause — ein Trommelschlag den Tod ankündigt, so gehen hier Bewegung, Musik und Sprache ineinander über und erfassen das Kind ganzheitlich im Tun, im Nacherleben und in seiner Vorstellungskraft. Die Bühnendekorationen, einfach und das Wesentliche ausdrückend, wurden von den Jungen der Werkgruppe selbst angefertigt. Es wurde hier einmal ein Weg gezeigt, wie

vom Erzieher das Kind fort vom Fernsehschirm zur Aktivität geführt werden kann. Es war darum erfreulich, festzustellen, daß viele Erzieher anwesend waren. Es ist dies ein beglückendes Zeichen dafür, daß ein Bedürfnis besteht, Anregung gesucht wird nach Wegen zur Erhaltung und Kräftigung des kindlichen ursprünglichen Bewegungsdranges, der Erlebnisfähigkeit und Vorstellungskraft im zielgerichteten und planvollen Tun. Die Arbeit des Jugendhortes unter der Leitung der Jugendleiterin Hilde Kramp und ihrer bewährten Mitarbeiterinnen kann darum als wegweisend angesehen werden. Dieses Spiel vom Struwelpeter wird unser Jugendhort übrigens im September im Henßler-Haus aufführen.







URLAUB IM KARWENDELGEBIRGE

Wilhelm Stamme verbrachte seinen Urlaub im Karwendelgebirge, aus dem er uns einige Fotos mitbrachte, die das gewaltige Bergmassiv offenbaren





IN DER WERKSCHÄNKE



„Bitte, was gibt es heute bei Ihnen zu essen?“ Viele solcher Telefongespräche wurden früher vormittags mit unserer Werkschänke und unserem Gästehaus geführt. Und die Anrufer und ihre Kolleginnen und Kollegen gingen dorthin, wo es für den Tag „das beste Essen“ gab. Das war durchaus verständlich. Das konnte und wollte ihnen niemand verübeln. Denn wenn man auch nur 70 Pfennig für ein Mittagessen auf den Tisch legt, will man möglichst viel und möglichst Gutes dafür haben. So nahmen denn, um eine Vergleichszahl zu nennen, im Monatsdurchschnitt des Juni 1959 1167 Mitarbeiter in der Werkschänke und 599 im Gästehaus ihr warmes Essen ein, im Monatsdurchschnitt des Juni 1960 waren es 1788 in der Werkschänke, 344 im Wohnheim — davon rund 200 in der Lehrwerkstatt — und 184 im Gästehaus. Als wir im Juli an einigen Tagen die Werkschänke besuchten und natürlich das Essen selbst kosteten — keine Frage: es war sehr gut —, waren es immer über 1900. Mitte der Woche bereits mehrfach über 2000. Die Zahl der „Esser“ hat sich also wesentlich erhöht. Sie hat sich auch verschoben, da mancher heute in der Werkschänke ißt, der, solange es im Gästehaus bezuschußtes Essen gab, dort sein Mittagessen einnahm und nach Mai, nach der „Umstellung“, in die Werkschänke wanderte.



Montag	Schottische Bauernsuppe 1. Lonerwurst in Bierteig, Jägerkohl, Salzkartoffeln 2. Paprikagulasch, Makkaroni, Kopfsalat, Salzkartoffeln 3. Schmorbraten, Rahmsoupe, Schnittbohnen, Salzkartoffeln Salzlose Diät: 4. Schmorbraten, Rahmsoupe, Schnittbohnen, Petersilienkartoffeln
Dienstag	Fleischbrühe mit Einlage 1. Bayr. Leberknödel, Sauerkraut, Kartoffelpüree 2. Wiener Hackfleisch, Kopf- u. Gurkensalat, Salzkartoffeln 3. Rinderbraten, Wirsing, Salzkartoffeln Salzlose Diät: 4. Wiener Backfleisch, Wirsing, Schwenkkartoffeln
Mittwoch	1. Linsensuppe mit Mettwurst - Grünkernsuppe 2. Schweinebraten, Blumenkohl, Salzkartoffeln 3. Rhein. Sauerbraten, Kartoffelklöße, Apfelkompott Salzlose Diät: 4. Rhein. Sauerbraten, Kartoffelklöße, Apfelkompott
Donnerstag	Fleischbrühe mit Muscheln 1. Fleisch-Haschee, junger Kohlrabi, Salzkartoffeln 2. Kaßler Rippchen, Apfelrotkohl, Salzkartoffeln 3. Frische Bratwurst, Weinkraut, Salzkartoffeln Salzlose Diät: 4. Fleisch-Haschee, junger Kohlrabi, Petersilienkartoffeln
Freitag	Frühlingssuppe 1. Geb. Rotbarschfilet, Remoulade- und Senfsoße, Kopfsalat, Salzkartoffeln 2. Saure Nieren, Kopf- und Gurkensalat, Kartoffelpüree 3. Rührei mit Schnittlauch, Kopf- und Gurkensalat, Salzkartoffeln Salzlose Diät: 4. Pikante Nieren, Kopf- und Gurkensalat, Kartoffelpüree
Samstag	Erbsensuppe mit Knackwurst





Nun waren die Räume der Werkschänke bereits früher überfüllt. Mancher mußte stehend warten, bis ein Tischplatz für ihn frei wurde. Mit der „Umstellung“ wurde der Festsaal für die Einnahme des Mittagessens freigegeben. Schon das gab Anreiz und Auftrieb.

Vor allem aber: Früher konnte man nur ein einziges Gericht erhalten, das gewöhnlich sorgfältig ausgesucht wurde, heute aber kann jeder sich aus vier Gerichten — davon ein Diätgericht — „das beste“ auswählen. Das ist schön und entscheidend. Und die Speisekarten der Werkschänke beweisen das.

Ach ja, „Freunde von Lukullus“, da bekommt man schon beim Lesen einen Mordsappetit!

Das wollen sie

Wir sprachen mit dem neuen Leiter der Werkschänke, Siegfried Schellbach, und seiner Frau Else. Sie sagten uns:

Wir stammen beide aus dem Hotelgewerbe und sind durch unsere jahrelange Praxis mit der Gastronomie und der Gemeinschaftsverpflegung vertraut. Es wird unser Bestreben sein und bleiben, unsere Gäste und Besucher voll und ganz zufriedenzustellen. Künftig wollen wir auch dafür sorgen, daß es den Kollegen aus dem Werk möglich sein wird, am Abend eine reiche Auswahl an kalten Speisen vorzufinden. Hier besteht sicherlich ein ernster Bedarf. Natürlich freuen wir uns über die vielen guten Worte, die unserem Essen gewidmet werden. Es wird unser Bestreben sein, das Essen nicht nur in der heutigen Güte zu erhalten, sondern es immer mehr zu verbessern.

Das sind schöne Worte und gute Absichten. Aber das letzte und entscheidende Wort sprechen immer die „Konsumenten“. Wir befragten sie, wie wir sie gerade antrafen. Und wir hörten folgendes:

Alfred Hempelmann, Bauhof: Das Servieren der Speisen sowie das Abräumen des Geschirrs vollzieht sich heute entsprechend dem Anspruch geschickt und reibungslos, so daß jeder in der bemessenen Mittagszeit ohne Hast sein Mahl einnehmen kann. Die Ausgabe von vier verschiedenen Gerichten verdient eine lobenswerte Anerkennung und entspricht auch dem Sinne einer fortgeschrittenen Zeit. Die geschmackvolle Zubereitung der jetzigen Speisen stützt sich auf gediegene Erfahrung. Alles in allem ein der heutigen Zeit entsprechender Speisebetrieb. Der Preis von 0,70 DM für jedes Gericht entspricht der sozialen Einstellung des Unternehmens. Alle diese Gründe veranlassen mich, in der Werkschänke zu essen.

Ingeborg Schiedung, Personalabteilung: Ich esse seit Anfang April regelmäßig in der Werkschänke. Es hat mir nicht gefallen, daß ich anfangs das essen mußte, was gerade auf den Tisch kam. Seit Mai kann man nun selbst aus den drei und vier Gerichten seine Auswahl treffen. Das ist sehr zu begrüßen. Und das Essen schmeckt. Ich kann nur sagen, daß ich sehr zufrieden bin.

Margret Franke, Einkauf: Gewiß hatten wir täglichen Essengänger auch früher eine „Auswahl“: Wir konnten wählen zwischen dem Gericht in der Werkschänke und dem im Gästehaus. So bin auch ich herüber und hinüber gependelt. Aber das war doch nur

eine unechte Wahl. Seit Mai esse ich nun regelmäßig in der Werkschänke. Da habe ich eine wirklich gute Auswahl. Das Essen ist sehr schmackhaft, man kann es sogar ausgezeichnet nennen. Aber so muß es auch bleiben!

Max Bauer, Walzwerksbüro: Das Mittagessen kann seit einiger Zeit im Festsaal eingenommen werden. Man sitzt dort an gepflegt gedeckten Tischen und wird verhältnismäßig schnell und gut bedient mit einem Essen, das man sich aus drei zur Auswahl stehenden gewählt hat. Suppe und Speisen sind meistens sehr schmackhaft. Es fehlt nicht mehr allzuviel, um sie zu einer voll ausreichenden Mittagsmahlzeit zu machen.

Zwei Kolleginnen aus der Werkbücherei, die „aus grundsätzlichen Erwägungen“ anonym bleiben wollen — man soll es nicht glauben: Auch so etwas gibt es —, erklären: Das augenblickliche Essen in der Werkschänke kann ich nur empfehlen. Es ist schmackhaft gekocht und abwechslungsreich, nett angerichtet und reichlich. Die drei verschiedenen Gerichte zur Auswahl sind eine wesentliche Verbesserung. Mit der neuen Leitung der Werkschänke hat sich das Essen wesentlich verbessert. Die einzelnen Gerichte sind viel abwechslungsreicher, mäßiger gewürzt und dadurch schmackhafter geworden. Wir wollen hoffen, daß es noch recht lange so bleibt.

Betriebsratsvorsitzender Albert Pfeiffer: Ich selbst bin wiederholt in der Werkschänke gewesen und habe auch wiederholt die Küche besichtigt. Ich habe nach Überwindung der Anlaufschwierigkeiten, die im wesentlichen im damaligen



Montag

Leberklößchensuppe

1. Schweinepfeffer, Kopf- und Gurkensalat, Salzkartoffeln
2. Frikadelle, Leipziger Allerlei, Salzkartoffeln
3. Rhein. Sauerbraten, Apfelkompott, Nudeln, Salzkartoffeln

Salzlose Diät:

4. Frikadelle, Leipziger Allerlei, Kartoffeln

Dienstag

1. Erbsensuppe mit Knackwurst
2. Ochsenbrust, Meerrettichsoße, Rote Beete, Gurke, Salzkartoffeln

3. Rinderbraten, Wirsing, Salzkartoffeln

Salzlose Diät:

4. Rinderbraten, Rahmsoße, Wirsing, Kartoffeln

Mittwoch

Fleischbrühe mit Buchstaben

1. Schweinebraten, Apfelrotkohl, Salzkartoffeln
2. Frische Bratwurst, Bayr. Kraut, Salzkartoffeln
3. Rindsroulade, Kopf- und Gurkensalat, Kartoffelpüree

Salzlose Diät:

4. Rindsroulade, Kopfsalat, Kartoffelpüree

Donnerstag

Steinpilzsuppe

1. Eisbein, Sauerkraut, Kartoffelpüree
2. Hackbraten, Blumenkohl, Salzkartoffeln
3. Westf. Mettwurst, Weiße Bohnen, Salzkartoffeln

Salzlose Diät:

4. Schmorbraten, Rahmsoße, Blumenkohl, Kartoffeln

Freitag

Sternchensuppe

1. Geb. Seelachsfilet in Bierteig, Remoulade- u. Senfsoße, Kopfsalat, Salzkartoffeln
2. Pökelfleisch, junger Kohlrabi, Salzkartoffeln
3. Eierkuchen, Kopf- und Gurkensalat, Specksoße, Salzkartoffeln

Salzlose Diät:

4. Eierkuchen, Kopfsalat

Samstag

Graupensuppe mit Rindfleisch





Personalmangel beruhen, festgestellt, was mir auch immer wieder von Kollegen bestätigt wurde, daß das Essen in der Werkschänke außerordentlich gewonnen hat. Das zeigt sich ja auch in der starken und sich steigernden Zunahme der Zahl der dort Essenden. Es ist offenkundig, daß die Reichhaltigkeit der Küche den kundigen Fachmann zeigt, der sich redlich bemüht, das Beste zu schaffen, und der selbst die letzte Hand anlegt. Auch seine Frau Else arbeitet in der Küche mit. Das ist besonders erfreulich. Selbstverständlich werde ich und werden mit mir meine Betriebsratskollegen der Werkschänke auch in Zukunft erhebliche Aufmerksamkeit widmen. Das ist ja auch meine und unsere Aufgabe.

Helmut Glawe, Arbeitsschutzstelle: Ich bin mit dem Essen sehr zufrieden und habe keinerlei Beanstandungen.

Rudolf Schneider, Technisches Büro: Für das schmackhafte Essen besten Dank dem Küchenchef Schellbach! Ich bin zufrieden mit dem schmackhaften Essen und über die Möglichkeit, aus drei verschiedenen Essen aussuchen zu können. Hoffentlich bleibt es weiter so in Ordnung.

Erwin Wegner, Arbeitsschutzstelle: Ich bin mit dem Essen in der Schänke sehr zufrieden. Auch wurde ich bisher von dem Personal immer anständig bedient.

Fritz Linnenkamp, Fahrbetrieb: Ich hatte früher in der Werkschänke gegessen, habe es dann aber aufgegeben, da das Essen zu monoton war und es mir nicht paßte, nur ein bestimmtes Essen einnehmen zu müssen. Jetzt esse ich und essen mit mir mehrere Fahrer regelmäßig in der Werkschänke. Das Essen ist wirklich ausgezeichnet. Das sagen auch alle meine Kollegen. Gestern die Roulade mit der herrlichen Soße war ganz große Klasse. Wer das Essen in der Werkschänke bemängelt, der ist einfach nichts Gutes gewohnt.

Heinz Hasenjäger, Krankenkasse: Der Grund, warum ich jetzt öfter als früher in der Werkschänke esse, ist folgender: Durch die Auswahl, die mir jetzt jeden Mittag geboten wird, ist fast immer ein Essen dabei, das mir zusagt. Als nur ein Essen ausgegeben wurde, hatte ich keine Wahl und verzichtete deshalb manchen Mittag auf eine warme Mahlzeit.

Stefan Glatt, Bauhof: Die Möglichkeit, im Festsaal das Mittagessen einzunehmen, ist eine erfreuliche Angelegenheit. Die guten Luftverhältnisse, die gepflegte Ausstattung und nicht zuletzt die gute Küche gestalten die kurze Mittagspause zu einer angenehmen Abwechslung im Tageslauf.

Ursula Mickley, Sozialabteilung: Solange ich bei der Hoesch AG Westfalenhütte beschäftigt bin, habe ich mein Mittagessen vorwiegend in der Werkschänke eingenommen. Die Neuerung, nahezu nach Karte essen zu können, begrüße ich sehr. Die Speisen waren in letzter Zeit schmackhaft und die Portionen meiner Ansicht nach ausreichend.

Hans Becker, Bauhof: Ich bin hier erst seit Mitte Juli tätig und hatte bisher nie die Möglichkeit, außer im Lokal zu hohen Preisen, mittags zu essen. Diese hier gebotene Möglichkeit ist eine soziale Errungenschaft. Das Essen zu 0,70 DM ist äußerst preiswert, gut und mit einigen Äußerlichkeiten (u. a. Nachtisch) mit einem Speisegericht im Lokal zu dem fünffachen Preis zu vergleichen. Ich esse hier, weil es ungesund ist, sich mittags nur von Broten zu ernähren und weil das Essen so preiswert ist.

Willy Nettelstroth, Verfrachtung: Seitdem es mittags in der Werkschänke sozusagen für jeden Geschmack etwas gibt, bin ich dort ständiger Gast geworden. Das Essen wird geschmackvoll zubereitet, und die Serviererrinnen sind bemüht, es schnellstens dem Gast vorzusetzen. Ich hoffe mit allen

anderen Belegschaftsmitgliedern, daß das Essen und die Preise so bleiben.

Helmut Wolf, Betriebsratsmitglied und Mitglied des Küchenausschusses: Das Essen wird so gut bleiben, wir streben sogar Verbesserungen an. Die Personalschwierigkeiten, die sich anfangs ergeben haben, sind nunmehr auch — ich glaube das sagen zu können — behoben. Wir bitten um Verständnis dafür, daß seit einiger Zeit Ausweiskontrollen durchgeführt werden; denn es geht doch nicht an, daß Werksfremde — Pensionäre und Invaliden gehören selbstverständlich zum Werk — von Sozialleistungen profitieren, die unserer Belegschaft zugute kommen sollen. Wir als Küchenausschuß kümmern uns sehr um die Werkschänke. In gewissen Abständen finden Besprechungen statt, an denen teilnehmen: Chefarzt Dr. Klausenz, der Leiter der Sozialabteilung, Steegmann, die Leiterin der Werksfürsorge, Winkhaus, der Leiter der Werkschänke, Schellbach, der Leiter der Belegschaftsversorgung 1, Schulz, und vom Betriebsrat die Kollegen Büttig, Schaffrin, Thiesbrummel und ich. Hier werden alle anfallenden Fragen — Zusammenstellung und Verbesserung des Essens, etwaige Mängel usw. — besprochen. Wir werden auch in Zukunft jeder Anregung aus Kollegenkreisen gern folgen. Ich selbst freue mich darüber, daß es gelungen ist, trotz des verbesserten Essens den Abgabepreis auf 70 Pfennig halten zu können.

Das also sind einige Stimmen der vielen Befragten. Sie sind fast einheitlich. Ihnen soll auch nichts hinzugefügt werden. Nur eines noch: Was uns auffiel, war die schnelle, sorgende und sorgsame Bedienung. Diese Feststellung wurde uns vielfach bestätigt. Das ist erfreulich, und dafür sei allen Mitarbeiterinnen der Werkschänke gedankt.



Montag	Eiernudelsuppe 1. Ungarischer Gulasch, Makkaroni, Kopf- u. Gurkensalat, Salzkartoffeln 2. Gefüllten Schweinebauch, Möhrengemüse, Salzkartoffeln 3. Schmorbraten, Rahmsoße, Schnittbohnen, Salzkartoffeln Salzlose Diät: 4. Schmorbraten, Rahmsoße, Möhrengemüse, Kartoffeln
Dienstag	Königinsuppe 1. Schweizer Reisfleisch, Kopf- und Gurkensalat 2. Königsberger Klops, junger Kohlrabi, Salzkartoffeln 3. Rhein. Sauerbraten, Apfelkompott, Salzkartoffeln Salzlose Diät: 4. Schweizer Reisfleisch, Kopf- und Gurkensalat
Mittwoch	1. Gemüseeintopf mit Rindfleisch Fleischbrühe mit Einlage 2. Spiegelei, Kopf- und Tomatensalat, Kartoffelpüree 3. Frische Bratwurst, Apfelrotkohl, Salzkartoffeln Salzlose Diät: 4. Spiegelei, Kopf- und Tomatensalat, Kartoffelpüree
Donnerstag	Lauchcremesuppe 1. Gebr. Blutwurst, Sauerkraut, Kartoffelpüree 2. Rinderbraten, Wirsing, Salzkartoffeln 3. Pan. Schweinekotelett, gem. Salat, Salzkartoffeln Salzlose Diät: 4. Pan. Schweinekotelett, gem. Salat, Kartoffeln
Freitag	Fleischklößchensuppe 1. Rotbarschfilet in Bierteig, Remoulade- und Senfsoße, Kopfsalat, Salzkartoffeln 2. Schweinebraten in pik. Soße, Weinkraut, Salzkartoffeln 3. Eierpfannkuchen, Specksoße, Kopf- und Gurkensalat, Salzkartoffeln Salzlose Diät: 4. Eierpfannkuchen, Specksoße, Kopf- und Gurkensalat, Kartoffeln
Samstag	Erbsensuppe mit Knackwurst



SPORT

ALS AUSGLEICH

Das Deutsche Sportabzeichen für Frauen und Männer

Als eine geeignete Selbstkontrolle der sportlichen Leistungsfähigkeit kann der Erwerb des Deutschen Sportabzeichens angesehen werden. Der Deutsche Sportbund verleiht als Auszeichnung für gute vielseitige körperliche Leistungsfähigkeit das „Deutsche Sportabzeichen“. Das Sportabzeichen soll den Menschen, denen der Sport eine Steigerung der Lebensfreude und eine Stärkung des körperlichen Selbstgefühls bedeutet, ein Prüfstein und eine Anerkennung für ihre körperliche Allgemeinausbildung sein, die sie durch den regelmäßig betriebenen Sport erworben haben und erhalten wollen. Es soll aber auch denen, die noch keine Leibesübungen treiben, Anreiz sein, sich durch den Sport das vielseitige körperliche Können zu erarbeiten, das Voraussetzung für den Erwerb dieser Auszeichnung ist.

Das Sportabzeichen erfordert deshalb eine fünffache gute Leistung. Es ist eine Leistungsprüfung auf Herz- und Lungenkraft, auf Spannkraft, auf den Besitz von ausreichender Körperfestigkeit, Schnelligkeit und Ausdauer.

Das Sportabzeichen wird in drei Klassen, und zwar in Bronze, in Silber und in Gold verliehen.

Das Abzeichen in Bronze erwirbt, wer das 18. Lebensjahr vollendet und die fünf geforderten Leistungen im Laufe eines Kalenderjahres erfüllt.

Das Abzeichen in Silber erwirbt, wer in 8 Kalenderjahren (bei Frauen in 6 Kalenderjahren), einerlei, ob diese ununterbrochen aufeinanderfolgen oder nicht, jedesmal die fünf geforderten Leistungen erfüllt. Oder wer das 32. Lebensjahr (bei Frauen das 28. Lebensjahr) vollendet hat und die fünf geforderten Leistungen im Laufe eines Kalenderjahres erfüllt.

Das Abzeichen in Gold erwirbt, wer im Besitz des silbernen Abzeichens ist und in weiteren 7 Kalenderjahren (bei Frauen in weiteren 5 Kalenderjahren) jedesmal die fünf geforderten Leistungen erfüllt. Oder wer das 40. Lebensjahr (bei Frauen das 36. Lebensjahr) vollendet hat und die fünf geforderten Leistungen im Laufe eines Kalenderjahres erfüllt.

Wer in 5, 10, 15, 20, 25 Kalenderjahren oder in einem sonstigen Mehrfachen von 5 Kalenderjahren jedesmal die fünf geforderten Leistungen erfüllt, wird bei dem Erwerb oder Besitz des goldenen Abzeichens besonders ausgezeichnet. In solchen Fällen wird das goldene Abzeichen mit der Zahl 5, 10, 15, 20, 25 usw. ausgegeben. Es ist nicht Bedingung, daß die Prüfungsjahre ununterbrochen aufeinander folgen. Bei der Errechnung der Zahl der Prüfungen wird der nachweisbare Erwerb der vor und nach 1945 verliehenen Reichs- und Ländersportabzeichen berücksichtigt.

Das Sportabzeichen wird als Vorstecknadel ausgegeben. Es kann aber auch in einer vergrößerten Form in Metall oder als Stoffabzeichen getragen werden.

Die Bedingungen sind in fünf Gruppen gegliedert. Der Bewerber (die Bewerberin) kann in jeder Gruppe eine Bedingung auswählen. Diese fünf Bedingungen sind im Laufe eines Kalenderjahres zu erfüllen.

Das Verfahren

1. Wer die Absicht hat, sich um das Sportabzeichen zu bewerben, wendet sich über einen Turn- oder Sportverein an den zuständigen Zweckverband (Kreissportbund oder -verband usw.). Hier erhält der Bewerber (die Bewerberin) das Urkundenheft und erfährt, an welchen Tagen und wo die einzelnen Prüfungen abgenommen werden.

2. In das Urkundenheft ist das Lichtbild des Bewerbers (der Bewerberin) einzukleben. Die Personalanlagen sind deutlich lesbar mit Tinte einzutragen.

Die Richtigkeit des Lichtbildes, der Personalangaben und der eigenhändigen Unterschrift ist vor Beginn der Prüfungen durch den Turn- oder Sportverein des Bewerbers (der Bewerberin), durch eine Schule oder durch eine Behörde zu bestätigen. Hierzu ist ein Personalausweis vorzulegen.

Das Lichtbild ist anzustempeln, so daß ein Austausch zu erkennen ist.

3. Alle Prüfungen müssen öffentlich stattfinden und kostenlos von mindestens zwei Prüfern abgenommen werden, die im Besitz eines Prüfungsausweises sind. Das Prüfungsergebnis muß von diesen beiden bei der Abnahme zugegen gewesenen Prüfern in das Urkundenheft eingetragen und durch eigenhändige Unterschrift unter Angabe der Prüfervummer bestätigt werden. Mindestens ein Prüfer soll nicht dem Verein des Bewerbers (der Bewerberin) angehören.

Der Zweckverband oder der Obmann für das Sportabzeichen bestätigt durch Abstempeln der einzelnen Leistung, daß keine Bedenken gegen die Anerkennung erhoben werden.

Alle Leistungen, die nach der Zeit gemessen werden, sind unter Verwendung von Stoppuhren festzustellen.

Über eine etwaige Wiederholung einer nicht bestandenen Prüfung entscheiden die Prüfer.

Bei Turn-, Sprung-, Wurf- und Stoßübungen können bis drei Versuche zugelassen werden.

Es ist unzulässig, daß bei Ableistung längerer Lauf- und Schwimmstrecken gleichzeitig kürzere Strecken für eine andere Gruppe gewertet werden. Für jede Strecke ist ein besonderer Start vorgeschrieben.

Leistungen, die bei öffentlichen Wettkämpfen unter Aufsicht der Fachverbände durchgeführt werden, sind anzurechnen, wenn die vorgeschriebenen Mindestleistungen erzielt und die Ergebnisse schriftlich niedergelegt wurden. Die Bewerber (die Bewerberinnen) haben das Urkundenheft dem Kampf- oder Schiedsgericht zur Eintragung vorzulegen.

Der Bewerber (die Bewerberin) hat durch Unterschrift das Prüfungsergebnis anzuerkennen.

4. Hat der Bewerber (die Bewerberin) je eine Bedingung der fünf Gruppen erfüllt, so streicht er (sie) auf der letzten Seite des Urkundenheftes an, welche Abzeichen gewünscht werden, und reicht das Urkundenheft unter gleichzeitiger Zahlung der Gebühren und des Portos dem zuständigen Zweckverband ein.

Der Zweckverband legt das Urkundenheft dem Landessportbund oder -verband zur Ausfertigung der Verleihungsurkunde vor.

5. Die Gebührensätze sind auf der letzten Seite des Urkundenheftes zusammengestellt.

6. Bei Bewerbung um das Abzeichen in Silber oder Gold durch Wiederholen der Prüfung ist eine Wiederholungsurkunde auszufertigen und den Prüfern zusammen mit dem Urkundenheft vorzulegen.

Zur Bestätigung einer Wiederholungsurkunde muß mit der ersten Wiederholung das Urkundenheft und bei späteren Wiederholungen die jeweils vorausgegangene Urkunde mit eingereicht werden.

Bedingungen, Neufassung 1959

A. Männer

1. Bronzeabzeichen

für Männer von der Vollendung des 18. bis zur Vollendung des 32. Lebensjahres.

Gruppe 1

a) Schwimmen. 300 m 9 Minuten.

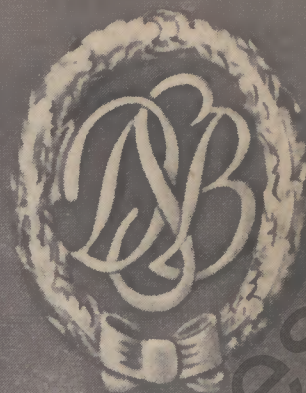
Es muß in stehendem oder hin und zurück in fließendem Wasser geschwommen werden.

Ist der Strom zum Zurückschwimmen zu stark (die Entscheidung hierüber liegt bei der Landessportabzeichenstelle, deren Genehmigung schriftlich vorliegen muß), so kann eine Zeit von 15 Minuten ohne Unterbrechung geschwommen werden.

Treibenlassen ist auf jeden Fall verboten.

b) Grundschein

der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft.



Der Grundschein muß in dem Kalenderjahr erworben oder wiederholt werden, für das er angerechnet werden soll.

Gruppe 2

a) Hochsprung. 1,35 m über Latte ohne Sprungbrett.

b) Weitsprung. 4,75 m ohne Sprungbrett.

c) Pferdsprung. Grätsche über das langgestellte 1,20 m hohe und mindestens 1,65 m lange Pferd ohne Pauschen mit Sprungbrett. Die Hände greifen auf dem Hals auf. Jeder der beiden Prüfer muß die Leistung mit mindestens 7 Punkten (Mindestgesamtpunktzahl also 14) gewertet haben.

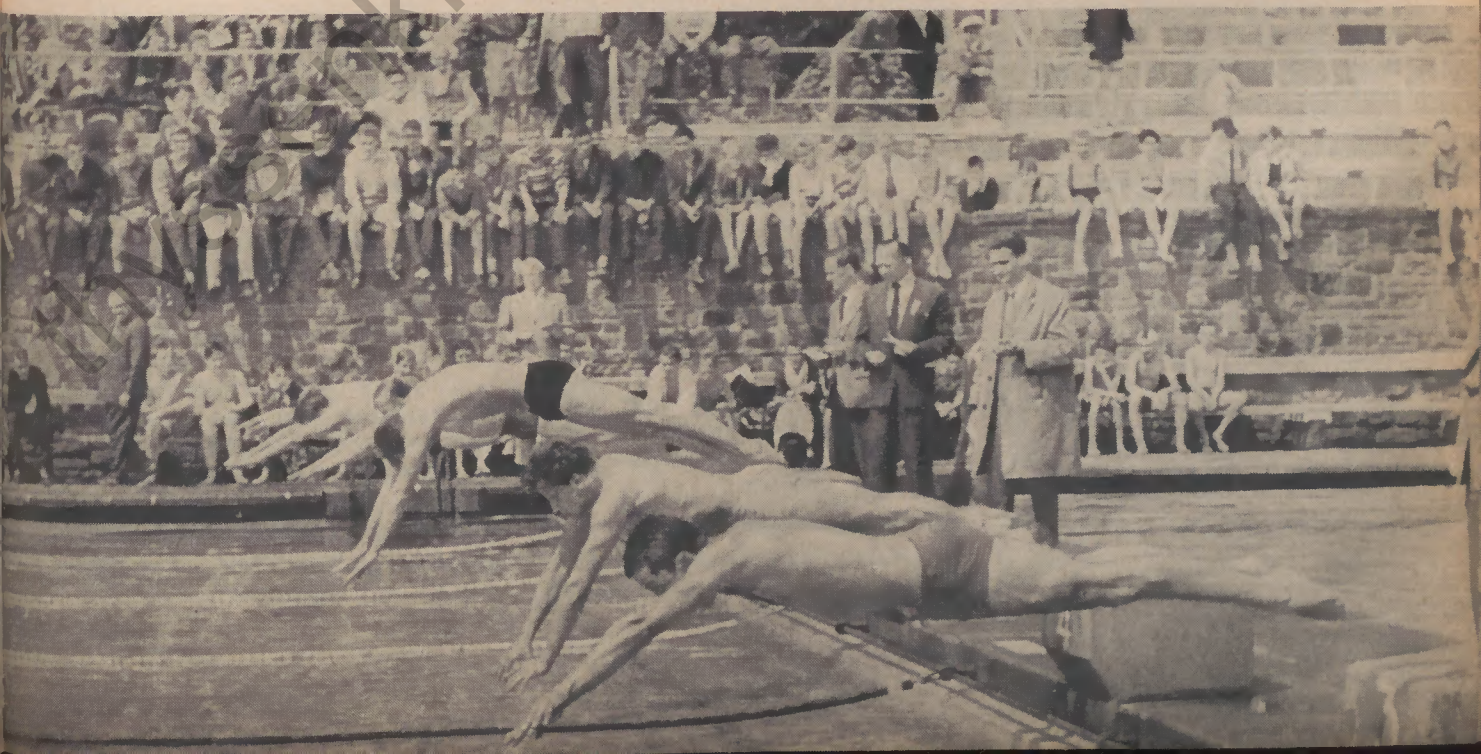
d) Skisprung. Die Bedingung gilt als erfüllt, wenn der Bewerber bei einem Gau-, Kreis- oder Bezirkssprunglauf 140 Punkte erreicht hat.

Gruppe 3

a) Laufen. 100 m 13,4 Sekunden

b) Laufen. 400 m 68 Sekunden.

c) Laufen 1500 m 5 Minuten 20 Sekunden.



Gruppe 4

- a) Diskuswerfen. 25 m aus einem Kreis von 2,50 m Durchmesser. Diskusgewicht 2 kg.
- b) Speerwerfen. 30 m Speergewicht 800 g.
- c) Kugelstoßen. 8 m aus einem Kreis von 2,135 m Durchmesser. Kugelgewicht 7,25 kg

d) Steinstoßen. Mindestleistung links und rechts zusammen 9 m. Steingewicht 15 kg.

e) Schwimmen. 100 m 1 Minute 40 Sekunden. In stehendem Wasser.

f) Reckturnen. Reck sprunghoch. Mit Ristgriff Schwungstemme in den freien Stütz, Felgumschwung rückwärts, Stützkippe, Felgumschwung vorlings vorwärts, Hocke. Jeder der beiden Prüfer muß die Leistung mit mindestens 7 Punkten (Mindestgesamtpunktzahl also 14) gewertet haben.

g) Barrenturnen. Holme 1,60 m hoch. Mit Anlauf Sprung in den Oberarmhang in der Mitte des Barrens und Schwungstemme beim Vorschwung, Rückschwung, Oberarmstand und Rolle vorwärts, Vorschwingen und Rolle rückwärts, Vorschwingen und Oberarmkippe, Rückschwingen und Wende rechts mit halber Drehung rechts (Kehrwende).

Jeder der beiden Prüfer muß die Leistung mit mindestens 7 Punkten (Mindestgesamtpunktzahl also 14) gewertet haben.

h) Eislaufen. 1500 m.

1. Auf Renn- oder Tourenschlittschuhen (sogenannten Holländern oder Friesen) 3 Minuten 40 Sekunden

oder

2. auf gewöhnlichen Schlittschuhen (einschließlich Hockeyschlittschuhen) 4 Minuten.

i) Gewichtheben.

Die Bedingung hat erfüllt, wer ein Gewicht (Scheibenstange), das einarmig mindestens der Hälfte oder beidarmig mindestens drei Vierteln (75 v. H.) des eigenen Körpergewichts entspricht, zur Hochstrecke bringt.

j) Rudern. Die Bedingung hat erfüllt:

1. wer auf einer deutschen Regatta, auf der mindestens 150 Ruderer und Ruderinnen gestartet sind, in einem offenen, nicht örtlich beschränkten Rennen bei einer Beteiligung von mindestens 3 Booten gesiegt hat

oder

2. wer im Rennvierer mit einem dem § 42 Ziff. 5 der Allgemeinen Wettfahrt-Bestimmungen des Deutschen Ruderverbandes entsprechenden Steuermann eine Strecke von 2000 m auf stromlosem Wasser in 8 Minuten zurücklegt oder wer in einem Renneiner die gleiche Strecke auf stromlosem Wasser in 9 Minuten 30 Sekunden zurücklegt. Auf fließendem Wasser ist nach der Stromgeschwindigkeit von den Prüfern eine kürzere Zeit festzulegen.

k) Kanufahren. Die Bedingungen hat erfüllt:

1. wer auf einer deutschen offenen Kanuregatta in einem Rennen, in dem mindestens 3 Boote starten, einen Sieg erringt

oder

2. wer eine Strecke von 1000 m im Renneinerkajak (K 1) in 6 Minuten oder im Renneinerkanadier (C 1) in 7 Minuten 30 Sekunden oder im Einerfaltboot (F 1) in 6 Minuten 66 Sekunden zurücklegt.

Gruppe 5

a) Laufen. 5000 m 23 Minuten

b) Radfahren. 20 km 45 Minuten. Keine Rennbahn. Radart beliebig.

c) Schwimmen. 1000 m 24 Minuten. In stehendem Wasser.

d) Eislaufen. 10 000 m

1. Auf Renn- oder Tourenschlittschuhen (sogenannten Holländern oder Friesen) 27 Minuten

oder

2. auf gewöhnlichen Schlittschuhen (einschließlich Hockeyschlittschuhen) 30 Minuten.

e) Skilaufen. 15—18 km.

Die Bedingung hat erfüllt, wer bei einem verbandsoffenen, ausgeschriebenen Wettkampf die Durchschnittsleistung der drei Besten seiner Wettlaufklasse um nicht mehr als ein Drittel überschreitet.

f) Rudern 12 km

Die Bedingung hat erfüllt, wer

1. im Gigvierer nach den Allgemeinen Wettfahrtbestimmungen des Deutschen Ruderverbandes (Typ A, B oder C) 12 km in 60 Minuten

oder

2. im Gig-Doppelvierer nach den AWB des DRV (Typ A, B oder C) 12 km in 55 Minuten zurücklegt.

Auf fließendem Wasser ist von den Prüfern nach der Stromgeschwindigkeit eine längere Strecke festzulegen.

g) Kanufahren. 10 000 m

Die Bedingung hat erfüllt, wer eine Strecke von 10 000 m im Renneinerkajak (K 1) in 63 Minuten oder im Renneinerkanadier (C 1) in 78 Minuten oder im Einerfaltboot (F 1) in 75 Minuten zurücklegt.

Alle Streckenangaben gelten für stromlose Gewässer. Bei fließendem Gewässer sind entsprechend längere Strecken zu nehmen, die im Einzelfall durch die Landessportabzeichengstelle nach Anhörung des Fachverbandes festgesetzt werden.

h) Kegeln

200 Wurf in die Vollen, Gasse beliebig, auf vorschriftsmäßiger Asphalt-, Bohlen- oder Scherenbahn (DKB-Bahn)

oder

8 Durchgänge auf vorschriftsmäßiger internationaler (amerikanischer) Bahn (DKB-Bahn).

Mindestleistung: Asphalt 1000, Bohle 1420, Schere 1260 und internationaler Bahn 1250 Punkte.

Zeitdauer: 65 Minuten.

II. Silberabzeichen

für Männer von der Vollendung des 32. bis zur Vollendung des 40. Lebensjahres.

Bedingungen wie unter I. für das Bronzeabzeichen mit folgenden Abweichungen:

Gruppe 3

a) Laufen. 100 m 13,9 Sekunden.

b) Laufen. 400 m 70,0 Sekunden.

Gruppe 5

a) Laufen. 5000 m 25 Minuten.

III. Goldabzeichen

für Männer von der Vollendung des 40. bis zur Vollendung des 46. Lebensjahres. Bedingungen wie unter I. für das Bronzeabzeichen mit folgenden Abweichungen:

Gruppe 1

a) Schwimmen. 15 Minuten, Mindeststrecke 300 m

Gruppe 2

a) Hochsprung. 1,25 m.

b) Weitsprung. 4,30 m.

Gruppe 3

a) Laufen. 75 m 11 Sekunden.

b) Laufen. 400 m 72 Sekunden.

Gruppe 4

c) Kugelstoßen. 7,50 m.

Gruppe 5

a) Laufen. 3000 m 15 Minuten.

b) Radfahren. 20 km 50 Minuten.

IV. Goldabzeichen

für Männer nach der Vollendung des 46. Lebensjahres.

Bedingungen wie unter I. für das Bronzeabzeichen mit folgenden Abweichungen:

Gruppe 1

a) Schwimmen. 15 Minuten.

Gruppe 2

a) Hochsprung. 1,10 m.

b) Weitsprung. 4,00 m.

Gruppe 3

a) Laufen. 50 m 8,2 Sekunden

Gruppe 4

c) Kugelstoßen. 7,00 m.

Gruppe 5

a) Laufen. 3000 m 20 Minuten.

b) Radfahren. 20 km 55 Minuten.

B. Frauen

I. Bronzeabzeichen

für Frauen von der Vollendung des 18. bis zur Vollendung des 28. Lebensjahres.

Gruppe 1

a) Schwimmen. 200 m 7 Minuten.

Es muß in stehendem oder hin und zurück in fließendem Wasser geschwommen werden. Ist der Strom zum Zurückschwimmen zu stark (die Entscheidung hierüber liegt bei der Landessportabzeichengstelle, deren Genehmigung schriftlich vorliegen muß), so kann eine Zeit von 15 Minuten ohne Unterbrechung geschwommen werden. Treibenlassen ist auf jeden Fall verboten.

b) Grundschein der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft. Der Grundschein muß in dem Kalenderjahr erworben oder wiederholt werden, für das er angerechnet werden soll.

Gruppe 2

- a) Hochsprung. 1,10 m über Latte ohne Sprungbrett.
 - b) Weitsprung. 3,50 m ohne Sprungbrett.
 - c) Pferdsprung. Grätsche über das 1,10 m hohe Pferd mit Sprungbrett.
- Jeder der beiden Prüfer muß die Leistung mit mindestens 7 Punkten (Mindestgesamtpunktzahl also 14) gewertet haben.

Gruppe 3

- a) Laufen. 75 m 12,4 Sekunden.
- b) Laufen. 100 m 16,0 Sekunden.

Gruppe 4

- a) Diskuswerfen. 22 m aus einem Kreis von 2,50 m Durchmesser. Diskusgewicht 1 kg.
- b) Speerwerfen. 22 m, Speergewicht 600 g.
- c) Kugelstoßen. 6,75 m aus einem Kreis von 2,135 m Durchmesser, Kugelgewicht 4 kg.
- d) Schlagballweitwerfen. 37 m, Ballgewicht 80 g.
- e) Schleuderballwerfen. 27 m, Ballgewicht 1 kg, Schlaufenlänge 28 cm.
- f) Reckturnen.

Aus dem Seitstand vorlings mit Ristgriff Felgumschwung, Niedersprung in den Stand und sofort Unterschwing in den Seitstand rücklings.

Jeder der beiden Prüfer muß die Leistung mit mindestens 7 Punkten (Mindestgesamtpunktzahl also 14) gewertet haben.

- g) Barrenturnen. Holme 1,20 / 1,80 m.

Aus dem Seitstand vorlings mit kurzem Anlauf Absprung mit Stütz (Ristgriff) auf den unteren Holm, Aufhocken auf den unteren Holm, sofort Aufrichten in den Stand und Fassen des oberen Holmes mit Ristgriff, Einspreizen links und anschließendes Überspreizen rechts mit einer halben Drehung links und Griffwechsel in den Seitstütz vorlings. Unterschwing über den unteren Holm in den Außenseitstand rücklings.

Jeder der beiden Prüfer muß die Leistung mit mindestens 7 Punkten (Mindestgesamtpunktzahl also 14) gewertet haben.

- h) Schwimmen. 100 m 2 Minuten.

i) Skilaufen. Die Bedingung gilt als erfüllt, wenn die Bewerberin bei einem nach der DWO ausgeschriebenen Gau-, Kreis- oder Bezirkswettkampf im Abfahrt- oder Riesentorlauf die Zeit der Siegerin um nicht mehr als 25 v. H. überschreitet. Voraussetzung ist, daß mindestens zwei Läuferinnen der Leistungsklasse I oder II des DSV gewertet werden und ein Höhenunterschied von mindestens 300 m vorhanden ist.

- j) Rudern. Die Bedingung hat erfüllt:

1. wer auf einer deutschen Regatta, auf der mindestens 150 Ruderer und Ruderinnen gestartet sind, in einem offenen, nicht örtlich beschränkten Rennen bei einer Beteiligung von mindestens 3 Booten gesiegt hat oder

2. wer bei einem offenen Stilruderwettbewerb mindestens drei Viertel der erreichbaren Punktzahl erhält.

- k) Kanufahren. Die Bedingung hat erfüllt:

1. wer auf einer offenen Regatta des DKV in einem Rennen über die 500-m-Strecke, in dem mindestens drei Boote starten, einen Sieg erringt oder

2. wer auf stromlosem Gewässer eine Strecke von 500 m im Rennkajakeiner (K 1) in 3 Minuten oder im Einer-Wanderfaltboot (WF 1) in 4 Minuten 30 Sekunden zurücklegt.

Gruppe 5

- a) Laufen. 2000 m 12 Minuten.
- b) Radfahren. 20 km 60 Minuten. Keine Rennbahn. Radart beliebig.
- c) Schwimmen. 1000 m 29 Minuten. In stehendem Wasser.
- d) Rudern.

Die Bedingung hat erfüllt, wer in einem, den Allgemeinen Wettfahrt-Bestimmungen des Deutschen Ruderverbandes entsprechenden Gig-Doppelvierer (Typ A, B oder C) eine Strecke von 10 km in 60 Minuten zurücklegt.

Auf fließendem Wasser ist von den Prüfern nach der Stromgeschwindigkeit eine längere Strecke festzulegen.

- e) Kanufahren. Die Bedingung hat erfüllt:

1. wer eine Strecke von 3000 m im Renn-einerkajak (K 1) in 20 Minuten oder im Wanderfaltbooteiner (WF 1) in 27 Minuten zurücklegt oder

2. wer auf einer offenen Regatta des DKV in einem Rennen über die 3000-m-Strecke, in dem mindestens drei Boote starten, einen Sieg erringt.

- f) Skilaufen.

Die Bedingung gilt als erfüllt, wenn die Bewerberin bei einem nach der DWO ausgeschriebenen Gau-, Kreis- oder Bezirkswettkampf im Langlauf von 6 bis 10 km die Zeit der Siegerin um nicht mehr als 25 v. H. überschreitet.

- g) Kegeln. 100 Kugeln in die Vollen, Gasse beliebig, auf vorschriftsmäßiger Asphalt-, Bohlen- oder Scherenbahn (DKB-Bahn) oder

4 Durchgänge auf vorschriftsmäßiger internationaler (amerikanischer) Bahn (DKB-Bahn).

Mindestleistung: Asphalt 500, Bohle 710, Schere 630 und internationale Bahn 625 Punkte.

Zeitdauer: 30 Minuten.

II. Silberabzeichen

für Frauen von der Vollendung des 28. bis zur Vollendung des 36. Lebensjahres.

Bedingungen wie unter I. für das Bronzeabzeichen mit folgenden Abweichungen:

Gruppe 2

- a) Hochsprung. 1,05 m.
- b) Weitsprung. 3,40 m.

Gruppe 3

- a) Laufen. 75 m 12,6 Sekunden.

Gruppe 4

- c) Kugelstoßen. 6,50 m.
- d) Schlagballweitwerfen. 35 m.
- e) Schleuderballwerfen. 26 m.

Gruppe 5

- a) Laufen. 1500 m 9:30 Minuten.
- b) Radfahren. 20 km 65 Minuten.

III. Goldabzeichen

für Frauen nach der Vollendung des 36. Lebensjahres.

Bedingungen wie unter I. für das Bronzeabzeichen mit folgenden Abweichungen:

Gruppe 1

- c) 15 Minuten Zeitschwimmen, Mindeststrecke 200 m.

Gruppe 2

- a) Hochsprung. 1,00 m.
- b) Weitsprung. 3,20 m.

Gruppe 3

- a) Laufen. 75 m 13 Sekunden.

Gruppe 4

- c) Kugelstoßen. 6,25 m.
- d) Schlagballweitwerfen. 33 m.
- e) Schleuderballwerfen. 25 m.

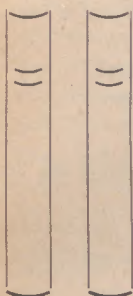
Gruppe 5

- a) Laufen. 1000 m 7 Minuten.
- b) Radfahren. 20 km 70 Minuten.

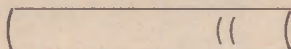
Allein in Dortmund bewerben sich in jedem Jahr rund 1000 Männer und Frauen um das Sportabzeichen, darum „erwirb auch du das Deutsche Sportabzeichen“!

Herbert Kramer





???



Unsere Werkbücherei zur Frage:

Der Wohnraum. Eine kleine Buchauswahl für Leser mit und ohne Haus

Wir müssen geschichtlich ein wenig zurückgreifen, wenn wir das letzte gute Möbel nennen wollen, das sich auf breiter Grundlage behaupten konnte: Es war das Möbel der Biedermeierzeit. Was in den Jahrzehnten darauf folgte, war schlecht. Erst nach der Jahrhundertwende begann eine Wiederbelebung guter Formen. Bekannte Entwerfer und Hersteller begannen sich durchzusetzen. Ohne übertriebenen Optimismus kann man feststellen, daß die internationale Entwicklung in den letzten Jahren neue Möbelformen in einer bisher unbekannten Vielfalt brachte, die oft sogar in Serienproduktion hergestellt werden. Die Kehrseite davon ist, daß auch der moderne Kitsch bereits in beträchtlichen Mengen erzeugt wird: Es beginnt sich zu lohnen, neue Möbel zu machen.

Schön und heiter wohnen ist — auf eine kurze Formel gebracht — das hervorstechendste Merkmal des heutigen Lebensstils wie einst das „repräsentative Wohnen“. Unser Geschmack hat sich so grundlegend geändert, daß die früher in der bürgerlichen Wohnung vorhandenen Gesellschaftsräume, die „kalte Pracht“, verschwunden sind. Das mit leichter Hand Improvisierte verdrängt das Steife, Konventionelle nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern aus dem gesunden Gefühl, daß die Wohnung ganz den Bedürfnissen des Menschen zu dienen hat. Zu Hause will man nicht repräsentieren, sondern „zu Hause“ sein.

Eine ständig wachsende Zahl von Büchern und Zeitschriften haben es sich zum Ziel ge-

setzt, die Menschen mit der neuzeitlichen Form des Wohnens vertraut zu machen, sie durch das Zeigen guter Beispiele geschmacklich zu schulen und sie zu einer echten Wohnkultur zu führen. Die nachstehend angezeigten Titel aus der Werkbücherei sind Beiträge zu diesem Thema, sie stellen nur eine Auswahl dar.

Wesentliche Hinweise auf den Wandel der Möbelformen gibt der Band

Gerd Hatje (Hrsg.): New Furniture/Neue Möbel/Meubles Nouveaux. 1953. XV, 134 S. (51 Ae 1).

Bei Durchsicht des hier zusammengefaßten Materials zeigt sich, daß die meisten neuen Entwicklungen im wesentlichen auf bestimmte Grundtypen zurückzuführen sind und daß die Periode der revolutionierenden Form- und Konstruktionsentwicklungen als abgeschlossen anzusehen ist. So zeigt der Band, daß die vielfältigen guten Variationen einer Grundform in allen Ländern viel zur Popularität guter Möbelformen beitragen. Es ist weiterhin bemerkenswert, daß in manchen Fällen die für Metall entwickelten Konstruktionen an anderer Stelle in Holz aufgeführt werden. Die Abbildungen sind Beispiele von originaler und durchdachter Form. In vorbildlicher Reproduktion werden Sitz- und Polstermöbel, Tische, Schränke, Regale usw. in ausgewählten Modellen vorgeführt. Die Wand als architektonisches Element möglichst wenig aufzugliedern, wird durch eingebaute Schrankwände gezeigt. Das Buch ist für den kundigen Laien wie für den Fachmann eine Quelle mannigfacher Anregung.

Alle Möbelbücher, die seit dem zweiten Weltkrieg erschienen, brachten über-

wiegend ausländisches Material. Das Buch von

Herta-Maria Witzemann: Deutsche Möbel heute, 1954, 164 S. (54 Ae 1)

aber versucht, Entwicklung und Stand des deutschen Möbels zu zeigen und zu beweisen, daß wir den lange verlorenen Anschluß an die internationale moderne Form endlich wieder erreicht haben und im Wettbewerb bestehen können. Formen, zu denen Hersteller und Architekt vor wenigen Jahren noch Mut brauchten, beginnen sich beim Käufer durchzusetzen. In diesem Buch wird durchweg qualitativ, gediegene, zeitgemäße Form gezeigt, keine modischen Auswüchse. Aus dem heutigen Stand der deutschen Möbelerzeugung wird das Beste herausgegriffen. Bei der Durchsicht des umfangreichen Materials ist es interessant, festzustellen, daß sich eine große Anzahl der deutschen Herstellerfirmen darum bemüht, neue klare Formen zu entwickeln. Der Bilderteil ist nach Wohnraum, Arbeitsraum, Schlafraum, Küche, Garten und den jeweils dazugehörigen Möbeln gegliedert. Er zeigt überwiegend einmal serienmäßig hergestellte Kleinmöbel und zum andern Einzelmöbel in handwerklicher Ausführung. Die kurze Einleitung und die Zwischentexte beschränkt die Verfasserin auf knappe, formelhafte Wendungen, denn die Bilder — zum Teil in Zweifarbendruck — sprechen für sich allein deutlich genug. Bei jedem Möbel ist der Entwerfer und meist auch der Hersteller angegeben.

Möbel dürfen nicht den Raum bedrücken, der Mensch muß sich in seiner Behausung bewegen, er muß atmen können. Diesen

Grundsatz vertritt **Alfred Bruckmann** in seinem Buch

Die schöne Wohnung. 10. Aufl. 1958. Mit 267 Abb., 112 S. (60 Ae 1).

In ansprechenden Lichtbildern sind Ausschnitte aus geschmackvoll ausgestatteten Räumen, Einzeilmöbel und Einrichtungsgegenstände (Lampen, Textilien, Geschirr und Eßbesteck) gezeigt, die in kurzen Begleittexten erläutert werden. In vielerlei Form wird gezeigt, wie man „zu Hause“ sein kann: weiträumig oder auch begrenzt. Dabei ist jede modische Extravaganz bewußt vermieden. Als besonderer Vorteil ist eine Anzahl guter Farbaufnahmen zu erwähnen, denn neben der Form ist ja gerade die freudige Farbgebung ein wesentliches Gestaltungselement in der neuzeitlichen Architektur und Inneneinrichtung. Dieser Band möchte ein zuverlässiger Führer sein für Menschen, die ihrem eigenen Geschmack nicht trauen und den zur Verfügung stehenden Raum durch Überfüllung, falsche Abmessung der Möbel, übertriebenen Aufwand an Farbe oder Zutat zu verderben befürchten. Die Wiedergabe einiger Grundrißzeichnungen trägt zum Verständnis der wesentlichen Gesichtspunkte bei der Raumgliederung bei. Wenn auch nicht jede hier gegebene Anregung erfüllbar sein kann und vieles Wunschtraum bleiben muß, so wird sich doch manches für den persönlichen Gebrauch als geeignet erweisen, und allein schon dieses abwägende Überlegen hat einen großen Reiz und bedeutet einen selbsterzieherischen Genuß, den sich jeder verschaffen kann.

Der folgende Band ist für alle Bücherfreunde und Büchersammler geschrieben:

Karl Baur: Mit Büchern wohnen. Mit 53 Zeichn. im Text, 1 farbigen Textbeilage und 162 Fotos. 1958. 132 S. (66 Ae 1).

Ob einer zur Gilde der Bücherfreunde gehört, bemißt sich, wie der Verfasser sagt, nicht nach der Zahl der Bände, die er besitzt, sondern nur nach dem Verhältnis, das er zu Büchern im Laufe eines Lebens gewonnen hat. Um mit Büchern zu leben, braucht man nicht die Wände voll zu haben; auch ein kleines Regal mit guten Freunden kann beste Gesellschaft leisten.

Nach einem historischen Rückblick zeigt Baur an Hand vieler Beispiele, wie man die Atmosphäre behaglichen Wohnens steigern kann, indem man sich mit Büchern umgibt. Dazu gehört die richtige Anordnung von Kamin, Sitzplatz und Büchernische, die Verbindung eines Kaminplatzes mit Bücherwänden, eine Raumgliederung durch freistehende Regale in Rohrstützen oder in

Holzkonstruktion, die vielfach an die Stelle des Bücherschranks mit Türen getreten sind. Es ist an jede Möglichkeit gedacht, mit Büchern zu wohnen, vom kleinsten Tragregal bis zur raumhohen Bücherwand für den, der so viele Bücher besitzt, daß er Wände damit füllen kann. Nur ist heute das Zusammenfügen von schlichten Holzbrettern zu Regalen und Bücherwänden nicht mehr der Weisheit letzter Schluß, denn die Innenarchitektur hat heute bereichernde Möglichkeiten gefunden. Der Leser erhält Anleitung, wie Kommoden, Gläserchränken und Schreibtische mit Bücherregalen zu vereinigen sind, wie er eine den Raum störende, überflüssige Verbindungstür mit einem Bücherregal versehen kann.

Erst lesen — dann bauen!

Wörter wie „Bungalow“, „Hütte“, „Haus“ beflügeln die Phantasie. Manche Leute träumen zwar niemals und manche nur aus Versehen, die dürfen diese Zeilen getrost Schall und Rauch sein lassen und umblättern. Aber ungezählte Stadtmenschen haben den Wunsch nach einem eigenen, wenn auch noch so kleinen Haus, haben Sehnsucht nach Ruhe, Geborgenheit und Stille. Zwar ist der Bau eines Hauses für den Bauherrn ein recht aufregendes Unterfangen, er muß aber, wie uns **Rainer Wolff** in seinem Buch

Keine Angst vorm Bauen, mit 53 vernünftigen Illustrationen von Ernst Hürlimann und 13 unvermeidlichen Erläuterungsskizzen des Verf. 1958., 336 S. (56 Ae 1),

versichert, nicht unbedingt zu den aufregendsten aller Beschäftigungen gehören. Das Problem liege meistens darin, daß der Bauherr von allem etwas zu verstehen glaubt und dazu nicht weiß, was er will. Das strapaziert seine Nerven und läßt ihn bisweilen verzagen. Weiß er aber ausnahmsweise, was er will, dann hat er vom Ablauf der Ereignisse meist keine Ahnung. Sollte ihm jedoch bei seiner Suche nach einschlägig informierendem Schrifttum das Buch von Rainer Wolff in die Hände fallen, so werden Angst und Beklemmung sicher weichen. Dieses Buch ist eine Art Auskunft; es zeigt, wie es gemacht wird. Mit ausgezeichnetem Fachkenntnis und liebenswürdigem Humor geht Wolff den Sorgen zu Leibe, die den Bauherrn bedrängen. Auch Leser, die nicht zu bauen gedenken, werden Wolffs amüsante Plaudereien und Ernst Hürlimanns köstliche Karikaturen ein wahres Vergnügen bereiten.

Wenn es Rainer Wolff gelungen sein sollte, Sie zum Träumen oder Nachdenken zu bringen, und wenn Sie nach der Lektüre seines Buches noch nicht verwirrt oder

instruiert genug sind, sondern schon ein vorgebildeter Bauherr, dann sollten Sie sich als weitere Lektüre noch ein Buch zu Gemüte führen:

Kleinsthäuser, Ferienhäuser, Bungalows, 160 Beispiele kleiner Eigenheime, Wochenendhäuser, Gartenhäuser, kleiner und mittelgroßer Ferienhäuser aus dem In- und Ausland. Hrsg. von der Deutschen Bauzeitschrift. Ausgew. und bearb. von Martin Mittag. 1959. 239 S. (55 Ae 3).

Diese Veröffentlichung leidet nicht unter dem Fehler, ein reines Bilderbuch zu sein, das man wegen den in ansprechenden Bildern dargestellten Bauten gern einmal zur Hand nimmt, ebenso schnell aber in das Regal zurückstellt. In diesem Buch werden nämlich an Hand einer Beispielsammlung die mannigfachen Wege und Möglichkeiten aufgezeigt, sich mit dem Thema des kleinen und kleinsten Wohnhauses auseinanderzusetzen. Das Buch ist mehr als bloßes Anschauungsmaterial, wenn auch sein Schwergewicht auf dem Gestalterischen liegt. Trotz der im Thema liegenden stofflichen Beschränkung ist der Kreis der zu betrachtenden Gebäudekategorien verhältnismäßig groß. Er umschließt die Wohnlaube, das Wochenend- und Ferienhaus mit den besonderen Abarten der Ski- und Jagdhütte oder des Boots- und Badehauses sowie das kleine Wohnhaus als freistehenden Bau, als Doppel-, Gruppen oder Reihenhäuser.

Weitere wertvolle Anregungen bieten:

Einfamilienhäuser. 92 Einfamilienhäuser aus dem In- und Ausland. Hrsg. von der Deutschen Bauzeitschrift. Ausgew. u. bearb. von Martin Mittag. 1956. 240 S. (55 Ae 2).

Margot Schubert: Blumenfenster richtig angelegt. Bauwelt-Sonderheft 38. 24 S. (57 Ae 1).

Vera Sieveking: Heiter wohnen. Bauwelt-Sonderheft 35. 24 S. (58 Ae 1). Tapezieren. Anleitung zum Selbermachen. Ullstein-Selbermach-Heft (61 Ae 1).

Stratemann, Siegfried: Das warme Haus. Bauwelt-Sonderheft 39. 28 S. (64 Ae 1).

Schmid, Sebastian: Bauen und finanzieren. Ratschläge und Anregungen für Baulustige. 1955. 184 S. (67 Ae 1).

Dietrich Brandt



DIE LÜFTLMALER

Einen dieser Malerleute, den Franz Zwick, nannte man den „Lüftlmaler“, weil er mit leichter Hand so täuschend echte Wolken und Himmelserscheinungen zu malen wußte. Und Lüftlmaler sind ja auf ihre Weise auch die Fotoamateure, die manchmal in ganzen Gruppen vor den bunten Häusern stehen und das Vergnügen der Selbsttäuschung in neuer Steigerung erleben. Wenn die Glück haben, kriegen sie aber auch einen oder eine moderne Lüftlmalerin vor die Linse, denn die Gilde ist schon deshalb nicht ausgestorben, weil die dem Wind und Wetter ausgesetzten Fresken hin und wieder aufgefrischt und ausgebessert werden müssen. Hier ist so ein Fall: Eine junge Malerin hat sich ein- und nachfühlend einem verblässenden Werk ihres großen Vorgängers, eben des Lüftlmalers Franz Zwick, angenommen.

Wer in die oberbayerischen Städtchen und Marktflecken fährt, tut gut daran, noch ein paar Filme mehr in den Sack zu stecken, denn in einigen von ihnen hat nicht nur der liebe Herrgott sein Bilderbuch aufgeschlagen, aus dem man sich dies und das herausknipsen darf; auch die Bauersleute haben schon vor 200 Jahren damit begonnen, ihm ein wenig Konkurrenz zu machen. Das geschah um die Zeit, als die großen Herren in den Städten, auf ihren Landsitzen und Klöstern die Palastfassaden mit allerhand barockem Stuck verzieren ließen. Da sagten die Bauern: Das können wir auch! Aber sie verschrieben sich nicht die teuren Stukkateure aus Italien, sondern die viel billigeren Malerleute aus München oder sonstwo, die ihre knurrenden Mägen auch damals schon gerne an die Ursprungsstätten saftiger Bauernschinken verpflanzten. Die malten ihnen zunächst um Fenster und Türstöcke die herrlichsten Gebilde, die partout so aussahen, als wären sie echt. Und wenn dann die Mägen immer noch weiterknurrten, malten sie auf die freien Wände auch noch mehr, die ganze biblische Geschichte oder was sonst noch ein frommes Herz begehren mochte. Damals war die Fotografiererei noch nicht erfunden, aber heute möchte man schier glauben, die barocken Fassadenmaler hätten ihr Kommen vorausgeahnt.





Die Einzelbilder, die sich ein Schnappschuß von der Fassade herunterholt, sehen dann so aus.
Für die Kinder sind sie gerade recht.
Aber der alte Lüftlmaler Zwick — auch das sieht man deutlich — hätte sie anders gemalt, so plastisch und luftig, daß auch die Kamera hätte meinen können, sie tue einen Blick ins wahrhaftige Märchenland. Und das ist wiederum ein Trost, daß so eine Kunst und so eine Wirkung gebunden sind an ihre Zeit und an ihren Ort und daß man sie noch entdecken und heimtragen kann und daß sie einem nicht nachläßt in den Alltag unserer Alltagsknipserei.

Das ist ein guter Rat für die Lüftlnachmaler mit der Kamera: Wenn sie schon ganze Seiten dieser köstlichen Bilderbücher abgeknipst nach Hause nehmen, sollten sie ein übriges tun und ihre Filme auch etwas von der Entstehung dieser kleinen Licht- und Farbwunder berichten lassen. Denn es gibt auch heute noch Experten, die sich der Lüftlmalerei verschrieben haben, und die Frauen stehen dabei oben — nicht nur, wie hier, auf der Leiter, sondern auch mit ihren leichten Händen und in ihrer Vorliebe für die leichten und lockeren, für die luftigen Ornamente.

Die barocke Buntheit der alten Hausfassaden hat es natürlich auch den neueren Bauherren und Baumeistern angetan, und wer will, kann auf seinen Knipswanderungen durch oberbayerische Marktflecken einen kunstgeschichtlichen Querschnitt aufnehmen, der vom Rokoko bis zum Naturalismus reicht — aber göttlich nicht bis zu den Abstrakten. So gibt es in Oberammergau ein Kinderheim, dessen Fassade uns das ganze Märchen von Hänsel und Gretel erzählt.





Alte und neue Verkehrsmittel begegnen sich vor dem Eingang der kleinen Moschee Barbier

Mit der Straßenbahn nach Karthago

Ein wenig mager ist der Gaul vor meiner Kutsche — aber er trabt, mit einigen Peitschenhieben ermuntert, gut voran. Mit Mustafa und Ahmed, dem „gelernten“ Fremdenführer und dem kleinen schwarzhaarigen Kutscher schaukle ich dem Traumbild meiner Pennälerzeit entgegen: Karthago. In einer blau-weißgestrichenen Vorortbahn war ich von der Avenue Habib Bourguiba in 20 Minuten hinausgefahren nach Karthago, auf dem schmalen Damm mitten durch die Bucht von Tunis nach La Goulette, vorbei an Salambo mit dem bekannten ozeanographischen Aquarium. An dem kleinen, blendend weißgestrichenen Stationshäuschen von Karthago steht Mustafa und hält mir lachend eine schwarze Tafel entgegen: die Tarife für Führer und Kutsche für eine Rundfahrt durch die alte Stadt. Als Alemani, als Deutscher,

Reiseland mit Zukunft

bewilligt er mir großzügig den halben Preis. Wenige Steinwürfe weit vom Meer entfernt halten wir dann vor den Thermen des Antonin. In riesigem Geviert reihen sich Säulen an Säulenstümpfe und einzelne Kapitelle. Tieferliegende Gewölbe verraten die ursprüngliche Aufgabe der Trümmersammlung. In Gedanken versunken steige ich später hinauf zum römischen Theater. Das weite Halbrund ist mit Gras überwuchert, und über die Stufen zur Bühne springen unzählige kleine Frösche. Hinter den Säulen tritt Mustafa — in seiner hemdsärmeligen Jebba — hervor und winkt mich in die Wirklichkeit zurück. Mit ausgestrecktem Arm weist er stolz auf den Hügel der Stadt auf ein Hotel, inmitten prächtiger, moderner Villen und Gartenhäuser: Rommels ehemaliges Hauptquartier.

Bei meiner Reise durch Tunesien, gleichgültig, wo es war, konnte ich immer wieder

feststellen, welch guten Ruf wir Deutsche in diesem Land besitzen. „Oh — Alemani“, wie oft hörte ich diesen Ausruf und sah in lachende, freundliche Gesichter, fand hilfsbereite, entgegenkommende Menschen. Die deutschen Besucher stellen unter den ausländischen Touristen das größte Kontingent. 638 (!) waren es einschließlich der österreichischen Besucher 1957; in diesem Jahr werden schon über 3000 erwartet.

Fremdenverkehr steckt noch in „Kinderschub“

Noch ist der Fremdenverkehr hier kein von Experten ausgeklügeltes Arrangement, das mit fahrplanmäßiger Genauigkeit abrollt. Aber wie lange wird dieses Reisen in seiner so ursprünglichen Form, gleich einer Erkundungsfahrt in ein unbekanntes Land, noch möglich sein? Der Zauber dieses Landes umfängt den Reisenden, sobald er tunesischen Boden betritt. Zum Frühstück

noch in Frankfurt — steht er zur Mittagszeit nach nur fünfstündigem Flug inmitten einer orientalischen Märchenwelt in der Medina, der Altstadt von Tunis. „Burnus des Propheten“ nennen die Araber diesen Irrgarten von engen Gassen und Bodengängen. In diesem Labyrinth empfängt das Auge bei jedem Schritt unendlich viele Eindrücke. Mit Muße muß man das Leben in der arabischen Stadt beobachten, sich von dem Gedränge in den Souks treiben lassen, durch die Attarine, die Gasse der Parfümhersteller, den Souk El Leffa, wo die Weber die bunten Wollbündel an die weißen Hauswände hängen, durch den Souk der Schuster, der Silberschmiede. Kunstvolle Stickereien, feinste Spitzen, ziselierter Silber- und Kupferarbeiten, Taschen, Kissen und Sitze aus Kamelleder und vielerlei Teppiche und bunte Woldecken haben die geschäftstüchtigen Händler ausgebreitet.

Autobus von der Oase Tozeur nach Tunis bei Aufenthalt in Kairouan





Leibwache Bourguibas vor dem Verwaltungsgebäude

TUNESIEN

Es ist ein Genuß, die weiche Wolle durch die Hand gleiten zu lassen. Kräftig leuchtend sind die Farben der Teppiche, als hätten sie die Färber in dem Souk nebenan eben erst aus dem Farbbottich gezogen. Vor den zahllosen Obstkarren drängen sich in den späten Vormittagsstunden die Frauen. Dicht nebeneinander stehen die Tunesierin in einem modernen, knickkurzen Kleid nach Pariser Schnitt und die Frau mit dem weißen, alles verhüllenden Schleier, mit der Rechten das Tuch vor den Mund haltend. Zwei Welten sind es, die sogar in der Medina aufeinanderprallen, wenn auch hier der Schleier bei weitem überwiegt. Der schwarze Gesichtsschleier allerdings, der das ganze Gesicht verdeckt, ist selten geworden. Die Technik macht auch vor den Souks nicht halt. Die ersten Motorroller haben ihren Einzug gehalten, und das arabische Café, vor dem tagsüber die Araber an kleinen Tischen mit langen Wasserpfeifen stunden-

lang sitzen, ist am Abend in gleißendes Neonlicht getaucht.

Tunesien überrascht uns mit einer vielfältigen und reizvollen Landschaft. Im Norden bestimmen die nicht hohen Bergketten, die Ausläufer des Atlas, und fruchtbare Täler das Bild. Südöstlich davon schließt sich bis zur Ostküste die hügelige Ebene des Sahel an. An der Küste ist dieses Gebiet landwirtschaftlich intensiv genutzt, im Innern des Landes bereits sanft gewellte Steppe, die zur südlichen Zone, der Region der Schotts, der Salzseen und zur Sahara überleitet. Wer steile Küste bevorzugt, wähle für seinen Aufenthalt die Nordküste, wer flachen, feinsandigen Strand, die Ostküste. An kilometerlangem Strand baden in dem Touristenzentrum Hammamet bisher nur einige Dutzend Europäer. Eine Autostunde von Tunis entfernt sorgen zwei modern eingerichtete Hotels inmitten parkähnlicher Gärten für einen idealen Urlaub.

Von der Terrasse der langgestreckten Veranda blickt man über Palmen, Zitronenplantagen, blühende Bougainvillien und Kakteenhecken hinab aufs Meer. Nach dem Bade am Sandstrand stürzen sich die westdeutschen Urlauber, die in Miramare 95% der ausländischen Besucher stellen, noch schnell in das Süßwasserbecken. Zwei westdeutsche und ein Berliner Reisebüro haben diesen Zaubergarten als die Attraktion des westdeutschen Flugtourismus belegt; wöchentlich fliegen sie in viermotorigen Chartermaschinen Tunis an und fahren die sonnenhungrigen Urlauber für 15 Tage nach Hammamet. Für 648 DM ist das schon eine beachtliche Leistung. Der 1000ste Tunispassagier der Trans-Air, ein Textilarbeiter aus Opladen, wurde mit Blumen, einem Teppich und einigen Fotografen auf dem Flughafen in El Aouina

Innenhof der Moschee Barbier in Kairouan ►





Töpferstand in Südtunesien

TUNESIEN

begrüßt. Ein abendliches Festessen schloß die Sensation des tunesischen Fremdenverkehrs ab. Diesem jüngsten tunesischen Wirtschaftszweig läßt sich eine ertragreiche Zukunft prophezeien. In Hammamet ist das dritte große Bungalow-Hotel im Bau, ein weiteres auf der Insel Djerba. Von deutscher Seite sind auf diesem polynesischen Eiland auch 20 Villen geplant, die verkauft oder als Ferienhäuser vermietet werden sollen. Auf der Taubeninsel vor dem Strand von Monastir entstehen 200 Ferien-Bungalows. Nur 85 Hotels zählt der offizielle deutschsprachige Fremdenführer auf, von denen aber etwa 30 für europäische Verhältnisse kaum in Betracht kommen. Ein Ausbau des Hotelwesens ist für eine Erweiterung des Fremdenverkehrs unerlässlich.

Reisen — oft ein Abenteuer

Mit meiner Reisetasche stehe ich mitten unter Arabern und einigen Beduinen vor dem Fahrkartenschalter des Omnibus-Bahnhofs in Tunis. Um 6 Uhr soll der Bus abfahren, um 6 Uhr wird der Schalter geöffnet. Nach einer Stunde Warten stellt sich heraus, daß der

Bus nicht fahrbereit ist. Nach einer weiteren Stunde trifft ein Ersatzbus ein. Von Dach zu Dach wird das „Reisegepäck“ umgeladen: ein Tisch, Bettgestelle, Fahrräder, Säcke, Ballen, Kisten, zusammengebundene Hammel und Hühner. Doch dieser Bus, jetzt von einer französischen Gesellschaft, ist ebenso wenig in Ordnung. Der Fahrer kann auf dem schaukelnden Sessel nicht sitzen, die Tür schließt nicht, der Auspuff schleift auf dem Boden, neben meinem Sitz kann ich durch breite Risse gut die Straße sehen. Nach knapp 3 Stunden Wartezeit rollen wir endlich nach Südosten, nach der heiligen Stadt Kairouan, nach den Oasen Gafsa, Tozeur und Nefta in der nördlichen Sahara. 12 Stunden braucht der Bus für die knapp 500 km lange Strecke. Der letzte Teil der Straße, bisher war sie gut asphaltiert, hat sich in eine Schotterpiste verwandelt.

Der Besuch einer Oase wird wohl die tiefsten Eindrücke einer Tunesienreise hinterlassen. Hier erwacht das Leben, wenn die Sonne aus dem Sand der Dünen aufsteigt. Ein Labyrinth von Pfaden und Wegen erstreckt sich unter dem Dach der Dattelpalmen. 200 Quellen spenden das lebens-

wichtige Wasser, etwa 650 Liter in der Sekunde. Von der Größe einer Oase, die nach der Zahl der Palmen gemessen wird, haben wir Europäer selten eine richtige Vorstellung. 12000 Einwohner leben in Tozeur, rund 500000 Palmen zählt das etwa 11 Kilometer lange Paradies am Rande des großen Salzsees, des Schott el Djerid. Im Oktober beginnt die Erntezeit der Datteln. Mehlig-süßlich schmecken die gelblichen Früchte. Eine Handvoll reicht aus für eine Mahlzeit. In kleinen, schmalen Gräben wird das Wasser entlang der schattigen, oft unterirdischen Wege zu Häusern und Gärten geleitet. Ein alter Küchenwecker in einer Mauernische bestimmt die Wasserentnahmezeiten. Einen Garten Eden sollte man diese Inseln des Lebens nennen, deren Dasein schon einige hundert Meter weiter von dem Sand der Wüste bedroht wird.

Vollgepfropft und überladen verläßt jeden Morgen der Bus, eine lange Staubwolke nach sich ziehend, Tozeur, um am frühen Nachmittag in Kairouan die Fahrt zu unterbrechen. Beduinenfrauen, schwarze Zöpfe auf der Stirn, mit handtellergroßen, silbernen Ohrringen, in rote Tücher gehüllt,

warten im Bus bei glühender Hitze auf die Weiterfahrt. Unbekümmert stillen sie ihre Babys. Schützend halte ich die Hand vor die Augen, denn das blendende Weiß der Häuserwände schmerzt fast bei dem strahlenden Sonnenlicht. Wuchtig wirken die hohen Mauern der großen Moschee Sidi Okba. Wohltuend ist die Ruhe in dem großen Betsaal mit seinen 600 Säulen, der

älteste der mohammedanischen Welt. Barfüßig steige ich über die Schilfmatten hinter meinem Führer her. Ungläubige dürfen die Moschee betreten, nachdem sie ein französischer General zu Pferde entweiht hat. Kairouan ist heute Mittelpunkt des mohammedanischen Nordafrika. Von dem Minarett blicke ich über die heilige Stadt, über die flachen, weißen Dächer, über Kuppeln,

Türmchen, hinüber in den Hof der Kamelkarawanserei und auf das weite Rund des 1000 Jahre alten Trinkwasserbeckens am Rande der Stadt. Zu Füßen liegt das muslimische Zeitalter, aber die modernen großen Lautsprecher in der Spitze der Minarets über mir verraten, daß die Stimme Allahs hier in Nordafrika stärker denn je Gehör findet.

Schw.

In den Thermen des Antonin in Karthago



Lösungen aus dem Juliheft

Auflösung „Magisches Gitterrätsel“:

1. Stein, 2. Winde, 3. Titan, 4. Lager,
5. Ellen, 6. Leier, 7. Braun, 8. Luchs,
9. Rolle, 10. Altar.

Auflösung „Rot wie Blut“:

- Waagrecht: 1. Elba, 4. Hebel, 8. Lagune,
9. Amur, 11. Talar, 13. Notar, 15. klug,
16. Uhu, 18. Are, 19. Eta, 21. ora,
23. Hast, 25. Isere, 28. Egart, 30. Tram,
31. Nieren, 32. Niton, 33. Rate.

- Senkrecht: 1. Elan, 2. Blut, 3. Aarau,
4. Hut, 5. Enak, 6. Bella, 7. large, 10.
Montag, 12. Aurora, 14. Rho, 17. Uri,
19. ehern, 20. Asant, 22. Aster, 24. Trio,
26. Erna, 27. Emse, 29. ten.

- Waagrecht: 1. Französischer Artikel,
3. Wiederherstellung des Wohlbefindens,
6. germanischer Lichtgott, 8. Hohlmaß, 9.
Blatt der Spielkarte, 10. männliches
Säugetier, 11. einer, der allein sein will,
15. verkehrsreichster Strom Europas, 16.
Stadt in Oberschlesien, 18. nordischer
Männernamen, 20. Grundstoff für Farben
und Arzneien, 22. ungarischer Frauen-
name, 25. Wertloses, 27. eine Gesichts-
öffnung, 29. französisch: Wort, 30. Tasten-
instrument, 31. römische Jagdgöttin, 32.
aus der Gesellschaft Ausgestoßener, 34.
Kurort in Oberbayern, 35. Nebenfluß des
Tiber, 37. hinterher, 39. Schutzwail, 41.
Sache, 43. Auerochs, 44. gleichbedeutend
mit „mies“, 45. nicht alt, 46. Männer-
name, 47. Platz.

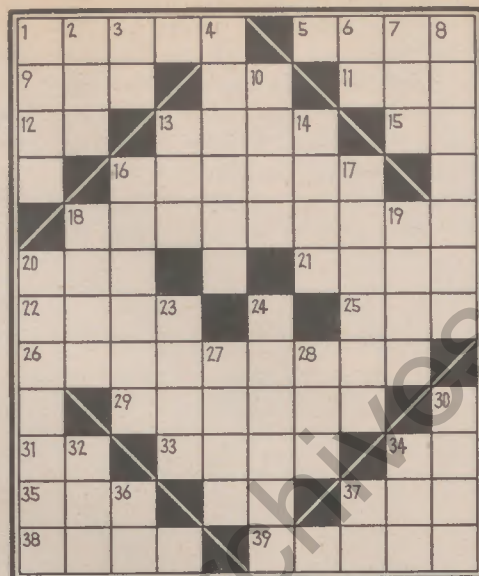
- Senkrecht: 1. Brotform, 2. Lebenszeit,
3. Drehhebel, 4. Muse der Himmels-
kunde, 5. die ... verblühen, die Dornen

Kreuzworträtsel

Die Vier von Pompeji

- Waagrecht: 1. Hochland in Zentral-
asien, 5. unhöflich, derb, 9. einfarbig, 11.
Gattin des Königs Alfons XIII. von Spa-
nien, 12. französischer Artikel, 13. Ber-
liner Rundfunksender, 15. Fürwort, 16.
Ballspiel, der „weiße Sport“, 18. bi-
blishes Warnungszeichen, 20. nordische
Meeresgöttin, 21. wirksamer Teil des
Schlüssels, 22. Planet, 25. nordischer
Staatsmann, 26. Brotaufstrich, 29. das
britische Weltreich, 31. englisch: nein, 33.
griechischer Buchstabe, 34. italienischer
Artikel, 35. Aufgußgetränk, 37. Südwind
am Gardasee, 38. altes Längenmaß, 39.
eine Hinterlassenschaft übernehmen.
Senkrecht: 1. Tisch mit schräger
Schreibfläche, 2. Sammlung von Aussprü-

- chen, 3. das „E“ der italienischen Noten,
4. verfallene Bauwerke, 6. in Fremdwör-
tern: zurück ..., 7. englisch: eins, 8. jün-
gere Ergußgesteine, 10. idealistischer Phi-
losoph („Kritik der reinen Vernunft“),
13. Jagd- und Nutztier arktischer Ge-
biete, 14. Seiher, 16. Vorliebe, Neigung,
17. altnordischer Sänger, 18. Pampashase,
19. Stadt in Pennsylvanien, 20. für den
Heeresdienst bestimmtes junges Pferd, 23.
Koseform eines Frauennamens, 24. gewittrige
Entladungen mit grellem Licht,
27. längeres erzählendes Gedicht, 28.
Papageienart, 30. schottischer Stammver-
band, 32. fette, brennbare Flüssigkeit, 34.
europäische Inselbewohner, 36. spanischer
Artikel, 37. Fluß in Sibirien.

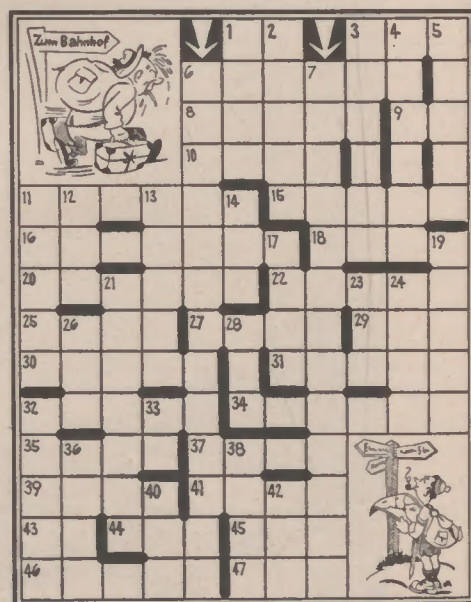


Kreuzworträtsel

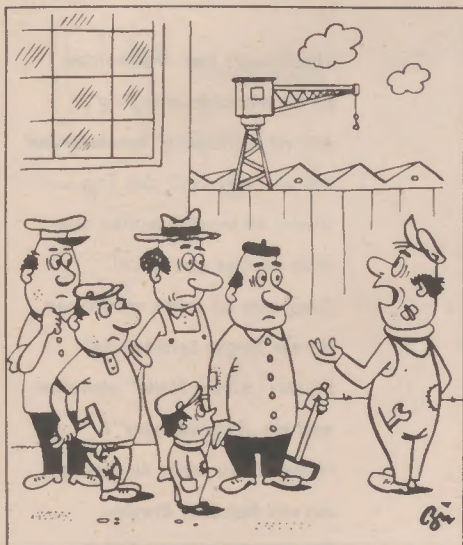
Die Pfeile geben klar und klipp dir einen Urlaubstip!

- bleiben, 6. und 7. siehe Überschrift, 11.
Muse der Liebespoesie, 12. Gattin des
Ägir, 13. Sanftmut, 14. Klang, 17. Säu-
getier, 19. peinlich, 21. verbissene Wut, 23.
die Großmutter im Kindermund, 24. Ton-

- stufe, 26. Tropenvogel, 28. Spaß, 32.
Stadt in Italien, 33. Geliebte des Zeus,
36. trichter Mensch, 38. Ureinwohner
Japans, 40. Wonnemonat, 42. Nebenfluß
der Warthe.



VERBESSERUNGS- VORSCHLÄGE



„Kameraden, ich habe einen Verbesserungsvorschlag ausgearbeitet, wonach hier 50% aller Arbeitskräfte eingespart werden können! Wieviel bietet ihr mir, damit ich ihn nicht abgebe?“



„Die Direktion dankt Ihnen für ihren Verbesserungsvorschlag zur Hebung der Arbeitsfreude. Aber, lieber Kratz, könnten Sie sich nicht noch mal was einfallen lassen, statt einfach: Weniger Arbeit und höhere Löhne!“

„Max, der Meister laßt dir'n schönen Gruß bestellen: du solltest sofort an deine Arbeit gehen und deine Verbesserungsvorschläge gefälligst zu Hause ausbrüten!“



„Wenn nicht bald der Verbesserungsvorschlag gemacht wird, daß der Kasten tiefer gehängt wird, werde ich meinen Verbesserungsvorschlag gar nicht los!“



„Der Schulze hat wieder einmal zu Hause ein paar Verbesserungsvorschläge ausgearbeitet!“



DER HÜTTEN KIEKER



Urlaubsgrüße jede Menge
laufen Hüttenkieker an.
Von der See und von den Bergen
grüßen Frau und Kind und Mann.
Schulzes an der Costa Brava,
Meiers an der Adria,
Müllers auf den griechischen Inseln,
alle fern und keiner nah!
Hüttenkieker geht indessen
still zum „Langen Florian“
und schaut sich zum Zeitvertreiber
seine Stadt von oben an.
Warum in die Ferne schweifen?
fragt er, selbstzufrieden, sich.
Und macht — wer kann das begreifen? —
einmal Ferien vom Ich!

Urlaubszeit ist ein Genuß
auch, wenn man nicht „weit vom Schuß“!

Andrerseits: Den jungen Leuten
wünsch' ich für die Urlaubszeit,
daß sie ihre Bündel schnüren,
reisen in die Lande weit!
Denn ein junger Mensch muß sehen,
wie die Welt schaut draußen aus.
Er lernt andere verstehen
und kommt klüger dann nach Haus.
Klar: Was Hänschen früh nicht lernte,
lernt der Hans auch später nicht,
und was selber man erfahren,
hat doch doppeltes Gewicht.
Dum schickt man aus guten Gründen
Lehrlinge hinaus ins Land,
in die Heime, dort zu bilden
Herz, Gemüt, Geist und Verstand!

Wer jung hinterm Ofen hockt,
ist, schon eh er alt, verstockt!

Überhaupt: Das Älterwerden
ist für manchen eine Plage,
die mit mancherlei Beschwerden
uns versauern will den Tag.
Zwar: Alt werden wollen alle,
älter werden aber nicht.
Doch was tut schon unsereiner
für ein langes Lebenslicht?
Munter „kleine Helle“ stemmen,
weil sie „Lebenselixier“?
Hüttenkieker weiß, ihr Freunde,
ein viel besseres Brevier:
Ölt einmal die morschen Knochen
durch Gymnastik, Spiel und Sport!
Wetten, daß mit euren Bäuchen
auch die Leiden fliegen fort?

Wer nichts für den Adam tut,
längst vor der Zeit im Grabe ruht!

Viele Möglichkeiten gibt es,
sich vom Leben zu befreien.
Keiner ist so schnell zur Stelle
wie der Schnitter, Bruder Hein!
Allerwärts, in allen Winkeln
er sein blankes Messer wetzt
gegen den, der voller Leichtsinns
Unfallschutzvorschrift verletzt.
Hört nicht auf die Besserwisser,
die da meinen, es sei Mut,
sich leichtsinnig aufzuführen,
Vorsicht sei ein „alter Hut“!
Vieles kann der Mensch verlieren:
Freunde, Hoffnung, Gut und Geld!
Eins läßt sich nicht reparieren:
wenn der Tod das Herz anhält!

Dies wär's wieder mal für heut'.
Nächstens mehr! Adschuß, ihr Leut'!



LAPPE

AUS'M MARTINWERK



IMMER IST'S DAS ALTE LIED
BEI WERKZEUG GIBT'S KEIN UNTERSCHIED
OB GUT, OB SCHLECHT, GANZ UNBESONNEN
WIE'S GRAD DA STEHT, SO WIRD'S GENOMMEN

WER WILL AUF NUMMER SICHER GEHN
LÄSST SOLCHES WERKZEUG BESSER STEHN
SO WIE'S HIER OBEN AUFGEZEIGT
HAT MANCHEN SCHON SEIN TUN GEREUT

Auch die kleinen Anregungen



*sind
willkommen!*

Nutzbringende Vorschläge werden belohnt